Hoffmann´sche

Familien-Chronik

von

Elisabeth Hoffmann

Ihr Lieben alle, alt und jung, gross und klein, nehmt es hin, das Hoffmannbuch, das ich Euch weihe, und wundert Euch nicht, wenn manche meiner Referate anscheinend nicht gerade zur Familiengeschichte gehören, sie waren nöthig um der Jugend ein Verständnis zu geben für Ereignisse, Verhältnisse und Zustände, die ein jetziger Mensch mit seinen neumodischen Begriffen einfach nicht versteht. Meine nebensächlichen Schilderungen und Beschreibungen sollen Hintergrund und Rahmen der Bilder sein, die ich der Vergangenheit entnommen, vor Euch aufrolle.

Empfangt sie mit Liebe, wie ich sie Euch darreiche, und kritisiert nicht, ich folgte z. B. was Styl und Ausdrucksweise, anbetrifft jenem Satz, mit dem früher jede deutsche Grammatik anhub: Schreibe wie Du sprichst - Wie ich spreche, wisst Ihr, die Ihr mich kennt, anders mich auszudrücken ist mir unmöglich, es muss eben jeder alte Mensch von seiner Umgebung so verbraucht werden, wie er ist, und nicht wie er sein könnte. Wenn lhr mit diesen Ansichten die Chronik zur Hand nehmt, werdet Ihr aus derselben nur die grosse Liebe zu Euch Allen herauslesen, die mir jedes Wort in die Feder gegeben. So hoffe ich, werdet auch Ihr noch in später Zeit in Liebe gedenken derjenigen, die dies geschrieben.

Den 26. Oktober 1899. E. H.

Den 27. März 1896

Längst war es mein Wunsch, eine Art Chronik oder Familiengeschichte der Hoffmanns zu schreiben, wenn ich auch davon, was ich persönlich nicht miterlebt habe, was sich in früherer Vergangenheit ereignet, wenig zu berichten weiss, und ich leider etwas spät den Entschluss dazu gefasst, so dass diejenigen, - Mamachen und Schwester Luise Paucker (siehe Stammtafel IX) - nicht mehr lebten, die mir das ausgiebigste Material hätten an die Hand geben können. Was die in Narwa lebenden, dorthin einst aus Deutschland eingewanderten Vorfahren anbetrifft, so kann ich von ihnen nur das anführen, was durch Pastor Richard Pauckers, unseres Grossneffen, Suchen und Forschen in den Kirchenbüchern zu meiner Kenntnis gelangte. So will ich denn mit des Herrn Hülfe mich an die Arbeit machen, hoffend, Er werde mir Kraft geben, dieselbe zu Ende zu führen. - Zuerst gebe ich die Abschriften, wie ich sie als Auszüge aus den Kirchenbüchern erhalten. Danach ist das erste Dokument vom Jahre 1730 datiert, jedoch hat mir unser Grossneffe, Wolfgang Hoffmann (siehe Tafel III), der mit Törne viel im Revaler Raths- Archiv geforscht, die Nachricht gebracht, es befänden sich dort mehrere Papiere aus dem Narwaschen Rath an den Revalschen Rath gesandt, mit der Unterschrift J. S. Hoffmann, Rathssecretair, die aus den Jahren 1727, 1728 und 1729 stammen, während schon im Jahre 1731 die betreffenden Zuschriften den Namen eines anderen Secretairen aufweisen, und Johann Siegfried Hoffmann dann also schon Rathsherr war.

Fürs Erste bin ich auf die mündlichen Überlieferungen angewiesen, die ich hie und da gehört, bis zum Jahr 1857, wo ich in die Familie trat, und von da an aus meinen Erinnerungen schöpfen kann. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ist der Ahn, aus Thüringen kommend, in Narva eingewandert, doch hat die Familien- Tradition aus den ersten fünf Jahrzehnten keine Begebenheit, kein Erlebnis bewahrt, das einzige sind die Kirchenbuch-Notizen, aus denen man ersieht, dass Johann Siegfried Hoffmann der Ältere, Raths-Secretair später Rathsherr war. Zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist sein Grosssohn Johann Georg I., ältester Sohn Johann Siegfried des Jüngeren, aus Narva nach Reval gezogen, wo er Kaufmann, später auch Rathsherr war, und Anna Luisa Mertzig heirathete. Von ihrer Herstammung weiss ich nichts, ein Pastor Christoph Mertzig aus Halle wurde 1736 als Pastor nach Matthäi in Jerven berufen, gestorben 1763. Sein Nachfolger war Isaak Gustav Gerth, Sohn des Pastor Gerth zu Kusal, ob in dieser Richtung eine Hoffmann-Gerthsche Verwandtschaft zu suchen ist? Wir kommen noch einmal drauf zurück. Der alte Carl Eberhard Riesenkampff in Reval soll auch eine Mertzig geehelicht haben, seine Söhne Ferdinand und Alexander waren Neffen unseres Grossvaters Johann Georg. Eine dritte Schwester Mertzig muss einen Boustedt geheirathet haben, denn Hans Boustedt, der Mann von Dorchen Hoffmann, Johann Georgs ältester Tochter, war sein leiblicher Neffe.

Der Grossvater in Reval muss sehr gastfrei gewesen sein, gewährte er doch sogar denjenigen Personen, die mit seinen Schiffen aus Deutschland kamen, -- er hatte deren sehr viele, und andere Gelegenheiten als Kauffahrtei-Schiffe gabs damals nicht, -- Aufnahme in seinem Hause, da keinerlei Hotels in Reval existirten. Im Geschäft stand Johann Georg, sein jüngerer Bruder Johann Siegfried III., unverehelicht, zur Seite, während Johann Balthasar, ebenfalls ledig, Stadtmakler war. Alle drei Brüder starben 1817.

Hans Boustedt, der Neffe und spätere Schwiegersohn, war ebenfalls im Hoffmannschen Geschäft thätig, er wie seine Schwester Caroline wohnten sogar beim Onkel.

Ausser Dorchen hatten die Grosseltern noch 3 Kinder, alle mehrere Jahre im Alter von einander unterschieden, die Älteste geb. 1786, nach ihr Peter Johann, geb. 1790, darauf das Zwillingspaar Luise und Georg, geb. 1794. Von diesen Beiden will ich gleich erzählen, dass Luise 1813 den ältesten Bruder meines Vaters, Georg Baumann, Besitzer von Unnucks und Eyefer, die er aus dem Nachlass des Vaters angetreten, später Haus- und Brauereibesitzer in Reval, heirathete, wo er 1843, sie 1868 starb.

Nachdem Georg Hoffmann eine, wie ich annehme, schöne Schulzeit genossen, im innigsten und regsten Verkehr mit Carl Ernst von Baer, Eduard Assmuth und Carl Friedrich Hippius gestanden, mit diesen Schulfreunden (Carl E. v. Baer gedenkt in seiner Selbst-Biographie mit grösster Liebe des gastlichen Hoffmannschen Hauses in Reval) einen Dichterbund geschlossen, wurde er 1811 Student in Dorpat, wo im Herbst 1812 zur Zeit der Franzosen-Invasion, die Garde-Regimenter durchzogen. Zwischen Offizieren und Studenten hatte sich im Treppenhaus der Ressource ein Streit entwickelt, Georg Hoffmann war, - wie ein Augenzeuge, Carl Eduard Raupach es schildert, - nichts ahnend, von der Strasse eintretend, in der Hausthür erschienen, als die jungen Leute gerade die Waffen zogen, von einem Offiziersdegen durchbohrt, war er entseelt zu Boden gestürzt. - Er und sein Freund Baer waren Mediciner, während Assmuth Theologie studierte, Hippius sich der Jurisprudenz widmete.

Einer Hausgenossin der Hoffmanns in Reval muss ich besonders erwähnen, es war dies die Pflegetochter, später Schwiegertochter Johann Georg Hoffanns, die Gattin seines, dann schon einzigen Sohnes Peter Johann, Anna Wilhelmine Assmuth, Tochter von Pastor Anton Friedrich Assmuth zu Kosch, und seiner Frau Gerdrutha, geb. Schwabe, Tochter seines Vorgängers. Assmuth starb 1802, die Witwe mit 8 Töchtern und einem Sohn vollständig mittellos zurücklassend. Minchen war 1789 geboren, erst 13 Jahre alt, als sie zu Hoffmanns kam, Kathinka fand Aufname bei der Generalin Hagemann in Narva, wo sie in späteren Jahren den verabschiedeten Major von Renteln zu Fegfeuer heirathete. Luise nahm die Landräthin Engelhardt auf Koddasem, geb. Grünewaldt-Koik, zu sich, erzog sie ganz wie ihr eigenes Kind, das sie ja vollends werden sollte, da sie sich mit dem einzigen Sohn und Erben, Wilhelm Baron Engelhardt, verlobte. Die ganze reiche Aussteuer war fertig, der Hochzeitstag angesetzt, da befiel der Bräutigam am Typhus, dem er erlag, die Braut und die arme Mutter, die mit ihm ihr letztes Kind begrub, vereinsamt zurücklassend, die sich Beide seitdem noch inniger an einander schlossen. Die Landräthin überlebte den Sohn noch

um viele Jahre, nachdem sie die müden Augen geschlossen, nahm Luise ihre eigene jüngste Schwester Amalie zu sich, mit der sie vereint blieb, erst in Koddasem, später in Kuy, einem Engelhardtschen Gute, wohnend, wo sie unter den Bauern helfend und stützend segensreich wirkten, bei Nachbarn und Verwandten als „die Kuyschen Tanten“ in der ganzen Gegend bekannt waren.

Doch zurück zu Minchen, die im zahlreich besetzten Hoffmannschen Hause eine fröhliche Jugend verlebte; war doch der damalige Gesellschaftston ein so ganz anderer, harmlos fröhlich, man möchte sagen kindlich einfach. Manches, das man jetzt in der Stadt als unmöglich ausführbar ansehen würde, hiess dann ein netter Spass. So hatten einmal Dorchen, Minchen und Carolina auf dem Boden einen schönen Vorrath alter Rococo-Costüme entdeckt, sich damit geputzt, den himmelhohen Kaleschwagen (Miethdroschken gab's nicht, wer's konnte hielt eigene Equipage) bestiegen, und waren in diesem Aufzug durch die Stadt gefahren, zu grosser Freude aller Bekannten, die ihnen begegneten.

Indess hatte die Mutter Assmuth mit ihrem restierenden Kinderhäuflein auf dem Lande nach einander verschiedene Landstücke arrendiert, erst Kaunisaar in der Gegend von Kosch all einem grossen Bach gelegen, wo die Kinder sehr unvorsichtig waren, oft hinein fielen, was die Grossmutter Schwabe, die scheints bei der Tochter lebte, zu dem wenig liebevollen, wohl der gerechten Entrüstung ausgepressten Ausruf brachte: „Wenn doch eins von Euch ertrinken wollte, würden die anderen vorsichtiger werden.“ -- Unser Mamachen, also Minchen, muss zuweilen bei der Mutter auf Besuch gewesen sein, und dann den Schwestern bei ihren Arbeiten geholfen haben. Dieselben nähten kunstvoll, in schwarzer und bunter Seide mit Gold und Silberflittern, Oberhemdchen, sogenannte keikset aus, verkauften sie den Bauermädchen im reichen Borkholmschen Gebiet, - denn dort angrenzend lag Jerwajöggi, wo die Grossmutter Assmuth eine zeitlang lebte, -- gingen doch die Ehsten damals noch alle in ihrem reizenden National-Costüme. Als ich einmal von Marienhof aus mir zur Probe aus dem Kaddilaschen Dorf solch ein Hemdchen holen liess, das augenscheinlich sehr alt war, - sie vererbten sich durch Generationen, -- besah Mamachen es, aufmerksam prüfend, meinte, es sei wohl möglich, dass sie es einst angefertigt. 1813 lebte die Grossrnutter Assmuth in Saja, und dort wurde auch Minchens Hochzeit gefeiert, nachdem sie jahrelang mit dem Pflegebruder Peter Hoffmann verlobt gewesen. Die ganze Verwandtschaft hatte sich versammelt, bei schönstem Wetter, am 13. Juli 1813, fand die Trauung statt; aus Riga war der alte Onkel Conrad Assmuth gekommen, der Buchhändler, der einige ruhige Momente dieses sonst wohl sehr bewegten Hochzeitstrouble benutzte, um sehr dankenswerthe FamilienNotizen in das schon vor mehreren Generationen begonnene Assmuthbuch einzutragen.

Das junge Paar, Peter und Minchen, zog nach Reval, wo sie in der Neugasse im späteren Nagelschen Hause im Oberstock lebten, wo 1814 am 29. April ihnen der älteste Sohn geboren wurde, der in der Taufe den Namen Georg Conrad erhielt, dem im Juli des folgenden Jahres Nugo Eduard folgte. Damals lebten die Eltern im Sommer in der Catharinenthalschen Sandstrasse, im jetzigen Lutherschen Garten, Pickajalg genannt. Als der Kleine sechs Wochen alt war, fuhr Julchen Köningk den älteren Georg im kleinen Wagen spazieren, der dabei umfiel und das Kind Schaden litt. Mamachen, die den Unfall von Weitem ansah, erschrak heftig, stillte leider gerade das kleine Kind, das alsbald Krämpfe, die sogenannte Flage bekam, und am selben Tage starb.

Unbegreiflicherweise habe ich vergessen zu erwähnen, dass Julchen wohl eine Tochter des Pastor Köningk, genannt Lysarch, der von 1780-88 Diakon am Dom in Reval war, ebenfalls als Plegetochter im Hoffmann-Hause lebte. Ich habe sie nur als alte Dame gekannt, sie war sehr originell, eigentlich mangelhaft begabt, dabei von sehr entschiedenem, wenn auch voreingenomnenem Urtheil; wen sie nicht leiden mochte, dem wurde es schwer, ihre Gunst zu erwerben, und war sie meist von einer so grossen Offenheit im Aburtheilen, dass man wohl an den Spruch der Kinder und Narren erinnert wurde. Ganz unzweifelhaft vorzügliche Menschen waren in ihren Augen von Anbeginn ihre Pathenkinder, das waren, so viel ich weiss: Schwester Luise Paucker, Minna Baumann, später Georgs zweite Frau, mein Otto, Julie Paucker aus Simonis, Luisens Tochter, die Philipp Haller heirathete, Clara Hoffmann, Minna und Georgs Tochter, und unsere Welly. Mögen ja noch deren mehr gewesen sein, doch weiss ich sie nicht anzugeben. Unter den genannten aber war ihr grösster Liebling Otto, und hatte sie schon, als er noch Schüler war, sich in seinem Interesse in Reval und Estland auf die Brautschau be- geben. Bald glaubte sie die Richtige und allein Passende gefunden zu haben, und mit viel Seufzen und himmelnden Blicken (ihre Specialität) that sie Otto

ihre Wünsche kund, ohne zum Ziel zu kommen, da er bekanntlich mich wählte, was der Alten eine herbe Enttäuschung bereitete. Sie sagte mir dann auch unumwunden ihre Meinung, es gelang mir aber ihre Abneigung einigermassen zu besiegen, erkannte ich doch, was man thun musste, ihre Gunst zu erlangen. Die sämmtlichen Familienglieder, alt und jung neckten nämlich Julchen so arg, dass es wirklich schon die Grenzen überstieg, die man einer alten Tante gegeüber einhalten muss. Sie aber verlangte das, denn wer sich dazu nicht verstand und auch nicht verstehen wollte und konnte, wie z. B. Schwester Jenny, geb. Knüpffer, Bruder Augusts Frau, von der sagte Julchen: Kalte und stolze Menschen wie Jenny, kann ich weder leiden noch lieben. - Nun ich bekehrte mich wie gesagt, habe die Alte gründlich geneckt und mit ihr gespasst, was mich in bessere Gunst bei ihr setzte, sie hat uns in Friedheim und Lammasküll besucht, und Wellys Pathenschaft besiegelte unseren Bund.

Doch zurück zum Jahr 1815, wo bald nach dem Tode ihres zweiten Sohnes die Eltern Reval verliessen und nach Blücher, jetzt Port-Kunda genannt, übersiedelten, wo Vater ins Geschäft seines Freundes Haenschel als Compagnon eintrat. - Die Franzosenzeit mit ihren Kriegsunruhen, und der über Russland hereinbrechenden Finanznoth, wo die Valuta aus Silberwährung in Banko überging, und weil unerwartet eintretend, viele Menschen ruinirte, da in allen kaufmännischen wie sonstigen Geschäftspapieren etc. das nicht vorgesehen war, gab Geschäftsstockungen. Der Papierrubel fiel im Werthe, so dass vier solche, dann Bankorubel genannt, auf einen harten Silberrubel gingen, während sie bis dahin gleichwerthig gewesen. Dazu kamen beim Grossvater Johann Georg noch mehrere Schiffsverluste, von seinen schönen Handelsfahrzeugen waren 5 oder 6 der neuesten und besten mit theuren Frachten im Laufe eines Herbstes, meist bei Dänemark, gestrandet, und da es damals noch keinerlei Assecuranz-GeselIschaften gab, die Ersatz boten, waren solche Verluste im Stande den sichersten Credit zu untergraben. So rnusste er denn seine Zahlungen einstellen, welch schweres Schicksal er nicht lange überlebte, sondern schon 1817 heimging. Übrigens folgten ihm seine beiden in Reval lebenden Brüder, Johann Siegried III., sein Compagnon, und Johann Balthasar, der Makler, im selben Jahr in den Tod, während der in Narva verbliebene Bruder Carl Gustav, von dem die spätere Narvasche, jetzt Petersburger Linie abstammt, 1821 starb.

Die Eltern zogen also, wie bereits gesagt, 1815 nach Port-Kunda, doch scheint es ihnen dort entweder nicht gefallen zu haben, oder es wollte mit dem Geschäft nicht gehen, kurzum 1816 finden wir sie zeitweilig in Wesenberg leben, wo am 12. September Schwester Luise, spätere Pröpstin Paucker-St. Simonis, geboren wurde. Im neuen Jahr wurde Vater die Landstelle Müriko bei der Kirche zu Klein-Marien zum Kauf angeboten, und obgleich das Haus alt und klein, ein Garten kaum vorhanden, der Platz dazu nur unbedeutend, waren die Eltern doch froh bei dem Gedanken, wieder ein eigenes Heim zu besitzen, und zogen Ende Februar 1817 dort ein. Das Haus bestand eigentlich nur aus zwei Zimmern, einem kleinen Vorhaus vorn in der Mitte, von wo eine Stiege auf den Boden führte, sowie die Küchenthür ebendaselbst mündete. Der Raum links enthielt die Bude und eine Abtheilung, die als Gastzimmer diente, während auf der anderen Seite das Wohn- und das Schlafzimmer sich befanden. Natürlich waren anfangs weder der Raum noch die Mittel vorhanden, einen Gehülfen, d. h. Commis, fürs Geschäft zu halten. Der Tischler Reinhardt, den die Eltern in Marienhof (so benannten sie ihre Besitzung, während im Ehstnischen de Name Müriko beibehalten wurde) vorgefunden, blieb fürs Erste dort, restaurirte die vorhandenen Baulichkeiten, half im Geschaft, wenn der Menchenzudrang, zumal am Sonntag Nachmittag, sehr gross war, und stand Mamachen als Stütze zur Seite, wenn Vater nothwendige Geschäftsreisen unternehmen musste, die damals nicht so rasch abgemacht wurden, wie heutzutage, sintemalen es keine Eisenbahnen gab, Vater entweder sich im Einspänner selbst kutschte, oder wenn er mit zwei Pferden fuhr, dies anfangs von Bauern gemiethete waren. Reinhardt wohnte mit dem Knecht, der eingethan wurde, in einem kleinen Häuschen, das die sogenannte Herberge ersetzte, und soll ein zuverlässiger brauchbarer Mann gewesen sein. Später ist er nach Weissenstein gezogen, wo er sich ein Haus kaffte, eine Tischlerei anlegte und heirathete.

Ein lieber Freund war den Eltern Haenschel, der in Port-Kunda die dortige Filiale der Revalschen Firma Thomas Clayhills verwaltete, und scheints im Winter, wenn der Hafen zugefroren war, viel freie Zeit hatte, denn mir ist erzählt worden, dass er oft wochenlang in Marienhof zum Besuch war, tüchtig überall zugriff, wo Hilfe noth that. Das hörte aber auf, als er Fräulein von Scheurmann, die Schwester der Girard in Reval heirathete, Schwager seines Chefs oder Compagnons wurde,

doch blieb die alte Freundschaft unverändert, und ist Haenschel in jedem Sommer mit seiner Frau, später auch mit ihrem einzigen Kinde Welly, nach Marienhof gekommen.

Mit Pastorat Klein-Marien hatte sich alsbald ein reger Verkehr angebahnt; dort lebte der liebenswürdige, hochbegabte Pastor Georg Knüpffer mit seiner Frau Anna, geborenen von Weiss, und einer später zahlreichen Kinderschaar, ausser 4 Söhnen hatten sie sieben Töchter, während in Marienhof nur eine Tochter und nach und nach sechs Söhne heranwuchsen. - Bei den kleinen Räumen des Marienhofschen Hauses war es nicht leicht sich einzurichten, als zu den beiden Kindern Georg und Luise, die mit den Eltern dort ihren Einzug hielten, eins nach dem andern hinzukam. Im September 1818, und zwar am 14., wurde Theodor geboren, und zu jener Zeit, wo das Postwesen noch in den Windeln lag, pflegte man. sich mit der Anmeldung solch eines Ereignisses scheints nicht sehr zu beeilen. Genau wusste Mamachen, die mir dies selbst erzählte, nicht anzugeben, wie alt der Neugeborene war, den sie in den Armen gehalten, als sie in schönem Herbst- sonnenschein in der Hausthür gestanden und gesehen, wie ihre Schwiegermutter Hoffmann aus Reval und der Schwager Georg Baumann zu Fuss zur Pforte hereinkamen. Von der bereits erfolgten glücklichen Geburt nichts ahnend, hatten sie zu stören gefürchtet, ihre Equipage beim Küsterat stehen lassen, und waren, wie gesagt, unbemerkt angelangt. Als Ferdinand dagegen zur Welt kam, wars Ostern-Festsonnaben, den 27. März 1820. Vater war am Morgen mit der kleinen Droschke und einem Pferde eiligst nach Wesenberg gefahren, indess Mamachen trotzdem und alledem, den ganzen Tag in der Bude gestanden, wo die Käufer, am letzten Tage vor dem Fest, unausgesetzt ab- und zu gingen. Tante Lilla Assmuth hatte die wirthschaftlichen Vorbereitungen zum Fest besorgt, und schliesslich noch das Schlafzimmcr gescheuert, ein Beweis wie tüchtig Mamachens Schwestern zuzugreifen und zu arbeiten verstand.

Von Ernsts Geburt weiss ich nichts weiter zu berichten, als dass er im Februar 1822 zur Welt kam, im folgenden Jahr im März am Stickhusten befiel, den er nicht überstand, während die vier älteren Kinder ihn glücklich durchmachten. Indess hatten die Eltern ein grosses Werk, den Bau eines neuen Hauses begonnen, ehe wir aber den Umzug in dasselbe melden, muss ich noch einiger Episoden Erwähnung thun, die Mamachen mir auch selbst erzählt hat.

Im alten kleinen Hause hatten die Eltern es, trotz der engen Räume, bereits möglich gemacht, die später so schrankenlose Marienhofsche Gastfreundschaft zu üben, und fühlten sich alle von nah und fern kommende Freunde und Nachbarn dort so wohl, dass sogar Mariensche Gäste, die es nicht weit hatten heim zu gehen, an dunklen Abenden gern der Aufforderung zur Nacht zu bleiben, Folge leisteten. Entrüstet ob solcher Rück- sichtslosigkeit und Bequemlichkeit, hatte die Pastorin Knüpffer einmal die Hoffnung ausgesprochen, beim grossen Raummangel hätten gewiss die langen Beine ihres Schwager Christian Knüpffer (später Pastor zu Jegelecht) zur Hausthür hinausgeragt, und wären über Nacht etwas angekühlt.

Doch noch lebten die Eltern im alten kleinen Hause, da möchte ich vorerst einige Erlebnisse schildern, die Mamachen mir mitgetheilt, und damit ein Bild dama1iger Zeiten und Verhältnisse geben. Der Ottenküllsche Wald war dann noch hoher Urwald, (jetzt existirt er kaum mehr), und die Kaarmaschen Heuschläge, die zunächst Marienhof umgaben, waren dicht mit alten schönen Birken bewachsen, die ebenfalls längst geschwunden. Nur nach Westen zur Marienschen Kirche hin und nach Süden gegen Kaarma, gabs über die Felder freie Aussicht. Die Wälder aber wimmelten noch von Wölfen, die so dreist waren, dass sie in die Höfe eindrangen, was Mamachen mehrmals erlebt. Einst in der Herbstdämmerung sah sie, dass ein Schweinchen aus dem Stall entschlüpft war, während die Magd die Kühe melkte, eben will sie von der Hausthür aus dem Knecht zurufen, es einzutreiben, da - ein quick - und vor ihren Augen packt ein riesiger Wolf das Thierchen, setzt mit ihm über die niedrige Hofmauer, und verschwindet im Walde. Eiu anderes Mal im Januar, Vater war verreist, der Knecht und Reinhard schon in ihr Häuschen gegangen, Mamachen spät Abends mit der Magd und den schlafenden Kindern allein, da hörte sie den grossen weissen Pudel an der Hinterseite des Hauses angstvoll heulen, ja sie hatte gesehen, wie er am erleuchteten Schlafzimmerfenster in die Höhe gesprungen. Gern wäre sie ihm zu Hilfe geeilt, wagte aber in ihrer Verlassenheit nicht hinaus zu gehen, am anderen Morgen hatten denn auch die Leute nach den Fussspuren erwiesen, dass mehrere Wölfe das Haus umkreist, und den armen Caro mit vereinten Kräften in den Wald geschleppt.

Im Frühling des Jahres 1823 wurde mit dem Bau des neuen Hauses begonnen, und im Herbst 1824 zogen die Eltern in dasselbe ein, das ihnen anfangs, zumal Mamachen, so gross dünkte, dass sie sich ordentlich gegraut, wie müde sie Abends sein werde, wenn sie Tags über durch alle diese vielen Zimmer gelaufen. Dreissig Jahre darauf wurde der Anbau gemacht, der das Haus um ein Drittel vergrösserte. Am 1. November 1824 wurde Bruder Wilhelm geboren, und dieses Tauffest im neuen Hause wurde nun Wiederbeginn und Fortsetzung, der bisher geübten Gastfreiheit, war doch ohnedies zu damaliger Zeit der Verkehr im Kirchspiel schon ein sehr reger. Ausser Mamachen hat mir die ganz alte Pantifersche Frau von Rennenkampff, geb. Brevern aus Kau (sie starb im Herbst 1862[1]) viel davon erzählt, besonders hervorhebend, wie Vater durch grosse Gefälligkeit und Zuvorkommenheit es verstanden, sich die Nachbaren zu verbinden. In Pantifer hatte man damals noch kein Klavier besessen, und Frau von Rennenkampff, die auch noch in älteren Jahren zart und leicht gebaut, eine eifrige Tänzerin war, bedauerte es sehr, dass man um dieses Mangels wegen, bei etwaigen Tanzfesten, sich mit einer Drehorgel behelfen musste, die übrigens auch Vater gehörte. Als nun wieder einlal am 1-sten Feiertage die ganze Kirchspielsgesellschaft sich in Pantifer früh um fünf Uhr Nachmittags zum Thee versammelte, den man im Speisezimmer einnahm, erschallten plötzlich aus dem Saal muntere Tanzweisen, die eine kundige Hand einem Klavier entlockte; es erwies sich, dass Vater sein Instrument sorglich zwischen 2 grosse Unterpfühle gepackt, per Reggi nach Pantifer gebracht, wo es bei geschlossenen Saalthüren hereingetragen und aufgestellt worden, die Ueberraschung also vollkommen gelang.

Eine Familie, die damals noch mit dem ganzen Kirchspiel verkehrte, später indess, in Hinsicht der Bildung, mit der jüngeren Generatioll nicht Schritt hielt, und daher allmählig zurücktrat, waren die M.'s von E. Bald nachdem Knüpffer, so um 1812, Pastor in Marien geworden, war ein alter Major v. M. aus Russland gekommen, hatte E. gekauft, und seinen zwanzigjährigen Sohn alsbald, behufs Lehre und Confirmation, ins Pastorat gebracht. Auf die Frage nach dem Taufschein, hatten beide Eltern zugestehen müssen; in ihre Gegend sei nie ein Lutherischer Prediger gekommen, griechisch hätten sie ihren Sohn nicht taufen lassen wollen, da sei er bisher ungetauft geblieben. Der Pastor nahm ihn denn in die Lehre, unterwies ihn recht ausführlich in der Religion, und hat ihn eines Sonntags vor der versammelten Gemeinde in der Kirche erst getauft und dann confirmirt.

Im neuen Hause begann das Schulleben sich mit grösstem Ernst auszubilden, und war Tante Amalie Assmuth die erste Lehrerin, die Georg, Luise und Theodor unterrichtete, jedoch 1825 Marienhof verliess, als Georg in Reval in die Domschule trat, die er bis 1827 besuchte. lhr folgte Norchen Pieper von 1825-1827, dann kam Mamsell Prefke aus Narva, die erst allein, dann mit Hugo Paucker dem Unterricht oblag, und zwar wirkte er daselbst vom Januar 1831 bis Dec. 1833, worauf er in Simonis zum Prediger gewählt wurde, an Stelle seines Bruders Heinrich Paucker, der seit dem Tode ihres Vaters 11 Jahre dort gewaltet hatte. In diesen Jahren ist in Marienhof viel musicirt worden, war doch Paucker ein tüchtiger Klavierspieler, der aber schliesslich von seiner Schülerin Luise Hoffmann (später seine Frau) überflügelt wurde.

In Pastorat Klein-Marien war von 1830-1833 ein Hunnius Lehrer, der spätere Pastor zu Karris auf Oesel, der auch sehr musikalisch war und mehrere Instrumente spielte. Auf den folgte in Marien Christian Luther, später Diakanus an St. Nikolai in Reval, während seiner Lehrerzeit fand in Marien das Unglück mit Gustav Knüpffer statt, der 20 Jahre alt, in der im Garten gelegenen Herberge, wo der Lehrer mit den Schülern hauste, mit einer alten Flinte, sogenanntem (Rabba püss), mit Steinschloss über eine hohe Schwelle trat, an die der Hahn stiess, der Schuss entlud sich ihm in den Hals, er war gleich todt.

Um dieselbe Zeit hatte Georg Baumann, Schwester Minnas ältester Bruder, der in Marienhof im Geschäft war, an einer Flinte herumfingeriert, die natürlich ungeladen sein sollte, was ebenso natürlich nicht der Fall war. Der Schuss ging durchs Budenfenster, zum Glück nur ins Holzwerk einer Leiter, die am Dach lehnte, auf der ein Tischler stand, der oben irgend etwas reparirte. Vor Schreck war er wie ein Sack herabgefallen, doch ohne Schaden zu nehmen. So ist mir, als hätte ich die Geschichte von Mamachen gehört. Bruder Theodor erzählt dagegen, Karl Kyser (mein Vetter) der in Marienhof in der Schule war, habe mit einer Pistole gespielt, die Vater im Comptoir gegen Diebe gehabt, und so den Tischler zu Fall gebracht. Wie dem auch sei, Vater war jedenfalls durch diese

[1] Helene Charlotte 1785-1862, verheiratet mit Reinhold Friedrich

Erlebnisse so böse auf alles Handtieren mit Gewehren, meinte extra im bürgerlichen Leben fehle dem Mann Zeit und Gelenenheit zu Jagd und dergleichen, daher er seinen Söhnen jegliche Schiesserei verbot.

Im Juli 1826 wurde in Marienhof wieder ein Sohn geboren, schon der siebente, von denen freilich zwei gestorben waren, in der Reihe der Lebenden also der fünfte. Bereits bei Ferdinands Geburt hatte Mamachen nach einer zweiten Tochter geseufzt, und so war es fortgegangen bei jedem Jungen der anlangte, und stets hatte ihre Schwiegermutter tröstend gesagt: „Wirst schon sehen, was du mal für hübsche Schwiegertöchter bekommst“, worauf Mamachen ebenfalis allemal geantwortet: „Wer wird diese grimmigen Jungen (die ihr wohl oft den Kopf heiss machten) heirathen wollen!“ - Am 4. August war Bruder Augusts Taufe gefeiert worden, und er hatte dem Monat zu Liebe diesen Namen erhalten.

Die Schule war in vollem Gange, zu Mamsell Pretke, die mit ihren Kenntnissen nicht mehr ausgereicht, war ja Hugo Paucker als Lehrer ins Haus gekommen, das reich besetzt wwr, als am 21. April 1832 Otto geboren wurde, ein Nestshäckchen, anfangs wenig erwünscht, später den Eltern und Geschwistern so lieb als letztes Kinder-Elernent im Hause. - SchwesterLuise, damals schon 16 Jahre alt, hatte sich des kleinen Bruders sehr gefreut, ihn gleich in ihr Herz geschlossen, und ihm diese Liebe unverbrüchlich bewahrt bis an ihr Lebensende. Auf ihren Wunsch war er Otto genannt, hatte sie doch gerade den Zauberring von La Motte Fouque gelesen, und sich für den Helden Otto von Trautwangen begeistert.

In Klein-Marien wurde Christian Luther ein zweiter Lehrer beigesellt, Eduard v. Falk, Abiturient aus Reval, der nur ein Jahr dort blieb, und durch einen Canditaten Gustav Dumpf ersetzt wurde, der später Prediger in Randen in Livland wurde, womit für einige Jahre in Marien die höhere Schule aufhörte, was auch in Marienhof der Fall war, nachdem Paucker das Haus verlassen.

Bruder Georg muss damals schon, nachdem er in Reval die Schule besucht, zu Hause thätig gewesen sein, und ging 1835 nach Petersburg, wo er zwei Jahre im Püschellschen Geschäft sich weiter fortbildete, Bruder Theodor arbeitete von 1833-1835 in der Fickschen Apotheke in Reval, Ferrdinand und Wilhelm wurden 1834 nach Laakt gegeben, wo Auguste Paucker, geb. Haller, Pastor Heinrich Pauckers Witwe, für ihre Söhne eine Schule einrichtete, der ihr Bruder Eduard Haller, später Pastor in Rappel, Alexandra Pauckers Mann, vorstand. Ferdinand blieb dort nur ein Jahr, kam 1835 nach Reval, während Wilhelm noch bis 1938 In Laakt blieb, worauf er für einige Jahre wieder heimkehrte.

Von Bruder Wilhelm habe ich noch eine kleine Episode nachzuholen, die mir auch Mamachen erzählt. Als er ein kleiner fünfjähriger Junge gewesen, war Vater einmal nach Borkholm gefahren, da kam Besuch. Mamachen, die gerade Niemand zum schicken bei der Hand hatte, rief Wilhelm zu, er solle hinreiten, um den Vater zu benachrichtigen. Der kleine Mensch geht auch richtig in den Stall, bindet ein Pferd los, schwingt sich darauf und mit den Worten: Lieber Burka bringe mich nach Borkholm, trabt er zur Pforte hinaus und kommt auch richtig hin. Das hatte damals (1930!) ein Herr Klemtz in Arrende, von dem man sagte, er sei so nährig und rührig, dass, auf einen nackten Felsen ins Meer gesetzt, er nicht verhungern werde. Er hat auch den Ausspruch bewahrheitet, denn er ist als reicher Mann gestorben. Er hatte eine junge hübsche Frau, die von den Marienhofschen Knaben sehr bewundert wurde, die sogar die Frage aufwarfen, wer schöner sei, Frau Klemtz oder der junge Marienhofsche Braune. Besagter Brauner hiess Alloschka, soll ein hübsches Thier gewesen sein, doch habe ich ihn leider erst alt kennen gelernt. Damals 1857 waren zwei junge hübsche Pferde Grischka und Mylady, die mit einem dritten vor eitlem geschlossenen Wagen Victoria, von den Kindern Vickitoria genannt, gespannt, sich gut ausnahmen. - Ehe Hugo Paucker Marienhof verliess, verlobte er sich mit seiner bisherigen Schulerin Luise Hoffmann und am 2. Januar 1835 wurde die Hochzeit gefeiert, solch eine richtige landsche Hochzeit, lang und andauernd, mit sehr viel ständigen Gästen. Gehört habe ich aber wenig Einzelheiten von diesem Fest, Mamachen war wohl zu sehr von wirthschaftlichen Sorgen in Anspruch genommen, als dass sie viel Gesellschaftliches hätte referiren können. Es war gewiss nicht leicht, trotz ausreichender Mittel, vielseitiger Gehülfen und Gehülfinnen ein so reich besuchtes Fest auszurichten, allein schon bei damaligen mangelhaften Meierei-Verhältnissen, wo man Milch und Buttermangel im Winter für etwas Selbstverständliches, Unabänderliches ansah, wird es schwer gehalten haben, diese nothwendigsten Genussmittel in gehöriger Menge herbei zu schaffen. Eine Flasche Schmand war zerbrochen, der herr-

liche Inhalt verschüttet, verzweifelt hatte Mamachen ausgerufen: „Wärs lieber Champagner gewesen!“ Natürlich, von dem gabs genug unten im grossen Keller, ein Unglück war leicht ersetzbar. Bruder August erzählte mir, er, damals 9 Jahre alt, war von Mutter dem Kutscher mitgegeben, der Schmand und frische Butter aus Pantifer holen sollte, und trotz des kalten Wetters hatte er sich schleunigst in den Schlitten geworfen, obgleich er nur einen Strumpf an hatte, der andere war ihm auf dem grossen „Bras“ im kleinen Hause, wo die Knaben und jungen Leute während der Hochzeitstage schliefen, verloren gegangen, der Fuss steckte strumpflos im Stiefel.

Es waren sehr viel Gäste aus der Ferne eingetroffen, auch Hippius aus Petersburg mit der Frau und zwei Kindern, Hedwig und Alexander, die eben daheim ihre Tochter Polly (jetzt Baronin Nikolai Schilling in Petersburg) getauft, und sich rasch zur Winterreise entschlossen. Staatsrath Hippius, jener Carl Friedrich, Freund von Georg Hoffmann, C. E v. Baer und Eduard Assmuth, hatte Hedwig Boustedt, Schwester von Hans, Carolina und Christel Boustedt geheirathet.

Zur Zeit von Luisens Hochzeit, war Otto noch nicht drei Jahre alt, empfand es natürlich nicht angenehm, dass schon vorher seine Mama vor vieler Arbeit sich nicht seiner annehmen konnte. Um ihn zufrieden zu stellen, war seine heissgeliebte, alte Eva aus dem Dorf geholt, mit der vereint er tief befriedigt dem Getreibe zugeschaut und sogar sich eines Augenblicks erinnert, wo er das Tanzen im Saal gesehen. - Noch einer Hochzeit muss ich Erwähnung thun, die vor der Pauckerschen in Koddasem gefeiert wurde, ausgerichtet vollder alten Landräthin Engelhardt, Tante Luise Assmuths Pflegemutter. Am 19. September 1834 wurde Tante Lilla Assmuth mit Dankmann getraut, er war der Sohn des Tormaschen Küsters, Landwirth, aber kein sympathischer Charakter, doch da Tante Lilla ihn wählte, blieb Onkel Assmuth und Vater nichts weiter übrig, als, wenn auch nach langem Widerstande, die Heirath zuzugeben. Anfangs hatte er Pöddrang in Arende, machte dort Bankerott, wobei Vater die für ihn eingezahlte Caution von 10.000 Rbl. verlor. Danach ging er nach Russland, doch soll es ihm dort schlecht gegangen sein, wenigstens war er mit den Seinen in wahrer Armseligkeit zurückgekehrt. Darauf erhielt er eine Verwaltung, später eine Arrende in Livland, kaufte sich ein Gut, das er bald sehr vortheilhaft verkaufte, dann noch eins, verkaufte es auch mit Gewinn, so dass er alle früheren Verbindlichkeiten beglich und schliesslich ein sehr arrangirter Finanzmann war. Tante Lilla hat aber diese guten Zeiten nicht erlebt, sie starb schon zu Anfang der fünfiiger Jahre. Nach ihrem Tode nahm Tante Luise die älteste Tochter Catty Dankmann, geb.1836, zu sich nach Koddasem, liess sie in Reval die Schule besuchen, das kleine Examen machen, wonach sie Lehrerin wurde, auch 2 Jahre bei uns wirkte, während die Kinder noch klein waren. Die zweite Tochter Lotte nahm Tante Cattinka Renteln zu sich, doch ist die jung gestorben. Alle Dankmannschen Kinder waren gut musikalisch beanlagt, auch der Sohn Wilhelm, der zuerst Pharmaceut werden sollte, bei Bruder Theodor in der Apotheke arbeitete, später die Schule durchmachte, Medicin studierte, Pauline Grüller aus Rewold heirathete, erst in Wologda, dann in Grodllo Arzt war, aber auch jung starb.

Im Frühling nach Luisens Hochzeit bekam Otto den Scharlach, erkrankte so schwer, dass man für sein Leben fürchtete, und Luise nach Marienhof kam, von ihrem Liebling Abschied zu nehmen, der aber bald genas.

Im Herbst desselben Jahres am 6. October wurde in Simonis ein Sohn geboren, der den Namen Ferdinand erhielt. Bald nachher nahmen die Eltern als Ersatz für die verheirathete Tochter, die Nichte, Hedwig Boustedt, die 15 Jahre alt war, ins Haus, und sie wurde von Mamsell Prefke unterrichtet, zugleich mit Bruder August, der indess mehrere Jahre jünger war.

Das Haus füllte sich immer mehr, verlangte doch das vergrösserte Geschäft mehr Hülfe, daher nach und nach verschiedene alte und junge Commis eingethan wurden. Da war z. B. ein Hammerschmidt, Original vom reinsten Wasser, mit der deutschen Sprache nicht ganz im Reinen, wurde er von den Knaben vielfach geneckt, besonders oft ihm die Mütze versteckt, worauf er stets mit Stentorstimme sein Eigenthum reklamirte mit den Worten: „Ich hätt gebeten mein Mitz!“ Mit Finnland muss viel Verkehr gewesen sein, denn ausser einer sehr fixen Wirthin Lowisa, die später Hammerschmidt heirathete und mit ihm nach Tschorna zog, war ein junger Commis Emil Sjödal jahrelang dort, scheint mit Bruder Georg sehr befreundet gewesen zu sein, und ist später nach Amerika gegangen. Ferner ein alter Böhningh aus Eckenäs, ein Bruder des finnischen Consul in Reval, der aber durch seine Zerstreutheit mehr eine Plage als eine Hülfe war, da er häufig die Kletenschlussel verlor oder verlegte, so dass man Nachts mit Laternen vor den betreffenden Thüren wachen musste.

Die beiden Ottos, mein Otto und der Jacobysche Otto Hörschelmann, haben dem Alten einmal arg mitgespielt und hätten durch ihren muthwilligen Streich fast sein Leben gefährdet. Im alten kleinen Hause, das später die Zimmer der Commis und der Leute ent hielt, hatte der alte Böningh an einem Sommermorgen fest schlafend geschnarcht, als die beiden Jungen den Garten durchstreifend, durchs offene Fenster ihn erblickten, zugleich eine grosse Schale Kleister dastehen sahen, frisch angemacht zum Kleben der papierenen Bodenbeutel. Rasch entschlossen springen sie ins Zimmer, stülpen die Schale mit ihrem ganzen Inhalt Böningh aufs Gesicht, und ziehen wieder hinaus in den Garten, nehmen sich nicht einmal die Zeit etwas zu lauschen, um den Erfolg ihres kühnen Streichs zu erleben, haben es übrigens nie erfahren, denn der alte Herr hatte kein Wort darüber verlautbart.

Noch ein anderer alter Herr hat viele Jahre in Marienhof gelebt, das war mein Onkel August Baumann; ursprünglich Landwirth, hatte er später ein kleines Gütchen arrendirt, doch war es ihm damit nicht geglückt. Ob er anfangs nur besuchsweise Marienhof heimsuchte, weiss ich nicht, jedenfalls ist er schliesslich ganz dageblieben, ich glaube 1834 war das, und starb er dort 1847. Da er sehr geschickt war, fast alle Handwerke verstand, und trotz grosser Pedanterie unermüdlich fleissig war, hatte er sich bald zum Wunder-Doktor aufgeschwungen, der Alles was zerbrach repariertete, so dass die Kinder sehr sorglos wurden, jeden Unglücksfall mit den tröstenden Worten abfertigten: „Alte Onkel wird schon heil machen!“ Übrigens liebte er es Geschenke von sehr künst- lerischer Art zu machen, wenn er sie auch nicht immer selbst verfertigte. So zeigte mir Mamachen eine sogenannte Nähschraube (Nadelkissen zum Anschrauben an den Tisch), ein Füllhorn aus Silber mit schönem rothen Sammtkissen, das ein Silberarbeiter in Reval nach Onkel Augusts Angabe anfertigen musste, und wo der Alte, um die richtige Ausführung seines Entwurfs zu beaufsichtigen, dreimal nach Reval reiste. Nun war ja damals solch eine Reise keine Kleinigkeit, entweder rnusste Onkel sich im Einspänner, er hatte ein eigenes Pferd, selbst kutschen, oder er fuhr mit Vater und den Knaben im Planwagen und brauchte allemal reichlich zwei Tage um Reval zu erreichen. Eine Arbeit hat er hinterlassen, die ihn um einige Menschenalter überlebt, das ist der sogenannte Maschawagen, den er für Peter und Hugo, Georg und Ellys Söhne anfertigte, und zwar war der Wagen so stark und so geräumig, dass ein Kind bequem drin sitzen konnte. Davor gespannt war ein gelbbraunes ganz aus Holz geschnitztes Pferd, das auf Rollen lief und auch sehr stark gearbeitet war. Sehr schön soll diese Mascha nicht gestaltet sein, weil der alte Onkel seine Studien nur an damaligen Bauerpferden machte, und die in den 40-er Jahren meist recht mangelhaft aussahen. Bei seiner grossen Gründlichkeit hat er diesen Studien viel Zeit gewidmet, manchen Sonntag Nachmittag, wenn der Hof mit Bauerfuhrwerken gefüllt war, posirte er von einem Pferde zum anderen, besah die Thiere von allen Seiten, machte sich Skizzen mit Bleistift, ja holte sogar den Holzklotz heraus, um nach der Natur zu schnitzen. Übrigens war dieses Pferdestudium nicht sein einziges Sonntag-Nachmittag-Vergnügen. Hedwig Boustdet, ein sehr muth- williges Ding, stets aufgelegt zu allerlei Spässen, hatte es bald erreicht, sich den alten Onkel vollkommen zu Füssen zu legen. Ihr leisester Wunsch war ihm Befehl, und keine ihrer Ideen in seinen Augen unausführbar, ja zu Mamachens nicht geringem Entsetzen, persuadirte Hedwig den A!ten, wenn an einem Sonntag Nachmittag im schönsten Sommer der Hof und die Bude so recht überfüllt waren mit Käufern, dann mit ihr draussen unter den Fenstern einen sogenannten Arrakatanz aufzuführen, bei dem sie sich mit ihren gelenkigen Gliedern ganz gut ausnahm, während er steif und unbeholfen einem tanzenden Bären glich. - Ein grosser Musiker war der Onkel auch, blies die Flöte, und Böningh begleitete ihn auf der Clarinette. In langen Winternächten, wenns mit dem Schlafen nicht recht gehen wollte, hatten die beiden alten Herren im Bett gesessen und geblasen, nur behauptete Emil Sjödal, der mit ihnen das Zimmer theilte, sie hätten ihn oft zur Verzweiflung gebracht, mit ihrer Musik, da sie sich schwer bei der Wahl der Stücke einigten, so dass weno der eine begann: „Guter Mond, du gehst so stille“, der andere sofort den Dessauer Marsch anstimmte.

Im Herbst 1837 kehrte Bruder Georg heim aus Petersburg, wo er wie gesagt zweiJahre geweilt; blieb fortan in Marienhof, dem Vater als Hülfe. - Im Frühling 1838 nahmen die Eltern eine zweite Pflegetochter ins Haus, Milinka Hoffmann aus Narva, elternlose Waise, denn sowol der Vater, Bürgermeister Hoffmann daselbst, als auch die Mutter und ihre drei ältesten erwachsenen Kinder waren im Laufe weniger Monate gestorben, die vielen, noch unerzogenen, jüngeren Kinder hilflos zurücklassend. Milinka, die nur drei Jahre älter als Otto war, wurde seine Jugendgefährtin und

Spielkameradin, sie haben zusammen gespielt und viel auf der grossen Schaukel gesessen und gesungen.

Vater soll beide, Hedwig wie Milinka, sehr geliebt und sie ihm diese Liebe in reichem Masse erwiedert haben, während sie Mamachen nicht recht anerkannt. Sie hat das sehr empfunden, überhaupt durch diese Pflegetöchter manch Schweres erfahren, zumal durch die sechs Söhne Herzens-Conflicte nicht ausblieben, wobei die Mutter auch in Mitleidenschaft kam. Überhaupt fand ich, dass sie auch von den Nichten lange nicht so geliebt und geschätzt worden ist, wie Vater, und doch waren ihre grosse Herzensgüte und ihr klarer Verstand in jeder Hinsicht bewunderungswürdig.

Im Sommer 1838 feierten die Eltern ihre Silberhochzeit, bei welcher Gelegenheit im Garten das Zelt gebaut wurde, ein grosses Lusthaus von zwei Seiten mit festen Wänden, das Dach weiss gestrichen, mit zeltartig grünen Zacken verziert, an dessen Stelle früher ein kleines Leinzelt gestanden hatte. Von diesem gewiss schönen Feste habe ich übrigens wenig Mittheilungen erhalten, nur so viel hörte ich, die beiden Wesenberger Ärzte, Dr. Pezold und Dr. Sickler, noch dazu Schwäger, da ihre Frauen Schwestern, aber seit Jahren entzweit, hatten an diesem Tage durchaus versöhnt werden sollen, was aber trotz vielem Champagner nicht gelungen war.

Nachdem eine zeitlang die höhere Schule in Marienhof pausirt, die Söhne auswärts untergebracht waren, wurde im Herbst 1838 Alexander Mickwitz als Lehrer eingethan, der Wilhelm und August, sowie Milinka und Otto unterrichtete, welche beiden aber wohl mehr von Mamsell Prefke unterwiesen wurden. Hedwig sollte nur deutsche Litteratur mit dem Lehrer treiben, wesshalb er ihr viel vorlas, wobei Wilhelm, damals schon 14 Jahre alt, assistirte. Bei guter Jahreszeit sassen sie im Lusthausgarten in der Hopfenlaube, die später der neuen Bude weichen musste. Im Sprüchwort heisst es: Gelegenheit macht Diebe, und Umgang giebt Liebe. So war es auch hier, als Hedwig und Alexander vor die Eltern traten, ihnen mittheilend, sie hätten sich verlobt, wogegen die natürlich nichts einwandten, da er ein achtbarer Mann war aus guter Familie, der als Lehrer stets sein Brod haben werde. Mit dem Erlangen einer guten Stelle machte es sich übrigens nicht so rasch, der Brautstand währte recht lange.

Da müssen wir uns denn einstweilen andern Familiengliedern zuwenden und melden, dass im Sommer Bruder Ferdinand Student der Theologie in Dorpat wurde und um die Zeit als die Verlobung von Hedwig und Mickwitz bekannt wurde, Bruder Georg sich mit Elly Hörschelmann verlobte, einer Tochter des alten Hörschelmann zu Jacoby, und seiner Frau, geborenen Hasselblatt. Elly war Lehrerin und halbwegs Pflegetochter einer Frau von Rading, geborenen Zoege, die in Meyris lebte, die verwaisten Zoegeschen Kinder dort erzog. Am 12. Juli fand in Jacoby die Hochzeit statt, von der mir sonst nichts Bemerkenswerthes referirt worden, nur hörte ich, während der Trauung hätten die beiden Ottos, ihren „Flag“ hinter dem riesigen Saalofen gefunden, und diesen stillen Platz benutzt, um in aller Eile eine kleine Rauferei auszumachen, die man ihnen übrigens nicht schwer anrechnen kann, waren sie doch erst acht Jahre alt. Das junge Paar zog nach Friedheim, das an Stelle des alten Hauses auf dem noch vorhandenen Fundament erbaut war, und späterhin verschiedene Anbaue erhielt. Georg und Elly bewohnten links die zwei Zimmer, während die Commis die rechte Seite einnahmen.

Da mit Alexander Mickwitz Abzug die häusliche Schule höheren Styls in Marienhof aufhörte, Wilhelm und August nach Reval in die Iversensche Anstalt gegeben wurden, die beiden daheimbleibenden Kinder, Milinka II und Otto erst 8 Jahre alt waren, ist es sehr begreiflich, dass die Eltern keine fremde Lehrkraft (Mamsell Prefke war nach Narva zurückgegangen) einthun wollten, sondern die Schwiegertochter Elly baten, den Unterricht zu übernehmen, was ihr leicht wurde, da sie keine eigene Wirthschaft hatte. Dieses Verhältniss dauerte aber nur ein Semester, denn schon im Januar wurde Milinka nach Reval in die Oettelsche Schule gegeben, wo sie mit Welly Haenschel, Minna Baumann und Toni Paucker zusammen war, während Otto daheim blieb, täglich nach Klein-Marien ging, wo nach längerer Schulpause Robert Luther, später Pastor zu St. Jürgens bei Reval, eingetreten war. Zwei Jahre hatte er Otto unterrichtet, später that es Karl Knüpffer, der als Abiturient ein Semester lang daheim den Unterricht leitete. Im Januar 1843 brachte Vater seinen Jüngsten, für den sich, wie es scheint, in Estland keine Privatschule fand, - für eine öffentliche war er noch zu jung, - nach Parzimois im Werroschen, zu einem Herrn v. Müthel, wohin Onkel Assmuth in Torrna ihn gewiesen, wo Otto aber nur ein halbes Jahr blieb.

Imn Sommer 1842 war in Torma eine Hochzeit gefeiert worden, von der mir Elly Hirsch viel erzählte. Die zweite Tochter Ida heirathete den früheren Adjuncten des Vaters, Paul Hirsch, Pastor zu Peude auf Oesel, der später nach Bartholomäi bei Dorpat berufen wurde. Zu dieser Hochzeit waren die Brüder Theodor und Ferdinand aus Marienhof gekommen, hatten sich durch ihr frisches Wesen und ihre Gewandtheit im Arrangiren vor allen anderen jungen Leuten ausgezeichnet.

In Marienhof oder vielmehr Friedheim, war indess am 10. Mai 1843 ein Sohn geboren, der nach dem Grossvater Peter genannt wurde, und erinnere ich mich von Mamachen gehört zu haben, welch originelle Episode an jenem Tage passirt war. Damals pflegten im Frühling vagirende Musik-Kapellen, Prager genannt, im Lande herumzuziehen und stets in Marienhof einzukehren. Das war denn auch an jenem Maimorgen der Fall, und kaum hatte sich die Nachricht von der Geburt eines Sohnes in Friedheim verbreitet, so wusste der alte Hammerschmidt, der Ellys Liebe zur Musik kannte, nichts Besseres zu thun, als die Musikanten in den Garten zu führen, wo sie plötzlich einen schmetternden Tusch bliesen, zuml nicht geringen Schreck der Wöchnerin und der mit dem Neugeborenen beschäftigten Frauen.

Im Pastorat Marien hatte sich die älteste Tochter Lotte verlobt, mit einem Vetter, dem Astronomen Sabler; die Hochzeit wurde fröhlich gefeiert. Das junge Paar zog nach Pulkowa, wo er an der Sternwarte angestellt war. Doch schon nach einigen Monaten, während bisher die Berichte von dort sehr gut gelautet, erhielten die Marienhofschen Eltern einen Brief per éstafette (Tefegraphen gabs nicht, und nur zweimal wöchentliche Post), in welchem der junge Ehemann bat, sie möchten seinen Schwiegerneltern in Marien die traurige Mittheilung machen, dass Lotte ganz plötzlich in der Nacht, scheinbar ohne Qual und Kampf verschieden. Mamachen versicherte stets, nichts im Leben sei ihr so schwer geworden, als den armen Knüpffers diese Todesbotschaft beizubringen, wo sie noch Tags zuvor einen fröhlichen Brief von Lotte erhalten.

Bruder August verliess 1843 die Schule in Reval, kam heim und trat in Marienhof ins Geschäft, wo er beim Publikum sehr beliebt war, so dass, als er nach Jahren wegzog, es allgemein bedauert wurde.

Nachdem Bruder Theodor bis 1835 in der Fickschen Apotheke in Reval gearbeitet, ging er nach St. Petersburg zu Döpp, wo er bis 1837 blieb, danach in anderen Geschäften thätig war, in Dorpat studierte, den Provisor machte, darauf als Verwalter bei Gauger in St. Petersburg conditionirte, ins Ausland ging, in Zürich studierte, und heimgekehrt 1844 in St. Petersburg die Nadeschdenskaja Apotheke kaufte. Im selben Jahr zog Bruder Wilhelm hin, trat auch ins Püschellsche Geschäft ein, wo er zwei Jahre blieb, und mit einem Typhus dem Newa-Klima seinen Tribut zahlte, wohlgepflegt von Mamachen, die gleich zu ihm eilte und ihn nicht verliess, als bis er genesen. - Im Sommer 1844 wurden in Klein-Marien zwei Hochzeiten. gefeiert, erst Idas, die nach langem Brautstande Dr. Eduard Falk heirathete, und mit ihm nach Russland zog, danach Sophies, die noch sehr jung, dem Vetter Sabler, Witwer ihrer Schwester Lotte, die Hand reichte. Letztere Hochzeit war sehr munter gefeiert worden, im Lehrzimmer getanzt, wobei auch schon Rudolph Knüpffer, der jüngste Mariensche Sohn, sowie Otto sich betheiligten. - Im Juni 1845 fand endlich Hedwigs Hochzeit statt, nachdem die Brautzeit über 5 Jahre gedauert. Natürlich veranstalteten die Eltern eine grosse Feier, zu der alle Hoffmanns, Boustedts, Baumanns, Mickwitz zusammen kamen. Aus Petersburg langten an die Brüder Theodor und Wilhelm, mit ihnen Theodor Baumann und der Bräutigam Alexander Mickwitz, der am Kadetten-Corps in Orel eine Stelle als Lehrer gefunden. Sehr stattlich waren sie im grossen Post-Sechsspänner angefahren; wer solch ein Fuhrwerk nie gesehen, kann sich von seiner Höhe und Breite gar keine Vorstellung machen, und den Schreck nicht ganz verstehen, der Alle erfasste, als beim Abspringen der Bräutigam, durch ein Anziehen der Pferde seitwärts geworfen, unter den Wagen ge- rieth, ja ein Rad sogar ihm übers Bein ging, so dass er anfangs hinkte.

Am Sonntag nach der Hochzeit fuhren die noch anwesenden Gäste mit dem jungen Paar und den Marienhofschen nach Simonis, wo erst Kirchgang gehalten wurde und dann ein Mittag die Gesellschaft vereinigte. Mamachen meinte aber am Abend vorher wäre etwas lange getanzt worden, in Folge dessen die jungen Menschen müde gewesen, so dass man während der Predigt recht bedenkliches Augenzwinkern hatte beobachten können. Vater begleitete das junge Paar bis Petersburg, die retournirenden Brüder und Vetter fuhren ebenfalls mit, denen sich Bruder Fedinand anschloss.

Der hatte Jan. 1844 Dorpat verlassen und war in Simonis Lehrer geworden, dort bis Febr. 1846 blieb, wo er aus Marien-Magdalenen in Jerwen die Vocation erhielt, und am 21. October daselbst introducirt wurde. - Vorher hatten die Eltern in den ersten Tagen des August Otto nach Reval gebracht, um ihn in die Domschule zu placieren, der, nachdem er 1/2 Jahr in Parzimois die Schule besucht, im August 1843 ins Dörptsche Gym- nasium getreten, wo er beim Kreisschul-Inspector Liborius, dessen Frau eine geborene Momma aus Narwa war, in Pension gewesen. Doch da Liborius Dorpat verliess, und auch Bruder Ferdinand längst nicht mehr dort studierte, hörten die Beziehungen zur Musenstadt auf, während der Verkehr mit Reval ein sehr reger war. So wurde denn diese Aenderung beschlossen und die Reise dahin angetreten, die beim schönen Sommerwetter sehr gemüthlich verlief, z. B. bei Hirro 8 Werst vor Reval wurde nochmals abgespannt, die Pferde gefüttert, während die Reisegesellschaft, vor dem Kruge sitzend, am reichbesetzten Theetisch sich mit Abendbrot stärkte, und damit Julchen Köningk, die im Stadtquartier haushielt, der Mühe überhob, gleich die Ankommenden abzuspeisen. -- Bald darauf schrieb Mamachen Otto nach Reval, sie hätten bei Gelegenheit eines Landkaufs dem Kirchspiel ein solennes Diner gegeben, wohl als Abschlussfestlichkeit. Marienhof hatte ja, wie schon bemerkt, anfangs ein sehr kleines Areal, es bestand aus dem Hof und einem in drei Theile zerstückelten Garten. Nach dem Einzug ins neue Haus war durch Austausch ein Stück vom Küstersfelde, an dessen Grenze dasselbe stand, erworben worden und dort der neue Garten angelegt. Später in den vierziger Jahren wurde wieder durch Austausch ein Pastoratsfeld gekauft, darauf eine kleine Ackerwirthschaft eingerichtet, eine Riege und das sogenannte Steinhaus gebaut, das die Waschküche, Rollkammer und zwei hübsche Wohnzimmer enthielt. - In den fünfz.iger Jahren kaufte Bruder Georg von Kaarma ein paar Gesinde, wodurch das Feld Areal bedeutend erweitert wurde, bis zu Beginn der sechziger Jahre der Ankauf des Metzo-Errinalschen Dorfes Marienhof in die Categorie der grösseren Güter des Kirchspiels einreihte.

Im Herbst 1847 starb in Petersburg Dr. Gerth, ein alter alleinstehender Herr, sein Vater, der Pastor Isaak Gustav Gerth zu Matthäi in Jerwen, der von 1750-1754 in Halle studiert hat, denn in Dr. Gerths Nachlass fand sich ein Stammbuch des Halleschen Studenten dieses Namens aus den oben angeführten Jahren. Da sein Vorgänger im Amt Pastor Christoph Merzig war, Dr. Gerth sich mit Hoffmanns verwandt rechnete, die alte Grossmutter Hoffmann eine geborene Merzig war, nehme ich an, dass die Pastorin Gerth, Mutter des Doctors, zu dieser Familie gehörte. Ob der Pastor spät geheirathet, weiss ich nicht, jedenfalls blieb seine Wittwe in verhältnissmässig jungen Jahren mit einem unerzogenen Knaben zurück, wie es scheint sehr unbemittelt, und obgleich sie verschiedene Verwandte hatten, war doch der Rathsherr Johann Georg Hoffmann in Reval der einzige, der sich der Verwaisten annahm. Er hatte der Wittwe eine Pension gezahlt, den Sohn erst auf der Schule, dann auf der Universität ausreichend unterstützt, und sich denselben damit zu stetem Dank verpflichtet. Da Dr. Gerth immer sehr zurückgezogen, ganz seiner Praxis und seinen Büchern lebte, war er mit den in Petersburg lebenden Verwandten in keinerlei Verbindung geblieben, sie besuchten sich nie. Dagegen hatte er einen regelmässigen Briefwechsel mit Vater geführt, der ihn auch jedes Mal besuchte, wenn er in Geschäften nach Petersburg kam. Seit die Marienhofschen Söhne heranwuchsen, hatte Dr. Gerth wiederholt Vater gebeten, ihm zu gestatten, sich an den Erziehungskosten zu betheiligen, und als Ferdinand Student wurde, hatte er durchaus gewünscht, ihm dazu die Mittel zu geben, was Vater aber alles dankend abgelehnt, da er selbst im Stande sei, für seine Kinder zu sorgen. Erst als Bruder Wilhelm sich mit Adelheid verlobte, hatte Vater es gestattet, dass Dr. Gerth ihr eine Summe gab, aus welcher Mamachen ihr eine hübsche Aussteuer anschaffte, denn die eigene Mutter, die Pastorin Hörschelmann - geborene Hasselblatt, war seit der Geburt ihres jüngsten Kindes Otto nervenleidend, so dass keine Möglichkeit vorlag, sie könne oder wolle für die Tochter sorgen, obgleich sie reiche Vorräthe hatte. Denn als sie schliesslich starb, fanden sich in ihrem Nachlass bedeutende Leinschätze, so dass jede Grosstochter (die eigenen Töchter waren fast alle längst todt) zahlreiche Drell- Bolzen erhielten.

Doch zurück zum alten Gerth, der, als Mamachen, nachdem sie 1945 Wilhelm im Typhus gepflegt, sich bei ihm verabschiedete, ihr, wie er sich ausgedrückt, als Erinnerung an diese Zeit, ein Bündelchen gereicht. In einem schön brodirten Tuch, dessen vier Enden zusammengeknüpft, fand sie eine silberne Theekanne, eine Schmandkanne, eine Zuckerdose und eine kleine Spülkumme. Ganz erschreckt über dieses reiche Geschenk, hatte sie es nicht annehmen wollen, doch der Alte

habe sie in seiner schlichten Weise gebeten, sein Andenken nicht zurückzuweisen, er habe soviel dergleichen. Das hatte zuerst den Eltern den Gedanken eingegeben, der alte Vetter könne ganz wohlhabend sein.

Bald darauf hatte er Vater seinen Entschluss mitgetheilt, Petersburg zu verlassen und nach Marienhof zu ziehen, zu welchem Zweck ihm Friedheim eingeräumt werden sollte (Georg und Elly zogen ins grosse Haus) und für seine grosse Bibliothek der sogenannte Saal, mit einer Thür in den Garten, angebaut wurde. Der Umzug konnte nicht stattfinden, denn im Frühling 1847 wurde der Alte plötzlich sehr leidend, beschied Vater nach Petersburg und eröffnete ihm, dass er ihn testamentarisch zu seinem alleinigen Erben ernannt. So sehr Vater, in Anbetracht seiner vielen Kinder, diesen Beschluss dankend annehmen musste, hatte er doch gleich vorausgesehen, dass ihm aus dieser Sache eine unerschöpfliche Quelle von Unannehmlichkeiten entspringen werde. Dem war auch so. Kaum hatten die anderen Gerth'schen Verwandten erfahren was geschehen, erwachten in ihnen die bisher schlummernden verwandtschaftlichen Gefühle, für den bis dahin total vernachlassigten Vetter. Nicht nur drängten sie sich zu ihm, ihn zu besuchen, Dr. Gerth liess sie durch seinen Diener abweisen, er sei zu krank um Fremde zu empfangen, sie schickten ihm die schönsten Speisen, er acceptirte nichts, liess sagen, was er brauche, könnte, er sich selbst verschaffen etc., um zu zeigen, dass er nichts mit ihnen zu thun haben wolle. Als er im Herbst starb, fand sich das Testament so abgefasst, dass Vater es in allen Theilen anerkennen musste, wollte er nicht die ganze Erbschaft verlieren. Nun er hat nur die Hälfte für sich behalten, hat mit vollen Händen gegeben, von dem Grundsatz ausgehend, dass da sein Vater die Witwe Gerth unterstiitzt, auch dessen Töchter, seine beiden Schwestern Dorchen Boustedt und Luise Baumann miterben müssten. Er hat einer jeden 10.000 R. gegeben, ausserdem erhielt jedes seiner Pathenkinder aus der Familie 1.000 R. und jedes Fremde 300 R. Trotzdem und alledem hat Vater es den Menschen nicht recht machen können, sie haben ihn mit Neid und Missgunst begeifert, und ihn, wie Mamachen sagte, buchstäblich ins Grab geärgert. Ein Jahr darauf starb auch er, diese Aufregungen und Kränkungen hatten ihn in einem Winter um Jahre gealtert. Ausser der Bibliothek, die bereits nach Marienhof abgeschickt war, und grösstentheils aus medicinischen Schriften, ca. 6000 Bänden bestand, fanden sich im Nachlass eine Anzahl schöner werthvoller Taschenuhren mit schweren goldenen Ketten, und hat Vater den Söhnen und dem Schwiegersohn Paucker, sowie Onkel Eduard Assmuth jedem eine gegeben. An Silber fand sich unendlich viel, und da Mamachen nicht in Petersburg war, hat Vater alles eingepackt und nach Marienhof gebracht, damit sie entscheiden und auswählen könne. Trotzdem nun Mamachen ihre Wirthschaft reichlich bedacht, sich Körbe und Theebretter etc. reservirt, für jedes Kind genügend gesorgt, fand sich doch so vielerlei, - Tafelaufsätze, lavoirs etc., - das für bürgerliche Haushaltungen unnütz war, und zurück nach Petersburg in die Münze wanderte. Das ist der wahre Sachverhalt der Erbschaftsgeschichte, wie ich dieselbe aus Mamachens Munde gehört habe. Nun aber muss ich etwas zurückgreifen. Im Herbst 1846 wurde, wie ich schon gesagt, Bruder Ferdinand am 22. October als Pastor in Marien-Magdalenen introducirt, zu welcher Feier Mamachen hinfuhr. Nachdem er den Winter darauf Hausgenosse der Witwe seines Vorgängers, des verstorbenen Pastor Mickwitz gewesen, verlobte er sich mit der jüngsten Tochter Meta, die noch sehr jung, erst 18 Jahre alt war, im Mai 1847. Vater war darnals in Petersburg, wohin ihn Dr. Gerth in Angelegenheit des Testaments berufen hatte, daher Ferdinand ihm dorthin schrieb und seine Verlobung mittheilte. Am 13. August fand in Marien-Magdalenen die Hochzeit statt, mit darauffolgender Nachhochzeit in Marienhof, welcher eine Verlobung sich anschloss, Bruder Theodor und Milinka. -- Im Herbst 1847 wurde für Bruder Wilhelm in Weissenstein ein Haus gekauft, und ein Geschäft eingerichtet, ebenso wie das Marienhofsche, und zog er am 8. Januar 1848 hin. Sein erster Commis war Müller, älter als Bruder Wilhelm, schwang er sich gleich zum Factotum auf, der viele Jahre treu gedient. Wiederholt fuhren die Eltern in der ersten Zeit nach Paide (in der Familie war der estnische Stadtname, gebräuchlicher und beliebter als der deutsche Weissenstein), da es dort anfangs natürlich viel zu ordnen und einzurichten gab, doch meinte Mamachen, Wilhelm habe sich gleich sehr selbstständig geäussert und von sich aus, ohne viel zu fragen, manches Nöthige angeschafft. Auf der zweiten Fahrt dahin hatte Vater gesagt, er werde ihm ein Pferd kaufen, da dasselbe für Haus und Geschäft sehr nöthig sei, aber siehe da, das Pferd war bereits da, und Vater hatte gemeint : „Hör du, Mutter, wenn wir das nächste Mal kommen, finden wir vielleicht schon eine Frau vor!“ Nun die war dann nicht so ohne Sang und Klang. sondern mit allen nöthigen Formeln einge-

zogen, vorher wurde aber am 2. Januar 1848 Theodor und Milinkas Hochzeit in Marienhof gefeiert. Haenschels kamen mit ihrer Tochter Welly, Milinkas Schulfreundin, es wurde ein grosser Maskenzug arrangirt, der alte Haenschel erschien als Handelsjude mit grossem Rucksack, in welchem verschiedene Geschenke der Hochzeitsgäste sich befanden. Zu kleinen Spässchen bei der Abgabe bedurfte er ein Paar Strumpfbänder, die ihm Bruder August von Elly verschaffte, die sehr hübsche, eben zu Weihnachten erhaltene, dazu hergab. Als der alte Herr mit viel Scherzen seine Gaben herausholte und die Strumpfbänder überreichte, erscholl eine Kinderstimme: „Aber das sind ja Mutter seine!“ Es war Hugo, (jetzt Propst in Jacoby), der es für angezeigt erachtete, die Rechte der Mutter zu vertreten und ihr Eigenthum zu reclamiren. Ein silberner Kinderlöffel soll auch eine Rolle gespielt haben, doch hatte er keine gute Vorbedeutung gehabt, denn Milinka starb anderthalb Jahr nach der Hochzeit kinderlos.

Bald nach Theodors Hochzeit wurde Wilhelm und Adelheids Verlohung bekannt gemacht, sie war Schwester ElIys zehnJahr jüngere Schwester, die viel bei ihr in Marienhof gewesen, da sich die Verhältnisse daheim in Jacoby traurig gestalteten, das Ner- venleiden der Mutter immer schlimmer wurde. So hat diese Adelheid keine Hochzeit ausgerichtet, was Alles in Marienhof geschah, doch bildete diese Feier gleichsam den Wendepunkt im Leben der Familie. Bis dahin hatte es nur fröhliche Feste gegeben, -jetzt begannen Sterbefälle ihre Schatten zu werfen. Zur Hochzeit, die am 11. August 1848 stattfand, kamen von weit und breit Gäste heran, schon die vielen Hörschelmannschen Geschwister, die Brüder mit ihren Frauen, die Schwestern mit ihren Männern. Am Vorabend war Vater nach Marien an die Poststrasse gegangen, um einige Kerle anzustellen, Gebüsch abzuhacken, das die Aussicht aus dem Speisezimmerfenster beeinträchtigte. Wie gewohnt hatte er selbst mit Hand angelegt, sich sehr erhitzt, der Abend war kühl, doch hätte ein rascher Heimgang ihm vielleicht nicht geschadet. Leider kam eine Post-Equipage gefahren, Bekannte waren's: Dr. Ehrenbusch aus Reval, Dr. Schulze-Bertram und Dr. Pirogoff, der berühmte Chirurg. Natürlich forderte Vater sie auf, die aus Kunda kamen und nach Dorpat reisten, in Marienhof zu nächtigen, setzte sich, so erhitzt er war, zu ihnen in den Wagen, und hat sich da die Erkältung geholt, die ihm verhängnissvoll werden sollte. In den Hochzeitstagen schon fühlte er sich unwohl, als das junge Paar abreiste, war er noch mit allen Übrigen an das Ende des Gartens gelaufen, wo der Eiskeller einen erhöhten Aussichtspunkt bot, und von wo den Abreisenden stets ein letztes Lebewohl zugewinkt wurde, bald danach sich hingelegt um nicht mehr aufzustehen. Die Fröhlichkeit ging rasch in Trauer über, als der geliebte Vater schwer krank daniederlag und bald aus dem Leben schied. Einem Brief Onkel Eduard Assmuths, des Pastors zu Torma, hat Lossius im Assmuthbuch folgende Schilderung entnommen, die ich hier getreu wiedergebe, da mir nichts Genaueres zu Gebote steht: „Mein Schwager Hoffmann in Marienhof ist an einer Halsentzündung gestorben. Ich verliere mit ihm meinen ältesten Freund, der mir seine Liebe auf vielfache Weise bewiesen hat Sein Ende war schön, er hat alle seine Kinder gesegnet, und unter einem lauten Kniegebet seines Schwiegersohnes Probst Paucker seine Seele dem Herrn übergeben. Zur Beerdigung fanden sich viele Menschen ein, denn er war sehr beliebt. Zwölf Prediger folgten seinem Sarge, ich habe ihm zuletzt den Nachruf gehalten.“

Vater hatte wohl im Leben sich unendlich viel Liebe erworben, und rief sein Tod allgerneines Bedauern hervor, zumal er noch nicht sechzig Jahre alt und sehr rüstig war. Auch in Reval war, wie ich mich erinnere (ich zählte damals 12 Jahr) die Theilnahme eine ganz auffallend lebhafte, aber nun erst in Wierland und Jerwen, wo er.jahrzehntelang gewirkt und gewaltet. Da war kaum einer von den Gutsbesitzern oder Pastoren, denen er sich nicht gefällig erzeigt, und wie viele erst verdankten seiner ausgiebigen Hülfe ihre ganze selbstständige Weiterexistenz. Angesichts der jetzigen Handelsverhältnisse auf dem Lande, wo in jedem Dorf, bei jedem Kruge einige elende Kramläden ein traurjges Dasein fristen, kann man sich gar keine Vorstellung von dem Handel und Wandel, von dem Umsatz machen, der seinerzeit in Marienhof stattfand. Wie konnte es auch anders sein, da die nächsten Budengeschäfte in Wesenberg, Dorpat, Weissenstein und Reval waren. Dazu kam die fabelhaft reelle Behandlung der Käufer, die Vater streng durchführte, und stets billigere Preise berechnete als in den obengenannten Städten angesetzt wurden. Das konnte er aber, weil er seine Engros-Einkäufe stets persönlich in Petersburg machte, und auch dort ein solches Zutrauen genoss, dabei immer baar zahlte, dass man ihm geringere Preise berechnete als anderen Abnehmern. Die Folge war dann auch, dass z. B. Nord-Livland bis über Oberpahlen und gen Dorpat hin, ganz Wierland und Jerwen, ja sogar Harrien, sich mit allem Nöthigen an Colonialwaaren, Weinen, Eisenkram

allerart zu Wirthschafts- und Bauzwecken etc. etc. aus Marienhof versorgten. Die Herrenhöfe und Pastorate pflegten natürlich in der Woche nachzuschicken, thaten es möglichst selten, wenn die Entfernung eine grössere, versorgten sich lieber gleich en-gros. Die Bauern aus nah und fern kamen dagegen am Sonntag nach der Kirche, daher der Mittag pünktlich um 12 Uhr servirt wurde, denn von ein Uhr an war der Zudrang ein unablässiger, oft bis 6 oder 7 Uhr Abends. Dicht gedrängt standen die Käufer, sowol in der ersten Bude im neuen Hause, (wie es in der alten gewesen, weiss ich nicht), als in der später angebauten 3-fach grösseren, so dass die Commis, wenn sie aus den Ambaren, die den Hof umgaben, etwas holen wollten, um sich den Weg durchs Haus zu ersparen, auf die Lette und von dort auf die Schultern der Menschen stiegen, um weiterspringend die Ausgangsthür zu erreichen. Es ist dann auch oft der Umsatz eines Sonntags 500-1000 R. gewesen, denn an die. sen Tagen wurde für Baargeld gekauft, wer Korn oder sonstige Victualien brachte, kam in der Woche, wo die Commis Zeit hatten zu empfangen, und der Betreffende den Sonntag nicht durch den Transport von Säcken entheiligte, worauf die Esten, zumal damals, sehr streng sahen.

Wie gross der Sonntagsumsatz zu jener Zeit war, habe ich im Januar 1860 gesehen, wo Bruder Georg Tags zuvor seine alljährliche Einkaufsreise nach Petersburg angetreten, und natürlich alles in der Kasse vorhandene Geld mitgenommen, da er seine Engros Einkäufe, wie gesagt, stets baar bezahlte, kam da am Sonntag Mittag Neuendahl von Nömme mit einer Revalschen Anweisung auf 600 Rbl. und bekam von Spindler (Sohn des verstorbenen Pastors zu Catharinen), dem Marienhofschen Factotum die Weisung, er müsse warten, so viel sei lange nicht in der Kasse. Richtig, um fünf Uhr Nachmittags war die Summe beisammen, und das war im Januar, eine fürs Geschäft meist stille Zeit.

Wenn Georg etwa zu Heil. 3 König abgereist war, pflegten so um den zwanzigsten die ersten grossen Petersburger Waarenfuhren, breite Troiken-Schlitten anzulangen, stets von denselben Leuten geführt, die einem (K)Artell angehörten, und sich halb als Geschäftsfreunde gerirten. Dann hatte Marnachen schon längst, ins Comptoir kommend, die Frage gestellt, ob die Keller, Ambaren und Böden auch genügend geräumt und geordnet seien, und Platz geschafft für das Neu-Ankommende. Bei Spindler waren solche Ermahnungen wohl unnöthig, sorgte und that er doch in grösster Treue, mehr als irgend von ihm verlangt wurde. Das grösste Feld seiner Thätigkeit waren die Kornkleten, denn der Marienhofsche Kornhandel nahm von Jahr zu Jahr zu. Die Bauern brachten als Zahlung, wie schon gesagt, Korn, auch Flachs, Butter, Eier und Honig. Ich glaube aber am meisten Hafer, denn der Verkauf desselben war sehr stark, versorgte doch Marienhof alle Poststationen der Petersburger Strasse von Loop bis Jewe mit dieser Waare, denn der Consum auf denselben überstieg die Natural-Lieferungen des Landes, zumal die entfernten Gebiete Baarzahlungen in der Ritterschaftskanzellei vorzogen.

Im Winter gingen denn bei guter Bahn die Hafer-Transporte oft Tag für Tag ab, wobei der Hof mit Schlitten und Pferden und Menschen gefüllt war, Spindler von früh Morgens bis spät Abends in der Klete stand, aufmessen liess, an kurzen Wintertagen oft bei Laternenschein. Ausser dem Hafer wurde auch recht viel Roggen und Gerste versandt, stets nach Port-Kunda. Flachs, Eier, Butter und Honig wurden verhältnissmässig weniger eingetauscht, für jetzige Zeiten war aber auch das ein Engroshandel. Der Flachs ging ebenfalls nach Kunda, die Eier holte stets ein Hühnerrusse ab, der oft viele Tausende auf einmal bekam. Eine Parthie von ca. 6000 Stück war mal schlecht geworden, da hatte Mamachen aus ihnen Seife gekocht, die sehr gut gerieth. Auch Butter wurde viel gebracht, unzählige Mal täglich liefen die Commis mit ausgeschlagenen Ballen in die Schafferei, wo ein ca. 10 L haltendes Geschirr zur Aufnahme bereit stand, und obgleich der sehr starke Consum, aus demselben bestritten wurde, war es sehr bald gehäuft voll Dann wurde in Wannen die Butter geweicht, ausgewaschen, von neuem gesalzen in kleinere Bütten gepackt, und ebenfalls einem Hühnerrussen abgegeben, der übrigens seinen Namen erhielt von den Pastorats-Gerechtigkeitshühnern, die er im Herbst in Masse aufkaufte und mit an dem Übrigen nach Petersburg vertrieb. Sein Titel muss übrigens sehr begäng, auch den Kindern geläufig gewesen sein, denn als ich einmal aus einem sehr reichaltigen Baukasten, einen herrlichen griechischen Portikus aufführte, blieben die Kinder hartnäckig dabei, es einen Hühnerrussen zu nennen.

Das eben Geschilderte habe ich vom Geschäftsleben in Marienhof erfahren und gesehen, so lange wir in Friedheim lebten. Bald nach unserem Wegzuge wurde der landsche Handel freigegeben,

die Dorfs- und Krugsbuden schossen wie Pilze aus der Erde und schnitten Marienhof die Lebensader durch.

Nach diesen Schilderungen sollte man annehmen, dass Vater bei solchem Geschäft ein reicher Mann geworden, doch dem war nicht so. Der Kornhandel soll erst nach seinem Tode solche Dimensionen angenommen haben, und dann hatte er eben eine zu offene Hand, gab und half jedem, der ihn darum bat und ist vielfach in seinem Vertrauen missbraucht worden. Diese rückhaltlose Freigebigkeit hat ihm andererseits aber viel Liebe erworben und ist sehr anerkannt. - Hatte doch Pastor Anton Haller-Keinis (später Superintendent in Reval), als Bruder Theodors Sohn Heinrich bei ihm die Lehre besuchte und confirmirt wurde - gesagt, zu einer Zeit wo mehrere der Brüder Hoffmann in schwerer pecuniärer Bedrängniss waren, - auf die Dauer könne es ihnen und ihren Nachkommen unmöglich schlecht gehen, denn der Vater habe so unendlich vielen jungen Leuten, die Mittel zum Studium gewährt, ohne je Zinsen zu verlangen, oder mit der Rückgabe zu drängen, dieser Segen, den er sich damit erworben, müsse den Seinigen einstmals zugute kommen. Nachdem Vaters Beerdigung vorüber, zogen Bruder Theodor und Milinka, die zu Bruder Wilhelms Hochzeit gekommen, wieder heim, doch soll sie durch diesen Todesfall unendlich erschüttert gewesen sein, den Verlust des Vaters so tief betrauert haben, wie nur eine eigene Tochter und wiederholt gesagt, sie überlebe ihn nicht lange, folge ihm bald, in Petersburg wolle sie aber nicht begraben werden, nur in Marien an Vaters Seite liegen. Sie täuschte sich nicht, schon im April des folgenden Jahres, machte ein urplötzlich hereinbrechendes, wenn auch angeerbtes Lungenleiden ihrem Leben ein Ende und wie sie gewünscht ist sie in Marien beerdigt.

Jetzt wo das Familienhaupt dahingegangen, wurde das Leben des ganzen Kreises natürlich ein sehr stilles, eingezogenes, wenn es auch in seinen verschiedenen Begebenheiten und Ereignissen stetig weiter ging. Im Frühling unternahm Ella mit ihren vier Kindern und der Wärterin Anna eine Reise nach Livland, besuchte alle ihre Verwandten in Oberpahlen, (den Bruder Pastor Emil) in Dorpat, Kamby, Ronneburg (die Schwester, Pastorin Mathilde Sokoloffsky) Torma. Das damalige Reisen war sehr verschieden vom heutigen und machte sich viel langsamer als jetzigerzeit, wo der Franzose zu sagen pflegt: on ne voyage plus, ou arrive!- Elly z. B. reiste im Planwagen mit eigenen Pferden, Kutscher Hans war Rosselenker und Reisemarschall in einer Person, und es sass sich sehr gemüthlich in diesem grossen Fuhrwerk, in welchem so viel Raum war, dass jedes der vier Kinder auf Kissen gebettet ausgestreckt schlafen konnte. Luise (jetzt Pastorin Treuer) war ein Jahr alt, Thosi vier, Hugo sechs und Peter bereits acht.

Zu Johanni war die kleine Gesellschaft wieder daheim. denn nun zog Mamachen nach Weissenstein, wo man im Juli einem freudigen Ereigniss entgegensah. Otto der noch Schüler war ging mit ihr, hat sich dort sehr wohl gefühlt und seitdem stets einen grossen Theil seiner Ferien in diesem Geschwisterhause verlebt. Am 10. Juli 1849 wurde daselbst ein Sohn geboren, der den Namen Georg erhielt, jetzt Arzt in Hapsal und unser Schwiegersohn ist. - Zu Weihnachten überraschte Otto die Mutter mit seinem Abiturienten-Examen, das er sehr gut bestanden, wovon sie vorher nichts ahnte, und nicht nöthig gehabt, sich desswegen zu sorgen. - Nachdem der Winter wohl sehr still, nur in gelegentlichem Familien-Verkehr verbracht worden, kam im Sommer Bruder Theodor aus Petersburg, machte mit Mamachen, auch von Hans gekutscht, eine grosse Rundfahrt über Marien-Magdalenen, Weissenstein, Pastorat Kosch, wo Pastor Ferdinand Hörschelmann, Elly und Adelheids Bruder, Pastor war, in die Wieck nach Pastorat Goldenbeck, das der junge Pastor Heinrich Paucker, ein Sohn des früheren Simonisschen Pastors gleichen Namens, kürzlich angetreten. Dass der junge Pastor nicht allein war, sondern seine Schwester Toni bei sich hatte, die ihm den Haushalt führte, gab dem Besuch eine besondere Färbung und hatte Kutscher Hans, wenn auch etwas verfrüht, nicht ganz Unrecht, als er heimgekehrt den übrigen Leuten verkündete: Wir waren auf der Frei!). Im Herbst erfolgte dann auch die Verlobung, doch war der Octobertag, an welchem die Post Bruder Theodors Brief mit dieser Nachricht brachte, für Marienhof wohl ein sehr trauriger, es hatte am selben Morgen Schwester Elly ihre Augen geschlossen, den armen Mann und die kleinen Kinder verwaist zurücklassend. Ein böser Typhus, der im Wesenbergschen herrschte, hatte auch Elly ergriffen, als sie Peter pflegte, der sehr schwer an einer Lungenentzündung erkrankt war, so dass Dr. Gunderstrupp wenig Hoffnung hatte, ihn am Leben zu erhalten, während er Ellys Erkrankung leicht genommen. Statt dessen wandte sich die Entzündung beim Kinde zum Bessern, am selben Morgen als die Mutter ganz unerwartet verschied. - Elly, die ich leider nicht gekannt, da sie vor

meinem Eintritt in die Familie bereits gestorben, soll eine anmuthige Erscheinung gewesell sein, ganz aussergewöhnlich begabt, sehr gebildet, dabei pflichtgetreu und sehr fleissig. Etwas Schwermüthiges hatte meist ihr ganzes Wesen beherrscht. Von Herzen gläubig und wahrhaft fromm, war es ihr gelungen, meinen Onkel August Baumann, starrer Rationalist, um nicht zu sagen alter Heide, auf dem Sterbebette dem Herrn zu gewinnen.

Nach diesem Todesfall gestaltete sich das Leben in Marienhof noch einförmiger und stiller, Mamachen die ausser der Wirthschaft, auch noch die Sorge für die fünf Kinder übernommen hatte, war ganz ans Haus gebunden, und konnte im December nicht, wie sie es anfangs versprochen, nach Weissenstein zu Adelheids Pflege eilen. An ihrer Statt that es alte Jettchen Wagner, eine Rinnesche Tante, ein Original vom reinsten Wasser, mit der Otto sowohl damals, wo er zur Taufe nach Paide fuhr, nachdem am 18. December der zweite Sohn geboren, der Richard genannt wurde, als auch später bei seinen jeweiligen Besuchen dort stets seinen Spass hatte.

Jetzt wo wir die Mitte des Jahrhunderts erreicht haben, das Leben der Fanlilie in ihrer grossen vielseitigen Trauer wenig Erzählenswerthes darbietet, wenden wir uns den Nachbarn zu, nicht nur den Landbewohnern, sondern auch den zunächst liegenden Städten mit ihren Insassen, dieselben schildernd. Da wir soeben Weissensteins gedachten, so sei diese gemüthliche Hauptsadt Jerwens zunächst betrachtet. Seit Bruder Wilhelm dahin gezogen und geheirathet, hatte sich sofort um ihn und seine junge Frau die Gesellschaft der Stadtbewohner wie um einen Kernpunkt geschlossen. Da war zuerst der Pastor eine hohe, schlanke Gestalt, sehr pedantisch, peinlich, gewissenhaft in seiner Pflichterfüllung, vom praktischen Leben wenig verstehend, und daher in dieser Hinsicht alles Häusliche und Wirthschaftliche seiner besseren Hälfte überlassend. Eigentlich müsste man statt Hälfte 3/4 sagen, denn diesen Antheil konnte die Frau Pastorin füglich beanspruchen; sie, ein wahres Hühnenweib. Sehr verschieden waren die beiden Töchter, die ältere lang wie die Mutter aber sehr schlank, hübsch, hochgebildet, talentvoll, etwas ideal veranlagt, war sie Lehrerin, bis sie einen jungen Arzt heirathete. Dagegen hatte die Jüngere, kleiner und hässlich, alle häuslichen Tugenden der Mutter geerbt. Ihre äussere Erscheinung war peu soignee, daher Dr. August Pezold, der sie auf einer Hochzeit sah, wo sie in musseline blallc foncee sich das Haupt und Kleid reichlich mit Epheu geschmückt, auf sie hinweisend fragte: „Wer ist dieser verfaulte Pfosten mit Epheu umrankt.“ Sie heirathete einen Prediger, zog mit ihm ins Innere des Reichs, wo sie - ihren eigenen Berichten nach - Unglaubliches an Wirthschaftlichkeit leistete.

Ferner der Kreislehrer Stillmark, ein liebenswürdiger sehr zierlicher Herr, ein richtiger alter Junggeselle, obgleich er eigentlich Witwer war seit seinen Jugendtagen, er hat auch nicht weiter dran gedacht, sich zu verehelichen, ist in seinem reizenden Haus und Garten alt und grau geworden, dabei Bruder Wilhelm bis zu seinem Lebensabend in treuer Freundschaft ergeben. - Ein anderer lieber Freund war den Geschwistern Stadtarzt Dr. Frisch, dessen Frau Friedrike Rinne aus Pastorat Roicks auf Dagden stammte, ebenso wie der Mann froh und munter war. Er starb in den Kriegsjahren 1855 am Typhus, in seine Stelle trat Dr. Schnell, der ganz anders geartet wie sein Vorgänger, dem Hauptarzt der Gegend, Dr. Carlos Rinne-Pochjack, bedenkliche Concurrenz machte. Rinnes Portait ist von Maler Gebhardt Düsseldorf der Nachwelt bewahrt, indem der die pikanten Gesichtszüge in seinem Abendmahl als Judas verewigt hat.

Der Vater Dr. Rinnes hatte von Pochjack aus fast die ganze Land-Praxis in Jerwen besorgt, jetzt wo er alt, trat sein Sohn an die Stelle, doch genügte den vielen Kirchspielen ein Arzt nicht mehr, es liessen sich noch andere auf dem Lande nieder, und Dr. Carlos Rinne räurnte das Feld, ging als Badearzt nach Hapsal, wo er jahrzehnte lang von der badegästlichen Damenwelt sehr adoriert wurde.

In Paide war Kreisarzt Dr. Hesse, der dem alten Rinne gefolgt, schon längst sein 50-jähriges Doctor-Jubiläutn feierte, zum 70-jahrigen fehlte ihm nur noch 1 Jahr, als er, bald 93 Jahr alt, kurz vor dem Jubiläum der Livonia, deren Mit-Stifter er war, starb. Die ärztlichen Verhältnisse waren damals auf dem flachen Lande, so ganz andere, als wie sie es nach den 50-er Jahren wurden, und nun gar jetzt sind. In Wesenberg waren vor Dr. Pezold und Dr. Mickler der Vater Dr. Pezolds und ein Dr. Mickwitz und diese beiden Wesenberger, mit den beiden Weissensteiner Collegen, genügten allen Anforderungen an ärztlichen Beistand zwischen Narwa, Reval und Dorpat. Dr. Mickwitz z. B. unternahm mehrmals jährlich tournees, fuhr durchs Mariensche Kirchspiel hauslängs, nächtigte in Wack, nahm dann das Marien- Magda1enensche durch und kehrte über Johannis und Ampel

heim. Es waren die Menschen dann wohl weniger eilig, trugen ihre Leiden mit Geduld, bis eben der Dr. mal wiederkam. - In den vierziger Jahre prakticirte Dr. Grunderstrupp in Ampel und Marien, bis nach seinem Tode Dr. Neumann nach Ampel zog, und Otto sich in Marienhof niederliess, für Marien und Simonis, wozo später sich auch Marien-Magdalenen anschloss, sowie einzelne Güter aus dem Johannisschen, Petrischen, zeitweilig Ampelschen und auch Laisschen Kirchspiel. Dazu war Nord-Livland zwischen Dorpat und Oberpahlen immer noch ohne Arzt, denn von den vielen jungen Herren, die sich dorthin wandten, hat kaum einer daselbst ein]ahr ausgehalten, bis 1871 Dr. Franken sich in Jensel dauernd niederliess. Seit wir 1861 Lammaskilll kauften und 1863 hinzogen, sind die Bauern aus Livland bis Cassinorm zu Otto gekommen, Hülfe suchend. Jetzt wird bald jedes Kirchspiel seinen eigenen Arzt haben und diese jungen Herren sind trotzdem so beschäftigt, dass sie kaum jappen können. Ja die Zeiten ändern sich, und jetzt sind es grösstentheils die Ansprüche der Bauern, welche die Aerzte so in Athem erhalten. Während noch in den fünfziger Jahren manche Gutsfrau es für überflüssig erachtete, ausser der sage femme, noch den Doctor sich zur Hilfe zu entbieten, wird nächstens jede Bauersfrau sich allemal den Doctor kommen lassen.

Nachdem die landärztlichen Verhältnisse und Zustände geschildert worden, ist es wohl am Ort, auch der kirchlichen, nicht nur auf dem Lande, zu gedenken. In diesem Jahrhundert hat die evangelische Kirche der baltischen Lande wohl verschiedene Wandlungen erfahren, war sie doch in den ersten zwanzig Jahren noch in dürrstem Rationalismus befangen, und die theologische Fakultät der 1802 gegründeten Universität Dorpat konnte darin keine Wandlung bringen, da sie nicht etwas zu geben vermochte, was sie selbst nicht hatte. Doch der Herr erbarmte sich seiner Kinder, hier wie in Deutschland kamen von verschiedenen Seiten Winde, die den dichten Nebel der Seelenfinsterniss lichteten. Zuerst in Reval Superintendent Mayer, der mit Stentorstimme in der Olaikirche predigte und die Menschen gleichsam zwang ihn zu hören. Wenn er auch selbst noch nicht ganz bis zum wahren Heil durchgedrungen war (was er z. B. im Confirmanden.Unterricht bot, theilte er ein in: Unsere Pflichten gegen Gott, - gegen unsere Nebenmenschen, - gegen uns selbst). so ahnte er dessen Nähe und bahnte dem Evangelium den Weg in die Herzen, indem er die indess ganz in Vergessenheit gerathene Bibel in ihre alten Rechte einsetzte. Superintendent Reinhold Girgenson sagt von ihm: „Er muss ein gewaltiger Mann gewesen sein, denn sein Andenken lebt noch in der Gemeinde fort, und sein Name wird von den alten Leuten mit der grössten Hochachtung genannt.

Da, wie gesagt, in Dorpat die Fakultät den dürstenden Seelen der jungen Theologen nichts bot, setzten viele ihre Studien in Berlin fort, wohin Schleiermacher sie zog, zu dessen Füssen die Ringenden und Kämpfenden Frieden und Glauben fanden. So der spätere Bischof Walther, Christian Luther (später St. Nikolai in Reval), Gahlnbäck (Pyha auf Oesel), mein Vater Alexander Baumann (Karusen in der Wiek), Holst, Hesse ulld noch viele andere. Heimgekehrt, begannen diese den Geist der Kirche zu evangelisiren, und stets zusammenhaltend haben sie reformirend und einigend gewirkt, wo Secten-Bewegungen gefährlich werdende Spaltungen hervorriefen.

Vor den zwanziger Jahren schon war Herrenhut, ebenso wie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, hier missionirend aufgetreten, hatte viel Anhänger gefunden, auch unter den Predigern, z. B. Henning-Petri, Sengbusch- Pühhalepp, Assmuth-Torma, Carlblom. Nuckö und Huhn in Reval, - und anfangs segensreich gewirkt, indem sie das erstarrte Kirchenthum zu neuem Leben erweckten. Doch wie so oft das Sectenwesen, nachdem es seine Mission zu erwärmen und aufzurütteln erfüllt, selbst degenerirt, so auch hier. Die Diakonen und die ehstnischen Bethausvorsteher begannen Neuerungen einzuführen, liessen sich Uebergriffe zu Schulden kommen, traten zu den Predigern in Opposition, die ihnen doch nach Kräften die Wege geebnet, so dass sich viele von Herrnhut zurückzogen, ja sich öffentlich lossagten. Siehe Lossius: das Leben Assmuths, und R. Girgenson: das Leben Superintendent Otto Girgensons. - Als nun schliesslich die alten Diakonen wegstarben und durch neue aus Herrnhut ersetzt wurden, ergab es sich, dass diese neuen hier Zustände und Einrichtungen in den Gemeinden vorfanden, von denen sie daheim nichts gewusst. Ja in Reval spaltete sich sogar die Gemeinde, ein grosser Theil, meist ältere Leute, schaarte sich um den alten Vorleser Hans, richtete sich ein eigenes Bethaus ein, mit den verschiedenen <Stunden>, von denen besonders die neuen Diakonen nichts wissen wollten. - Wie arg die Gottlosigkeit z. B. in Reval vor Superintendent Mayers Eintritt ins Amt gewesen, illustrirt mit wenig Worten folgender Vorgang. Meine Grossmutter Tunder, von ihrer Grossmutter Richter in einfältigem Urväterglauben erzogen war unentwegt der Kirche treu geblieben, so wenig dieselbe den dürstenden Seelen bot. Einmal aus

dem Gotteshause heimkehrend, bittet sie eine ihr begegnende Dame, während sie sich die aufgegangene Hutschleife von neuem knüpft, ihr das Gesangbuch zu halten, und erhält zur Antwort: nein, das möchte sie nicht, um sich nicht den Anschein zu geben, als käme sie aus der Kirche.

Auf dem Lande scheint Henning zu Petri in Jerwen der erste gewesen zu sein, der das Evangelium seiner Gemeinde bot, und hat mir Tante Luise Assmuth gesagt, dass sie in Koddasem, Kirchspiel Petri erzogen, 24 Jahr alt gewesen sei, als sie die erste Bibel „gesehen". - Ebenso erzählte mir Betzy Carlberg, - Jugendlfreundin meiner Mutter, - deren Vater Lehrer an der Domschule in Reval war, als sie die Confirmanden.Lehre besucht, hatte der Oberpastor am Dom, Hörschelmann, verlangt, die Schülerinnen möchten Bibeln mitbringen zum Nachlesen. Daheim hatte Niemand gewusst, wo dieses Haus-Inventar zu finden sei, nach langem Suchen wars ganz. verstaubt auf einem Schrank entdeckt worden. Betzy Carlberg ward bald darauf Lehrerin in Oethel im Petrischen und schilderte das dort so schön beginnende Christenleben unter Pastor Hennings Leitung. Er hatte zunächst das Interesse und die Liebe der deutschen Gemeinde für das kirchliche Leben überhaupt geweckt, mit ihrer Hülfe auf die Esten gewirkt, die tiefen Gemüths, daher leicht zu erwärmen sind. Das sehr vernachlässigte Gotteshaus wurde auch äusserlich gut ausgestattet und schlieslich durch Collecte eine schöne Orgel angeschafft. - Bei Gelegenheit dieser Orgel muss ich doch eines Kirchspiel.Circulairs erwähnen, das damals viel Heiterkeit erregte. Nachdem also die Orgel aufgestellt worden, an deren Geldbeisteuer sich scheints nicht alle Eingepfarrten betheiligt hatten, sollten noch die Mittel aufgebracht werden zur Gagirung eines Balgentreters. Das Circulair ging natürlich von Gut zu Gut, und in Brandten schrieb Herr von Erschel (Hanoveraner, der als französischer Offizier 1812 ins Land gekommen und auch geblieben), der zur Opposition gehörte: „Ich habe ihr nicht organisirt und werde ihr auch nicht pusten." -- In alter Zeit pflegten solche Kirchspiels-Circulaire eine wahre Fundgrube origineller Ausdrucksweisen abzugeben. So notirte ein alter Herr in ein Verzeichniss verschiedener Standes-Rubriken: Wir, d. h. seine Frau und er, gehören leider nicht zum Erbadel, da wir keine Kinder haben. - Ein Kirchenvorsteher theilt den übrigen Eingepfarrten mit, er habe den neuen Kirchhof mit Insulanern füllen (d. h. durch öselsche Erdarbeiter denselben egalisiren) lassen wollen, sie hätten sich aber geweigert, worauf einer der Kirchspielsherren an den Rand schrieb : „Ist ihnen gar nicht zu verargen!" Derselbe Kirchenvorsteher meldete ein anders Mal, er könne den grossen Weg auf dem Kirchhof nicht verlegen, weil derselbe dann über seine Grossmutter (sollte heissen ihr Grab) führe. Vor etwa hundert Jahren gab es wohl noch sehr viel Originale, hatten doch zumal auf dem Lande die Leute Zeit und Gelegenheit sich in der Stille so recht selbstständig zu entwickeln, ohne dabei durch den Einfluss anderer Menschen gestört zu werden. Man brauchte nach ihnen nicht lange zu suchen, sie waren recht dicht gesäet. Eine geborene Gräfin Dücker heirathete einen Wittwer, Baron Stackelberg-Jürgensburg, nach dessen Tode Stackelberg-Kaltenbrunn, und als auch der starb Brevern, und zwar folgten sich Tod und Wiederverheirathung so rasch, dass sie im Laufe von vier Jahren in ihrem Hause in Reval, auf ein und demselben Fleck dreimal getraut wurde. Das ist factisch der Fall gcwesen, ihre eigene Urgrosstochter hat es mir erzählt. Deren Vater, der alte Baron S., war eine Persönlichkeit wie man sie jetzt nicht mehr findet. Gross und kräftig gebaut, von unverwüstlicher Gesundheit, dabei herzensgut, war er mit siebzig Jahren noch gradezu ein junger Mann. Zu seiner goldnen Hochzeit hat er um 5 Uhr Morgens alle seine Grosstöchter müde getanzt, wo doch der ganze Tag mit Feierlichkeit und Festfreude voraufgegangen war. Fast hätte er noch in ungebrochener Kraft die Diamanthochzeit feiern können, doch da starb ihm im Winter vorher die Frau, nur zwei Jahre jünger als er, aber seit Jahrzehnten zart und gebrechlich. Dreiundachtzig Jahre zählte er, als er an ihrem Sarge stand, und merkwürdig, wie mit einem Schlage war er der hinfallige Greis, der nur von ihr sprechend, in ihrer Erinnerung lebend, einige Jahre dahinsiechte und müde und lebensatt heimging.

Ein flotter, um nicht zu sagen toller Husar war der alte Herr in seiner Jugend gewesen, der manches aus der Zeit des Franzosenkrieges zu erzählen wusste, wie die Russen, nachdem sie 1812 Napoleon mit seinem Riesenheer verjagt, dasselbe aufgelöst, ihn verfolgend als Retter und Befreier durch Deutschland zogen. Doch ging solch ein Marsch anno 13 nicht so rasch wie 1866 und 70, damals gabs keine Eisenbahnen, und auch Wege wie Strassen waren nicht in jetzigem Zustande. Im April hatten die Garden Petersburg verlassen, und erst im October standen sie am Rhein. Auf dem Rückwege glaube ich, wurde ihnen in Hamburg auf dem Rathhaus, d. h. den höheren Militairchargen, ein solennes Diner gegeben, da hatte der damals noch sehr junge Lieutenant S. gewettet, er

werde die hohe Treppe zum Rathhaus hinaufreiten, im Saal angesichts der dinirenden Herren sich eine Flasche Champagner reichen lassen, sie austrinken, und wie er gekommen wieder zurückreiten. Und er hatte es ausgeführt, war hoch zu Ross in den Saal gedrungen, hatte mit dem Degen die ihm gereichte Flasche geköpft, sie ausgetrunken, und war umgekehrt. Aber nun kam ihm le revers de la medaille, hinauf war das Pferd gestiegen, treppunter ging es durchaus nicht, hatte mit genauer Noth, von zwei Menschen geführt, mit verbundenen Augen seine Aufgabe erledigt.

Zu Beginn der zwanziger Jahre hatte er den Dienst quittirt, sein väterliches Erbgut angetreten, wusste Verschiedenes zu erzählen von den damals alten Herren der Nachbarschaft, mit denen er in Berühruug gekommen. Den alten Landrath Lantinghausen von Lassinorm hatte er besucht, dieser ein grosser Pferdefreund und Züchter, hatte ihm u. a. eine zehnjährige Stute gezeigt, von der er nicht recht wusste, ob er sie einfahren oder einreiten lassen sollte, ein Beweis, wie reich besetzt seine Ställe waren, dass sie so alte unnütze Fresser enthielten. Wen dieser alte Sonderling z. B. im Winter eine Reise nach Reval unternahm, dann fuhren er, die Frau und die Pflegetochter jedes im eigenen Dreigespann-Schlitten, den Beschluss machte ein grosser Fourgon Schlitten, auf dem Koch und Diener sassen, und der Alles enthielt, um Mittags und Abends in den Krügen, wo gerastet wurde, den Herrschaften stets vier gute warme Speisen zu serviren. Dazu dauerte die Reise von Lassinorm bis Reval (nicht volle 150 Werst) stets fünf Tage, denn die Pferde durften nicht angestrengt werden, daher man die letzte Nacht, noch 14 Werst vor Reval, in Rosenhagen blieb, das nebst Cournal auch noch dem Landrath gehörte. Ebenso besass er die Güter Awandus und Onorm, letzteres müssen später Knorrings gekauft haben; in den dreissiger Jahren wurde es verschiedenen Herren für 4000 Rbl. angeboten, auch Vater, der bereit war es zu kaufen, doch andere Knorrings machten das Näherrecht geltend, und so zerschlug sich der Handel. Damals hatte der Wald gar keinen Werth, während jetzt eigentlich nur noch daraus Geld gemacht wird.

Schon in den fünfziger Jahren begann der Holzhändler Sinowjew in Narwa Wald zum Abholzen zu kaufen, und da war Onorm eines der ersten G üter, das einen zu seinem Areal verhältnissmässig kleinen Theil des Waldes abgab, 120,000: R. erhielt und den Grund und Boden schliesslich zurückbekam. - Die im Simonisschen Kirchspiel an Onorm grenzenden Güter haben auch sehr grosse Wälder; eines derselben wurde in den fünfziger Jahren für 55.000 R. gekauft, danach grosse Waldstücke in doppeltem Betrage an alle umliegenden Güter verkauft, kürzlich in Erbtheilung das Gut für 180.000 angetreten, und es ist gewiss eben für keinen Preis zu haben. - Wie billig verhältnissmässig diese Waldstücke früher abgegeben wurden, sieht rnan aus folgendem Beispiel. 1860 kaufte ein Besitzer der waldlosen Güter im Simonisschen eine Waldstelle für 14.000 R.; laut Buchführung hat der Besitzer genau nachgewiesen, dass er in 35 Jahren aus dem Walde gezogen: an Brennholz und Bau-Material für ca. 80.000 R. Darauf folgte eine Zeit des Interregnum, während welcher widerrechtlich von Unberufenen furchtbar gehölzt worden, trotzdem zahlte ein Jude, der das ganze Terrain in Bausch und Bogen kaufte, kürzlich 35.000 R..

Doch wir sind von den Originalen abgekommen, nachdem wir die Jerwenser betrachtet, wollen wir uns Wierland zuwenden; vorerst der Kreishauptstadt Wesenberg, auch Wirro-Petersburg genannt, im ehstnischen Rakwerre gehiessen, wesshalb heisspornige Slavophilen es Rackawor benennen wollten, doch ist das noch nicht perfect geworden. - Ehe wir der Menschen gedenken, wollen wir zuerst der Briefpost Erwähnung thun, welche sich von dort ins Land verzweigte, und zwar als eine ganz private Einrichtung. Bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland, 1816, hatte überhaupt nur eine Krons-Post-Verbindung zwischen Reval und Petersburg bestanden, und auch die wurde erst während der Regierung der Kaiserin Katharina II. ins Leben gerufen. Was man sonst an Briefen wechselte, das wurde durch Fussboten, sogenannte Passelmenschen, und wenn auch bis zu 100 Werst geschickt, denn Bauern und Hofsleute gab es im Ueberfluss. Seit 1816 änderte sichs, und die nächste Folge war die Einrichtung von Privatposten. So ging denn im Klein-Marienschen jeden Sonnabend früh ein Wackscher Kerl, ein Dorfswirth, mit Pferd und Wagen ins Pastorat, wo er die Posttasche mit den übrigen Kirchspielsbriefen erhielt, um sie nach Wesenberg zu bringen. Von dort fuhr am Sonntag früh ein Krons-Postillon mit allen Felleisen nach Pöddrus, eine Station an der <grossen Petersburger Strasse>, wo ziemlich gleichzeitig die am Sonnabend Nachmittag aus Reval, wie die am Freitag Abend aus Petersburg abgegangenen Posten passirten, er die Taschen wechselte und heimkehrte, wo indess die landschen Boten warteten und mit dem Erhaltenen abzogen, der Wacksche in guter Jahreszeit um 5 Uhr Nachmittags in Marien war. -- Dahin kam auch der

Simonissche Kirchspielsbote, für seine Güter die Postsachen zu bringell und abzuholell, während das Marien-Magdalenensche Kirchspiel seine Postkerle, einen Sitzschen und einen Piepschen, nach Wack und Ass schickte. Am Mittwoch ging nämlich ein Assscher Kerl über Marien nach Wesenberg, von wo er am Donnerstag Abend heimkehrte. Wie lange es da dauerte bis alle die Briefe und Zeitungen auf diese Weise ihr Ziel erreichten, kann man sich denken, zumal es noch Güter gab, von wo aus nur einmal wöchentlich und zwar am Sonntag durch sogenannte „Kirchenmenschen", d. h. Besucher der Kirche, die Post vom Pastorat abgeholt wurde. Man war eben damals noch so wenig schreibselig und ein geschriebener wie ein erhaltener Brief ein selten eintretendes Ereigniss, mit dem es übrigens nicht eilte. - Diese Posteinrichtung blieb unverändert zu Recht bestehen, bis am 30. October 1870 die baltische Bahn eröffnet wurde, wodurch sie einige Umänderungen erfuhr, bis die am 19. December 1876 ins Leben tretende Dörptsche Bahn sie zur einfachsten Kirchspielspost machte.

Anknüpfend an den estnischen Namen Rakwerre für Wesenberg muss ich bemerken, dass das mit den Baschkiren, resp. ihren Hafersäcken, 1854 eingewanderte Unkraut, die Zackenschote, buonis orientalis, das mit den Regimentern seinen Weg über Wesenberg ins Land nahm (jetzt soll es bereits bei Stettin, Danzig und Memel auftauchen), alsbald im Volksmunde den Namen Rakwerre raibet (Wesenberger Verdammte oder Infame) erhielt. Es scheint übrigens in Jerwen Usus zu sein, den Wesenbergern überhaupt allerlei anzuhängen, sagt man doch z. B. im Marien-Magdalenenschen, von einem der Linkpot ist: temma parrem kässi on Rakwerre pole (seine rechte Hand ist auf der Wesenberger Seite).

Zu Anfang des Jahrhunderts war Wesenberg ein kleines unscheinbares Landstädtchen, und lebten da besonders viel alte Damen, unverheiratete Fräuleins, die sich dahin zurückgezogen, weil das Leben dort billig und einfach war, und zwar waren, wie gesagt wurde, immer gleich 3 von jedem Namen. Eine von diesen Damen heirathete daselbst einen pensionirten Petersburger Hofschauspieler, der mit einer Theatertruppe Estland bereiste. Wesenberg gefiel ihm, er liess sich dort nieder, kaufte ein Haus, heirathete und gründete ein lange Zeit blühendes, weil einziges und sehr reelles Manufaktur-Gechäft. Da er ganz ohne Concurrenz arbeitete, konnte er sich sein Publicum nach Belieben erziehen, was er denn auch in forschester Weise that. Als ich zum ersten Mal ins Geschäft kam, nicht ahnend wie ich mich zu benehmen habe, wurde ich alsbald in recht barscher Weise zurecht gewiesen. Ich bat mir weissen Musselin aus, Herr K., der keine Hülfe hatte, allein bediente, warf mir das Zeug hin, auf meine Frage nach dem Preise, ward mir zur Antwort, ob ich keine Augen habe. Eine Dame, die neben mir stand, wies mich zurecht, zeigte wo der Preis notirt, reichte mir eine Elle, mit der ich selbst die gewünschten Maasse abzählte, das Päkchen einschlug und das nöthige Geld deponirte. Das Verhältniss zwischen Käufer und Verkäufer basirte, wie ersichtlich, auf unbegrenztem gegenseitigen Vertrauen. Uebrigens hielt Herr K. die alten Damen in Wesenberg besonders scharf unter Controlle, liess ihnen nichts durchgehen. Kommt da eines Morgens Fräulein Lieschen L. eine Rolle Garn sich holen, um Mittag ist sie wieder da, bittet sich eine Elle Callico, und als der alte Herr sein Abendbrod bereits genossen, wie Abraham vor seiner Hütte in Schlafrock und Pantoffeln vor seinem Hause lustwandelte, den schönen Sommerabend geniessend, erscheint Fräulein Lieschen zum dritten mal mit einem Begehr. Doch diesmal hatte sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht, nicht nur erhielt sie durchaus nicht das gewünschte Dockchen Seide, musste ohne dasselbe heimtrollen, der Alte hielt ihr auf offener Strasse eine Standrede, kanzelte sie ordentlich ab, fragte ob sie sich einbilde, dass er nur ihretwegen seinen Laden halte. Er gehörte eben noch der alten patriarchalischen Zeit an, die neue mit ihrer Unruhe und Hast hat er nicht mehr gesehen, wenn er auch noch die Eröffnung der baltischen Bahn erlebte. Schon die Zeit des Baues derselben war ihm verleidet, durch die vielen fremden Menschen, Bau-Unternehmer, Ingenieure, Arbeiter etc., die in die Stadt kamen. Während er früher alle Menschen und Pferde kannte und erkannte, war jetzt mindestens jeder dritte Mensch ein Fremder, und schon dadurch ihm unangenehm.

Der Wesenbergsche Michaelismarkt war seinerzeit ein sehr wichtiger Laad, d. h. Jahrmarkt, wurden doch hier die Kornpreise für ganz Estland bestimmt, und nicht nur für Korn, sondern auch für Spiritus und Kartoffeln. Ja das waren für die Landwirthe noch gute Zeiten, als die Kartoffeln hoch im Preise und sehr begehrt waren, und Tante Olga behauptete, sie esse überhaupt keine mehr, denn die machten die Menschen ganz schlecht. NB. die Brennereibesitzer suchten einander die Kartoffel-Lieferanten und Producenten abzujagen und abspenstig zu machen.

Wie es in alten Zeiten. d. h. zu Beginn des Jahrhunderts auf dem Michaelismarkt zugegangen, hat mir die alte Frau v. Rennenkampff zu Wack erzählt. Wie aus Reval die Kaufleute, auch Seidenhändler etc. mit ihren Waaren gekommen und viel Absatz gehabt. - Auch Bälle wurden arrangirt, doch waren sie gar primitiv in äusserer Ausstattung, obgleich der Saal im Stadthause recht geräumig, scheint es damals an Möbeln gefehlt zu haben, denn statt Bänke und Stühle hatte man Bretter längs den Wänden von Klötzen unterstützt, als Sitzgelegenheit angebracht. Da nun zu einem regelrechten Wesenberger Jahrmarkt auch allemal arges „Pladderwetter“ gehörte, waren besagte vom Hof hereingetragene Bretter natürlich nass gewesen, woher man sich genöthigt sah mehrere Bolzen schmales Heedenzeug zu holen, um damit die nassen Bretter zu bedecken, zur Schonung der Damenkleider. An diesem Ball hatten alle junge Frauen und Mädchen der ganzen Umgegend theil genommen; wie schlicht und einfach waren damals die Verhältnisse, wie gering die Ansprüche.

Nach diesen Betrachtungen über Land und Leute, wollen wir uns wieder der Familiengeschichte zuwenden, anknüpfend an den traurigen Tag, wo in Marienhof am 15. October 1850 Elly starb, und ein Brief Bruder Theodors die Nachricht brachte, er habe sich mit Toni Paucker, einer Tochter des verstorbenen Pastor Heinrich Paucker zu St. Simonis, verlobt. So reichten sich denn auch hier, wie es so oft im Leben geschieht, Schmerz und Freude die Hände, Mamachen, die eben einer lieben Schwiegertochter die Augen zugedrückt, erhielt eine neue Tochter als Ersatz für die heimgegangene Milinka.

Am 6. Februar 1851 wurde in Reval, wo die verwittwete Pastorin Auguste Paucker geborene Haller lebte, die Hochzeit gefeiert, zu der die Familie sich recht zahlreich einfand, wenn es auch dabei ganz still herging. Das junge Paar reiste nicht gleich nach Petersburg, sondern unternahm eine tournee durch Estland, besuchte erst Marien Magdalenen, dann Simonis, dann Marienhof, weil diese Geschwister nicht hatten zur Hochzeit kommen können. Vom Sommer 1851 weiss ich nur zu erzählen, dass um Johannis Bruder Theodor mit seiner jungen Frau nach Estland kam, die Verwandten besuchen, im November verlobte sich Bruder August mit Jenny Knüpffer aus Klein-Marien. Nach- dem im Frühling darauf in Pastorat Klein-Marien die damalige älteste Tochter Annette sich mit Dr. Alexander Winkler aus Reval, dessen erste Frau eine Sabler, eine Nichte von Knüpffers gewesen, verlobte, wurden die Hochzeiten beider Schwestern im Sommer 1852, bald nach einander in Marien gefeiert, Jennys Hochzeit in Anbetracht ihrer Jugend, sie zählte erst neunzehn Jahre, recht fröhlich mit viel Spiel und Tanz. Am Tage nach derselben arrangirten die Marschälle eine Ausfahrt, an der viele Hochzeitsgäste sich betheiligten, und Alle sich sehr gut amüsirten. Im September verlobte sich Bruder Georg, der nun bald zwei Jahre Wittwer war, mit seiner Cousine Minna Baumann, die auch zugleich meine Cousine war. Am 9. Januar 1853 wurde in Reval die Hochzeit gefeiert, und waren Minna Paucker, die älteste Tochter aus Simonis, und ich beide Brautsdamen, mit unseren späteren Männern, Georg Paucker und Otto als Marschällen. Im Sommer kam Toni aus Petersburg mit ihrem kleinen Otto nach Reval, fuhr mit der Mutter und der Schwester Elise nach Pastorat Goldenbeck, wo ihr ältester Bruder Heinrich Paucker Pastor war und Lisbeth Rehbinder aus Awandus geheirathet hatte. Tonis Kleiner, der im Februar ein Jahr alt geworden, befiel dort an der Ruhr und starb nach wenigen Tagen.

Im neuen Jahr 1854 begannen die türkisch-russischen Differenzen die Gemüther zu beschäftigen. Nominell war es ein Angriff auf die Suprematie, welche Russland im Interesse aller anderen christlichen Confessionen in Jerusalem auszuüben hatte, in Wahrheit galt es Konstantinopel und den Dardanellen. Dazu wurde England von Frankreich zum Kriege gedrängt, denn Napoleon III., neugebackener Kaiser der Franzosen, wollte sich an unserem Kaiser Nikolai rächen, der den Usurpator nicht anerkannte. So gingen denn England und Frankreich vereint gegen Russland vor, rüsteten zum Kriege, da geschah hier ein gleiches, es wurden ungeheuere Anstrengungen gemacht, denn es galt der Vertheidigung des Reiches auf zwei Meeren, dem schwarzen wie der Ostsee, deren eigentliches Areal wohl so viel kleiner als das Meer im Süden ist, dagegen durch die tief eingeschnittenen Buchten ein grosses Terrain an Küsten hat, die besonders schwer zu beschützen waren. Est- und Livland wurden hauptsächlich mit Garde-Regimentern besetzt, die Elite des Militairs kam hierher.

Die letzten zehn Jahre, während welcher Europa sich mit einem Netz von Schienensträngen bedeckte, waren in dieser Hinsicht für Russland ungenutzt vergangen, ausser der Warschauer und der Nikolaibahn, die nach Moskau führte, gab es hier keine einzige, das riesige Reich enbehrte gänz-

lich dieses wichtigen Communikationsmittels, ja es gab nicht einmal Telegraphen. Kaiser Nikolai, ein Gegner aller Revolutionen, hatte sein weites Reich dem Westen, von dem seiner Meinung nach nichts Gutes kam, versperren wollen, keine Neuerungen desselben angenommen. Diese Unterlassungssünden hatten die schwerwiegendsten Folgen, indem es den Westmächten dadurch möglich wurde ihre Streitkräfte eher im schwarzen Meer zu sammeln und die Krim anzugreifen, ehe Russland seine Heere auf dem endlos weiten Landwege zu Pferde oder zu Fuss dahinschaffen konnte. Die Geschichte berichtet von den schlirnmen Begebenheiten, die sich dort abspielten, von der unserseits so heldenmüthig geführten Vertheidigung Sewastopols, deren Resultat trotzdem ein so trauriges, vom Tode unseres Kaisers, dessen stolzes Herz in grossem Weh gebrochen wurde. Da will ich darüber schweigen und nur schildern, wie Estland sich als Kriegsschauplatz ausnahm.

Generalissimus des ganzen Vertheidigungswesens war Graf Berg, der später als General-Gouverneur Finnlands, danach Statthalter Polens in den Grafenstand erhoben wurde. Er hatte als Knabe in Riga 1812 erlebt, als man dort die Franzosen erwartete, die nicht erschienen, trotzdem bei einem falschem Alarm vom damaliCen

Ober-Commandirenden ein Theil der Vorstädte, ohne genügende Vormeldung, den Einwohnern buchstäblich überm Kopf angezündet wurde. Um Reval vor ähnlichem Schicksal zu bewahren, ging General Berg sogleich scharf vor, hielt auf dem Rathhaus vor vesammeltem Magistrat eine geharnischte Rede, erklärte, dass vor allen Dingen die am Meeresufer sich hinlagernde Datschen-Vorstadt die Reeperbahn abgetragen werden müsse, die besonders exponirt war, da an der Spitze der Landzunge eine massiv ge- baute Schanze, die West-Battarie und die im Meer liegende Kessel-Batterie, den englichen Kanonen als Ziel dienend, die Häuser ins Bereich der Kugeln brächte. Dann mussten nicht nur alle Frauen und Kinder fort ins Land hinein gebracht werden, sondern auch sämmtliche Behörden mit ihren Archiven ausziehen, einestheils um in Sicherheit zu sein, anderntheils um den Militairmassen Platz zu machen.

Die Bevölkerung der Stadt wurde dann auch alsbald von einer Panik erfasst, die ganz unglaublich war. Viele Menschen verloren, wie man zu sagen pflegt, gänzlich den Kopf und eine alte Dame behauptete nicht mit Unrecht, noch in späteren Zeiten werde man sagen können: seit der grossen Retirade sah man solche Dummheit nicht. (Passus aus einer damals bekannten Posse). Alles packte, rettete, raffte, oft ohne Sinn und Ver- stand. Man sah Fortepianos in den Keller tragen, oder mit Strickwinden auf die höchsten Böden schaffen, ein solcher Strick riss, und das arme Ding prasselte elendig aufs Strassenpflaster, was z. B. in der Rüststrasse passirte.

Auch Graf Bergs Anordnungen waren nicht immer ganz den Umständen angepasst, er bedachte z. B. nicht, dass in einer so alten Stadt auch sehr alte Häuser sind, aber seine Befehle mussten strict befolgt werden, Widerspruch ward nicht geduldet. Als Präser- vativ gegen etwaige Bomben und Granaten, deren Einfallen Feuersbrünste veranlassen konnte, musste auf alle Böden drei Fuss hoch Sand geschüttet, und derselbe stets nass erhalten werden, dazu überall riesige Kufen und Wannen hingestellt, gefüllt bis an den Rand mit Wasser. Diese Maassnahmen waren aber sehr gewichtig, jedenfalls konnten viele Streckbalken den Druck nicht aushalten, gleich am folgenden Tage, nachdem diese Befehle ausgeführt, legte sich ein altes Haus in der Pferdekopfstrasse platt hin; wie viele diesem Beispiel mehr oder weniger vollständig folgten, weiss ich nicht zu berichten, doch munkelte man, es seien noch mehrere Einstürze erfolgt.

Die Stadt-Bevölkerung „flüchtete“ dann nach allen Seiten, überfluthete das flache Land bis Dorpat, zumal Weissenstein in Jerwen bevorzugend, wohin sich soviel Revalenser gewandt und Aufnahme gefunden, dass man in der dortigen Langstrasse gehend nur altbekannten Gesichtern begegnete.

Anfangs gedieh die Landwirthschaft dabei sehr gut, die Anhäufung solcher Militairmassen mit all den Pferden der Kavallerie und Artillerie hatte natürlich eine grosse Steigerung der Preise aller Producte zur Folge; Heu, Stroh und Hafer zumal waren schier unerschwinglich. Bald aber folgte ein Rückschlag, der schwer in seinen Folgen war. Unter den im Lande stehenden Militair-Verwaltungen war eine unendlich arge Misswirthschaft eingerissen, Alles und Alle stahlen, und zwar auf Kosten der unglücklichen Soldaten, die wie eine Heerde Schaafe zur Schlachtbank geführt wurden, auch ohne Krieg und Schlachten. Nicht nur, dass das Brod mit unglaublichen Surrogaten, als z. B. Kleie und Sand versetzt wurde, auch gar nur halb ausgebacken wurde es ihnen verabreicht. Natürlich war die Zukost dem entsprechend, und bei der grossen Anhäufung von Menschen in den

Städten und Dörfern eine Epidemie unausbleiblich. Es brach denn auch mit dem Beginn des Jahres 1855 ein sogenannter Hungertyphus aus, der garnicht schlimmer hätte sein können; Soldaten wie Landbewohner und Städter starben wie die Fliegen. Es entstand nämlich eine Calamität, die den Ansteckungsstod vervielfältigte, und auf die man anfangs vom baltischen Standpunkt aus gar nicht verfiel, resp. es nicht begriff. Am ersten jeden Monats wurden nämlich von der Krone den Soldaten pro Kopf die Rationen, Pajok genannt, geliefert, und lag es der betreffenden Verwaltung natürlich dran, möglichst viel zu ergattern. Wer also von den Soldaten etwa nach dem 15-ten des Monats starb, dessen Tod wurde nicht gleich gemeldet, die Leichen in einer Klete, oft ohne Särge gestapelt, und erst wenn der neue Monat begonnen, eine Massen-Anmeldung und Beerdigung vorgenommen. Wie schrecklich diese verwesenden Leichen die Luft verpesteten und die Ansteckung verbreiteten, das hat mir die alte Frau v. Ren- nenkampff-Raeküll erzählt. Über 2 Jahre dauerte der Krieg, nachdem Sewastopol gefallen, begannen die Friedens-Verhandlungen in Paris, und am 19. März 1856 wurde der Tractat unterschrieben.

Von Revalschen Flüchtlingen waren in Marienhof wie in Simonis recht viele gewesen, die für den Winter heimkehrten, im Frühling bei beginnender Gefahr wieder anrückten. Bruder Theodor hatte sich nicht abschrecken lassen, nachdem er den Sommer 1854 in Petersburg auf der Datsche zugebracht, wo Mamachen und Otto ihn besuchten, im folgenden Sommer 1855 trotz Krieg und Kriegsgeschrei mit den Seinigen wieder nach Estland zu kommen. - Im August 1855 begann für die Neffen in Marienhof das Schulleben daheim, während bisher die 3 ältesten Söhne in Simonis geschult worden, zog nun Otto Hörschelmann ein, bewohnte die zwei Zimmer im sogenannten Steinhause, wo bisher Ottos Bibliothek, die er vom Onkel Dr. Gehrt geerbt, untergebracht war, und die er in Kisten verpackt auf den Boden stellte, bis sie etwa 10 Jahre später nach Lammasküll gebracht wurde.

In Simonis verlobte sich Georg Paucker, ein Neffe, Sohn des Procureuren aus Reval, mit der ältesten Tochter Minna, und bald wurde er in Wesenberg, wo Pastor Winkler dem Typhus zum Opfer gefallen, an dessen Stelle gewählt. Ihre Hochzeit wurde am 19. April 1856 in grossem Familienkreise gefeiert, vorher am 12-ten hatten wir uns in Reval verlobt, welche Nachricht Otto nach Simonis brachte, wo er zum Polterabend eintraf.

Der Sommer war für die baltischen Lande trotz der schönen Friedenszeit kein günstiger, er war kalt und regnerisch, am 6. August gab es einen Frost, der bis Riga hinunter alles Wachsthum störte, ja sogar Oesel und Dago heimsuchte, die ihres maritimen Klimas wegen sonst von dieser Witterungsunbill nur selten zu leiden hatten.

Am 30. November war Otto in Dorpat zum Doctor promovirt und zog nach Simonis, da er Kirchspielsarzt der beiden Kirchspiele Klein-Marien und St. Simonis geworden, anfangs an letzterem Ort bei den Geschwistern lebte, bis die kleine Wohnung in Marienhof frei wurde, die er kurz vor unserer Hochzeit bezog. Es trat nämlich im alten Hoffmannsheim noch eine grosse Veränderung ein, Bruder August verliess mit den Seinigen Marienhof, um nach Hapsal zu ziehen, wo er ein hübsches Haus nebst Garten gekauft und ein Handelsgeschäft eröffnete.

Unsere Hochzeit fand in Reval am 7. März 1857 statt und waren viele der Geschwister zu derselben gekommen: Mamachen, Bruder Georg, Ferdinand und Meta, Wilhelm und Adelheid, August und Jenny, die auf dem Umzuge nach Hapsal begriffen in Reval einige Zeit rasteten, bis ihre Sachen direkt durchs Land gehend ihren Bestimmungsort erreichten. - Nach der Trauung reisten wir sogleich aufs Land, uns in unserem lieben Friedheim einrichtend und einlebend, in welchem wir sechs schöne Jahre verbracht haben, vor uns hatten zwei Geschwisterpaare ebenfalls ihre erste Ehestandszeit daselbst verlebt. Das schöne gemüthliche Zusammenleben mit Mamachen und den Marienhofschen Geschwistern, das Kommen und Gehen der ferner Wohnenden, wie der übrigen Verwandten, habe ich wohl in vollen Zügen genossen, und mich der Geburtstage und sonstiger Familienfeste erfreut. Von Anfang an hatte ich das Gefühl, dass ich so recht im wahren Sinn des Wortes, in den neuen Familienkreis hineinwuchs, was mir so sehr erleichtert wurde, durch die grosse Liebe die Alle mir entgegen brachten, so dass meinerseits nie ein Gefühl von Fremdsein aufkommen konnte. Das danke ich Allen. Allen, den noch Lebenden, wie den bereits Dahingeschiedenen.

Der Gesellschafts- und Verkehrston, der in diesem Kreise herrschte, war ein so sehr sympathischer, wenn auch die damals schon älteren Familienglieder ein gewisses Uebergewicht ausübten, das zuweilen etwas beengend gewirkt haben soll, wovon ich aber nie etwas gespürt. Jedenfalls,

wenn es bestand und beeinflusste, so hatte es die günstige Folge, dass auch in den grössten von so verschiedenen Elementen, jung und alt besuchten Familienfesten und Versammlungen nie ein überlautes oder unpassendes Wort gehört wurde, geschweige, dass es jemals bis zu einer geringsten Differenz gekommen wäre. Wie so ganz anders schildert Pantenius in seinem Romatl „Allein und frei“ die Zusammenkünfte der Familie Eichenstamm in Riga, wo jedes Familienfest oder sonstiges Zusammensein der Verwandten, wenn auch im kleinsten Kreise, stets Dispute brachte, so dass die Gesellschaft meist in arge Differenz gerieth, und das, was gemüthlich begonnen, mit einer schrillen Dissonanz des Unfriedens schloss. Nicht so bei den Hoffmanns, wo jede Familienzusammenkunft den Theilnehmern durch das gemüthliche Beisammensein eine geistige und seelische Erfrischung bot, an deren Erinnerung man im nachfolgenden Alltags- und Arbeitsleben noch lange zehrte.

Vor Johanni langten in Marienhof liebe Gäste aus Dorpat an, Assmuths, die mir bis auf Toni, die ich 1854 bei Inspector Mickwitz in Dorpat kennen gelernt, alle fremd waren. Doch wie bald gewann ich sie lieb, wie traten sie mir nahe, vor Allen die Mutter, Tante Pauline, wie anziehend war sie, welch ein Charakter, welch eine Ruhe in ihrem ganzen Sein und Wesen. Besonders sympathisch war ihr festes Urtheil, das sie stets ohne Scheu aussprach, dabei allemal den Nagel auf den Kopf treffend. Ihr zur Seite die Schwester, Tante Antonie Hörschelmann, seit des Mannes Tode ihre treue Stütze und Beratherin, auch Pflegerin, da sie oft leidend. Danach die Kinder, die Stieftochter Toni, damals schon bei der ältesten Schwester Marie Mickwitz in Gross-Marien bei Dorpat lebend, wo sie deren rechte Hand war. Elly, die 1865 den Wittwer der zweiten Schwester Ida, Pastor Hirsch zu Bartholomäi heirathete, Tante Paulinens eigene Kinder, Eduard, schon Student, jetzt Pastor zu Randen in Livland, Johannes, Schüler, ein origineller Charakter, der sich übrigens in seiner Eigenart wenig geändert hat, jetzt schon seit Jahrzehnten sehr beliebter Arzt in Petersburg ist. Minna 15 Jahre alt, der köstlichste Backfisch den es gab, Ali-Alexander, damals jugendlicher Schüler, jetzt Pastor an der Johanniskirche in Reval, endlich Emmy, niedliches Ding von acht Jahren, jetzt Frau Pröpstin Hugo Hoffmann zu St. Jacoby in Estland. Diese ganze Familie machte in einem Planwagen, mit Bauerpferden bespannt, die der Besitzer, ein Bauerwirth aus der Nähe Dorpats, kutschte, eine Ferientournee durch Estland, von Haus zu Haus fahrend. Solche Besuche der lieben Assmuths habe ich verschiedene erlebt, habe sie in Lammasküll aufnehmen können, und jedes Beisammensein mit ihnen sehr genossen. Diesmal müssen sie wohl schon Anfang Juni gekommen sein, denn Minna war mit der Kinderschaar noch daheim, zog am 17. an den Strand nach Wösso bei Palms, wo sich ein grosser Theil der Familie zusammenfand. Bruder Theodor war mit den Seinigen direkt aus Petersburg hingekommen, wohnte in Jani-Oja, einer romantisch gelegenen Mühle mitten im Walde, dabei auch nicht weit vom Meere, wohin der kleine Bach, der die Mühle trieb, in muntern Sprüngen eilte. Die MM´schen wohnten in Simona Pärre, Minna in Micku, beide mitten im Dorf gelegen, durch eine recht schwierige Sandparthie vom Meere getrennt. Auch die Simonisschen zogen hin, was bei der zahlreichen Familie eine kleine Völkerwanderung war, daher Schwester Luise diesen Argonautenzug ins Werk setzte, während Paucker zur Synode in Reval weilte. Der grosse Planwagen musste natürlich wieder herhalten, doch war ihm diesmal zu viel zugemuthet, er versagte den Dienst; schon bei Poidifer merkte der alte Kutscher Siim, dass nicht alles in Ordnung war, und veranlasste erst alte Marri und die älteren, August, Carlos und Eduard (Ferdinand, Student, war zum Johannicommersch in Reval), dann die jüngeren Knaben, Ernst und Conrad abzusteigen, um nebenher gehend die Last zu erleichtern. Bald musste auch die Lehrerin, Mademoiselle Freibach, von den Kindern Mafrei genannt, heraus, ebenso die 12-jährige Julie, bis bei Ottenküll auch Alma und Marie Luise ins Freie spedirt wurden, und Schwester Luise mit dem Jüngsten, Theodor, allein im Wagen sitzend, während Siim nebenher ging, in Marienhof anlangte. Dort ergab sichs denn bei genauer Besichtigung, dass die Vorderachse gebrochen, es als ein Wunder angesehen werden konnte, dass das Fuhrwerk sich nicht auf dem halben Wege hingelegt, jedenfalls an ein Weiterfahren mit diesem Vehikel nicht zu denken war. Die Gesellschaft blieb, wie es selbstverständlich gleich in Luisens Absicht gelegen, zur Nacht in Marienhof, und am anderen Morgen ging man dran den Planwagen seines Inhalts zu entledigen, wobei dann erkannt wurde, dass man das arme Ding zu arg überladen. Nicht nur wurde eine viersitzige Kutsche mit vier Pferden bespannt, mit Kindern und Sachen beladen, ein verdeckter zweispänniger Stuhlwagen nahm die grösseren Jünglinge mit reichlichem Kram auf, schliesslich musste noch ein Blockwagen mit

einem Pferde bespannt heran, und hoch oben, auf all die Packen, Kasten und „Packnelchen“, setzte sich alte Marri als Kutscher, um hinter den andern beiden Equipagen herzufahren.

Reval, Estland und die baltischen Lande bereiteten sich vor ein Fest zu feiern, wie es bisher noch niemals stattgefunden; das erste baltische allgemeine Sängerfest, das am 29.Juni 1857 in Reval begann, zu welchem Tage von nah uud fern aus allen Städten der Ostseeprovinzen, ja aus Petersburg und Moskau die Sangesbrüder und viele Musikfreunde herbeieilten. Wer es irgend ermöglichen konnte, machte sich auf, uns war das nicht möglich, die Praxis fesselte Otto daheim, am 1. Juli Abends wurde in Meyris Werner Zoege geboren. So erhielten wir durch die Fest-Sänger-Zeitung wie durch die Heimkehrenden Kunde, dass die Tage in Reval sehr gelungene gewesen.

Im Laufe des Juli kam Bruder Theodor für einen Tag nach Marienhof, und als er zuruckfuhr begleiteten Otto und ich ihn an den Strand, wo wir drei sehr angenehme Tage verlebten. Ausser den vier Geschwisterhäusern fanden wir dort auch noch die Pillistferschen Mickwitz, und alle diese Familien verkehrten sehr eifrig unter einander, besuchten sich häufig zum Nachmittag und Abend. Da die Wirthschaftsräume sehr mangelhafte waren, - nur Theodors in Jani-Oja hatten eine Morgansche Pliete, in den andern Gesinden waren die Küchen zusammengestellte hohe Staken, die sehr an Kirgisische Jurten errinnerten, nur dass sie durchaus nicht wasserdicht waren, und kann man sichs leicht vorstellen, dass die Hausfrauen und Köchinnen bei diesen Massen-Bewirthungen durchaus kein leichtes Wirthschaften hatten, denn in besagter Stakenjurte, hing nur in der Mitte über einem offenen Feuer an eiserner Kette ein dito Grapen, ausserdem konnte man vor dem Backofen auch auf offenem Feuer über dem Rost auf einer Pfanne was braten. Die Jugend natürlich amüsirte sich bei diesen Zusamrnenkünften bei Waldspaziergängen und Ausfahrten zu Lande wie zu Wasser herrlich, während die Hausfrauen ganz zufrieden waren, als die dunklen Julinächte den Strandaufenthalt ungemüthlich machten und man zum Aufbruch rüstete. Theodors waren die ersten, die in Marienhof eintrafen, um einige Wochen dazubleiben, ehe sie heimreisten; die Simonisschen kehrten auf ihrem Heimzuge für die Nacht ein, nachdem sie zu Mittag in Pastorat Wesenberg gerastet, endlich am 1-sten August trafen die M.-M-lener und die Pillistferschen zugleich ein, also dass über Nacht Marienhof wohl überfüllt war. In dieser Nacht hat unser Vater im Himmel seine Hand schützend über Marienhof gehalten, vor allen die bei Ueberfüllung der Pferdeställe im Hof angebundenen Thiere und bei denselben wachenden Menschen vor grossem Unheil wunderbar bewahrt. Doch ich will in richtiger Reihenfolge die Begebenheiten schildern.

Am Abend waren die Reisenden und auch wir zeitig zur Ruhe gegangen, um Mitternacht wurden wir aus festem Schlaf geweckt, ein Irlascher Bauerwirth sei gekommen für sein Weib Medicin bitten, die nach Sonnenuntergang auf dem Heuschlag von einem Wolf angefallen und gebissen worden. Otto wollte gleich hinfahren, der Kerl jedoch versicherte, zu diesem Morast-Heuschlag führe kein Weg, er sei reitens gekommen, dazu die Nacht mondlos, also stockfinster. - Um 4 Uhr Morgens wurden wir wieder geweckt, ein Ottenküllscher Bauerwirth holte sein Weib, das auch auf dem Heuschlag vor Sonnenaufgang von einem Wolf gebissen worden, als sie ihren Hund, den er angegriffen, retten wollte. Sie wurde gleich vorgenommen gebrannt, verbunden, war sehr arg im Gesicht verletzt. Während Otto noch ihr Hülfe leistete, kam der Krüger Ernitz aus Krusiauk, dem Waldkruge zunächst Marienhof, brachte seine Magd, die bald nach Sonnenaufgang aus dem Hause tretend gesehen, wie ein Wolf sich mit dem Haushund herumbiss, unnützerweise ihm zu Hülfe eilend, wurde sie von dem wüthenden Thier in den Arm gebissen. Natürlich wars Otto längst zweifellos, dass der Wolf toll gewesen, daher er alles darauf Bezügliche anwandte und auf weitere Patienten gefasst war, die sich denn auch einstellten. Um 6 Uhr kam Eduard Dehn aus Kono, brachte einen Jungen, der über Nacht an der Marienhofschen Grenze die Pferde geweidet, ebenfalls vom Wolf angefallen und arg zugerichtet war. Im Genick hatte das Thier ihm die Kopfhaut gerissen und dieselbe mit der ganzen Haarfülle wie ein Skalp übers Gesicht gezogen. Sein Kamerad der Pantifersche Peter, der mit ihm am Feuer gesessen, erschien auch bald, hatte indess nur geringe Bisswunden. Der Wolf war also bei Marienhof vorbei gelaufen, und zwar muss er von Krusiauk kommend dicht hinter den Häusern die Feldpforte plassirt sein, die zum innern Hof führte, wie leicht hätte er hinein kommen und unter den vielen dort lagernden Pferden und Menschen schreckliches Unheil anrichten können. - Danach wurde Otto nach Pantifer abgeholt, wo der Tammicksche Schulmeister Petersen, zugleich Baumeister und an der dortigen Mühle arbeitend, durch die Dorfstrasse gehend vom Wolf niedergeworfen war. Petersen war ein vorzüglicher Schütze, von ihm

hiess es, er habe in seinem Leben, mehr Wölfe geschossen als andere Leute überhaupt gesehen, aber ging er einmal ohne Flinte aus, die ihn sonst stets begleitete, dann begegnete ihm allemal ein Wolf, auch auf den unmöglichsten Stellen. Mehr Patienten erschienen an dem Tage nicht, erst nach drei Tagen meldete sich der Kullingasche Hüter (Borkholm hielt sich damals noch zu Dr. Pezold-Wesenberg), der furchtbar ins Gesicht gebissen worden, als er den Wolf, der durch die grosse Hofs-Viehheerde gerannt, verscheuchen gewollt. Gleich nach Wesenberg fahrend hatte er dort keinen der beiden Aerzte zu Hause gefunden, hatte sich zufrieden gegeben mit dem Verbande, den man ihm in der Apotheke angelegt, doch von Schmerzen gepeinigt kam er nach Marienhof Hülfe suchen. Bald hörte man, dass der Wolf bis Poll (von Marienhof in der Luftlinie ca. 30 Werst) gelaufen, wo ihm im Dorf ein Schmied mit einem Beil das Garaus gegeben. Wie viel Menschen von Kullinga bis Poll von dem Unthier gerissen worden, konnte nicht ermittelt werden. Von Ottos Patienten verfielen nur der Hüter und das Ottenküllsche Weib, beide ins Gesicht gebissen, nach drei und fünf Wochen der Tollwuth und starben unter unsäglichen Qualen, während die übrigen Verwundeten keinerlei Folgen spürten.

Nachdem Theodors in den letzten Augusttagen gen Petersburg gereist, fuhr ich mit tneiner Mutter und meinen Schwestern, die den Sommer bei uns verlebt, nach Reval und zwar „durchs Land“ bis zur Poststation Jegelecht, die letzte vor Reval auf der grossen Petersburger Strasse, mit dem alten Seidelberg. Dieser, ein Kaarmanscher Gesindepächter, hielt sehr gute Pferde und übte für Marienhof, und wer sonst ihn hrauchte, das Fuhrmannsgewerbe aus, entweder spannte er zu einer Reise mit Herrschaften vor deren Equipage seine Rosse, oder er übernahm für Marienhof Waaren-Transporte aus Reval. In den 60-er Jahren hatte er sich übrigens bereits vom Geschäft zurückgezogen und war ein Bauerwirth aus den angrenzenden Ampelschen Kirchspiel, Udekü!la Ado, an seine Stelle getreten, der mindestens alle 14 Tage einmal mit Fuhren nach Reval ging und sich durch grosse Intelligenz auszeichnete. Einmal wo der ganze Packen Briefe mit Verschreibungslisten an die verschiedenen Comptoirs in Reval unversehens zurückgeblieben, was er erst dort bemerkte, ging er rasch entschlossen in die betreffenden Geschäfte, erzählte was er sich von den einzelnen Bestellungen gemerkt, und die damaligen Menschen waren so harmlos, kannten ihn ja wohl auch als Marienhofschen Fuhrmann, so dass ihm alle seine Wünsche realisirt wurden. Ja es soll vorgekommen sein, dass damalige ins Mariellsche Kirchspiel gehörige Gymnasiasten sich das Schreiben heim sparten, und ihre Mittheilungen an die Eltern Udeküllа Ado vortrugen, der dann getreulich alles Gehörte referirte. Natürlich brachte er dann bei seiner nächsten Wiederkehr Briefe der Mama's, wohl auch Commissionen an die jungen Herren, und da er stets eilig war, nicht Zeit hatte auf die Stunde zu warten, wo er sie in der Pension antraf, steuerte er direkt ins Gymnasium, sie da zu stellen. Von Augenzeugen ist mir geschildert worden, wie Ado gestiefelt und gespornt, verschneit und vereist einmal in die Tertia einbrach und in der Thür stehen bleibend, trotz des Lehrers auf dem Katheder, mit Stentorstimme hineinrief: „Sollte der Mariensche Pastorats-Rudi hier sein?“ Der Betreffende war auch richtig dagewesen, vor Schreck blau angelaufen, was ihn verrieth, so dass er den unbequemen Rufer nicht verleugnen kounte, sondern hingehen und ihm den Packen abnehmen musste. - Die 1870 eröffnete baltische Bahn machte diesen patriarchalischen Zuständen ein Ende, und die jetzige Generation weiss nichts mehr von dergleichen Harmlosigkeit und wie es sich lebte, ohne dass man oft und oft zur Stadt fuhr. Wer hielte es jetzt für möglich, dass eine Gutsfrau, wie einst die Baronin W. zu E. sieben Jahre lang durch Wirthschaft und kleine Kinder abgehalten, in keine Stadt gekommen, und auch ebenso lange keinen Hut besessen. Wozu ein solcher ? Im Winter fuhren die Damen im wattirten seidenen Capuchon in die Nachbarschaft, auch zur Kirche, im Sommer im festen Wagen in der Haube, daheim in Hof und Garten sowie zu Waldspazierfahrten hatte man einen „Helgoländer“, von sehr primitivem Schnitt.

Doch zurück zu den Septembertagen 1857 in Reval, wo am 8. und 9. ein so furchtbarer Sturm wüthete, dass tagelang nachher Sträucher und junge Bäume in der Windrichtung krumm gebogen verharrten, was ich in dem Maasse nie früher gesehen. Es ereignete sich denn auch auf dem Meere ein furchtbares Unglück. Am Tage vor Beginn des Sturmes hatten mehrere grosse Kriegsschiffe den Revaler Hafen verlassen, um ihre Winterstation Kronstadt zu erreichen und es hiess damals, sie seien, ebenso wie 36 Jahre später die unselige Russalka, die am 7. September 1893 zwischen Reval und Helsingfors unterging, nicht reisefertig gewesen, die Kanonen nicht gehörig an ihren Standorten befestigt, als die Ordre zur Abfahrt eintraf. Widerspruch galt nicht, sie mussten in See, die

grösste Fregatte, der Lefort, hatte ca. 200 Frauen und Kinder an Bord, Familien der Offiziere und Matrosen, die für den Winter nach Kronstadt versetzt wurden.Bei den Inseln Gross- und Klein-Tütters, die zwischen Hochland und dem Wierschen Strande liegen, hatte der Sturm die Schiffe erfasst, am hellen Tage war wohl durchs Herumrutschen der schlecht befestigten Kanonen der Lefort aus dem Gleichgewicht gerathen, von den anderen Schiffetl aus sah man ihn einige Mal hin und her schwanken, die Masten tauchten ins Wasser, noch einmal richtete er sich empor, dann sank er rasch, verschwand spurlos in den Wellen. Von den Verunglückten waren mehrere uns bekannt, so die Admiralin, eine geborene Hoven aus Reval, Aline Beyersdorf meine Altersgenossin, Tochter des Doctor B., sie heirathete einen Flotten-Offizier, ging von der Hochzeit direkt auf den Lefort, Lieutenant Titoff, der sich kurz zuvor mit Lilly Muldau-Errinal verlobt etc.

Nach diesem Unwetter gestaltete sich die Witterung sehr angenehm, der Herbst war ein äusserst milder, erst gegen Weihnachten kam Schnee und gute Schlittenbahn. Zu Bruder Wilhelms Geburtstag fuhren Otto und ich nach Weissenstein, den Geschwistern unseren ersten Besuch machen; am 2. kehrten wir in Wilhelms Begleitung heim, der mit seinen beiden ältesten Söhnen nach Marienhof kam. Adelheid war damals noch ziemlich wohl, wir verbrachten dort ein paar angenehme Tage, auf der Hin- wie Rückfahrt die MM'schen Geschwister besuchend. Zum 4. Januar 1858, Mamachens Geburtstag, an welchem Tage sich ein grosser Kreis Verwandte, Freunde und Nachbaren versammelte, kam der alte liebe Bruder August nach Marienhof. Bruder Wilhelm kam ebenfalls, doch laulteten jetzt die Nachrichten über Adelheids Befinden nicht gut, so dass Mamachen, die seit dem Herbst die Wirthschaft Minna abgegeben, erst einen längeren Besuch in Hapsal gemacht, danach einige Wochen in Simonis gewesen, sich bereit erklärte zu Adelheids Hülfe nach Weissenstein zu eilen; doch hatte Bruder Wilhelm bereits alte Jettchen Wagner eingethan, so dass Mamachen ihre Absicht, Bruder Theodor zu besuchen, ausführen konnte und am 6. mit Bruder Georg nach Petersburg reiste. Erst am 2. Februar kehrten beide heim, an welchem Sonntagmorgen uns ein Töchterchen Lina geboren worden, die am 18. getauft wurde. Sehr bald darauf brach Mamachen auf gen Paide, denn Adelheids Krankheit nahm einen immer ernsteren Charakter an; Otto wurde zur Consultation hingebeten, doch alle Mühen und Sorgen waren vergeblich; in den letzten Märztagen schloss sie ihre lieben Augen für immer, von uns Allen wohl unendlich tief betrauert. Natürlich blieb Mamachen nun bei Bruder Wilhelm, ihre Hände waren frei, sie konnte dem armen Wittwer und seinen fünf unmündigen Waisen Hülfe und Stütze sein.

Der Sommer des Jahres 1858 war für uns in Marienhof ein sehr gemüthlicher. Theodors kamen zu Johanni und blieben bis zum Herbst ständig dort, mit Ausnahme einiger Fahrten nach Sirnonis, M.M. und Weissenstein. Man sass den ganzen Tag unterm Zelt, auch die Mahlzeiten wurden dort eingenommen, es wurde vorgelesen, Uli der Knecht und Uli der Pächter von Jeremias Gotthilf, dann Soll und Hahen von Freytag. Das Wetter war herrlich, nicht nur fiir solche, die es zu ihrem Vergnüge genossen, auch der Landmann freute sich der gesegneten Ernte. Der herrliche Roggen reifte so fruh, dass man am 11-ten Juli schon in den Dörfern mit dem Schnitt begann. Auch in Deutschland stand alles vorzüglich, am Rhein fand man die erste reife Traube ebenfalls am 11-ten Juli und anknüpfend an diejes Datum, gaben sich die Winzer den schönsten Hoffnungen hin, denn seit dem gesegneten Weinjahr von 1811 war es nicht wieder vorgekommen; ihre Hoffnung hat denn auch nicht getrogen, der 58-er ist ein herrlicher Wein geworden. Vor einiger Zeit las ich in einer Abhandlung über den Rheinwein, man theile dort die Ernten in Cyklen von 11 Jahren und zwar bringe jeder Cyklus eine sehr gute Ernte, fünf mittlere und fünf schlechte. Dagegen habe der sich ums Jahr 58 gruppirende Cyklus bei einer schlechten, fünf mittlere und fünf sehr gute Ernten gegeben, darunter eben die von 1858 als allerbeste. -Ebenso wie das Jahr 1811 war ja auch 1858 ein Kometen-Jahr und zwar soll der von uns gesehene den damaligen bedeutend an Grösse übertroffen haben. Er war auch wirklich unbeschreiblich schön, stand von Anfang August bis Ende September allnächtlich am Himmel (die Mächte fast immer sternklar) und hatte einen so mächtigen Schweif, dass wenn der Kern bereits tief am Horizont stand, derselbe breit wie eine riesige mondscheinfarbige Feuergarbe mit seinem Ende bis an den Zenith hinaufreichte. Man gewöhnte sich so an diesen herrlichen Anblick, dass nach seinem Verschwinden die Himmelskuppel Abends öde und leer erschien.

Obgleich Mamachen seit Adelheids letzter Krankheit und Tod in Weissenstein Bruder Wilhelm das Hauswesen geführt, liessen die Marienhofschen Geschwister, Georg und Minna, sichs nicht

nehmen nach alter Weise ihren Geburtstag als grosses Familienfest zu feiern. So langte sie denn mit Wilhelm und den Kindern am zweiten Abends an, denn sie ihrerseits liess sichs nicht nehmen, am 3-ten Januar 1859 zum Geburtstage ihrer alten Nachbarin und Contraschwester, der Pastorin Anna Knüpffer zu Marien, der- selben einen Besuch zu machen.

Der Frühling kam recht zeitig ins Land, am 4-ten April zu Pauckers Geburtstag, fuhr ich mit Bruder Georg im leichten Einspänner-Wagen nach Simonis, wo wir Beide die einzigen Gäste waren, die Wege nach anderen Orten waren nicht gut zu passiren. Dagegen kamen zu Bruder Georgs Geburtstag sowohl die Simonisschen als die Wesenbergschen und M.M-schen, letztere erst zum Geburtstagsmittag, daher sie bis zum folgenden Abend blieben, die Ankunft der Post miterlebten, die eine wichtige Familien- Nachricht brachte: Bruder Wilhelm, der nach Moskau gereist, meldete uns, dass er sich daselbst mit Amalie Leidloff verlobt habe.

Am 13. Mai bei schönstem Wetter feierte unser lieber Schwager Propst Hugo Paucker zu Simonis sein 25-jähriges Amts-Jubiläum unter reger Betheiligung des ganzen Kirchspiels, der nächsten Amtsbrüder und der zahlreichen Verwandtschaft. Bruder Theodor war tags zuvor mit den Seinigen in Marienhof eingetroffen, wo sie ein paar Wochen rasteten, worauf er sie nach Weissenstein brachte, während er wieder heimkehrte und erst im Juli für den Rest des Sommers aufs Land kam. Um den 10-ten Juni zogen wir nach Wösso all den Palmsschen Strand, bewohnten das reizende Jaani-Weske, wohin uns Minna, die wieder Micko-Pärre inne hatte, nach Johanni folgte, so dass Hugo und Thosi, die am 21-sten mit meiner Schwester Adine aus Reval hinkamen, zuerst bei uns wohnten. In dieser herrlichen Strandeinsamkeit verlebten wir wohl schöne Wochen, konnten viel lesen, z. B. Thomas Tyrnau von der Paalzow, - viel spazieren, und da wir nur zwei sehr intim bekannte Familien waren, alle übrigen Strandbewohner uns total fremd, waren wir durch keinerlei gesellschaftliche und wirthschaftliche Rücksichten genirt. Wer von Euch, Ihr Lieben, diesen Sommer mit uns genossen, wird mir zugestehen, dass er ein schöner war. - Am 24-sten Juli wurde in Pastorat Haljall bei Striedters, Amaliens Onkel, ihre und Wilhelms Hochzeit gefeiert, zu der wir Alle fuhren, erst am andern Morgen 8 Uhr heimkehrten, und dann auch gleich uns ans Einpacken machten, denn Tags darauf verliessen wir den Strand.

Bald nach unserer Heimkehr traf Theodor mit den Seinigen in Marienhof ein, von wo sie erst in den letzten Augusttagen gen Petersburg zogen. - Im November 1859 stand Europa im Zeichen des Schillerfestes, Friedrich Schillers hundertjährieem Geburtstage, das überall, wo es Deutsche gab, mehr oder weniger grossartig gefeiert wurde. Die Deutschen in Moskau stifteten eine grosse Kirchenglocke, an deren Aussenseite die Illustrationen zur Schillerschen Glocke angebracht waren und die sie der Hauptkirche in, Marbach darbrachten, wo dieselbe in feierlichster Weise von allen Gewerken und Vereinen der Stadt eingeholt und im Triumph bis zur Kirche geleitet wurde.

Nachdem Bruder Wilhelm im Sommer 1859 wieder geheirathet, kehrte Mamachen heim, verbrachte den Herbst in Hapsal bei August und Jenny, ging im November nach Simonis, wo sie einige Wochen die Kinder bemutterte, während Luise in Wesenberg war, wo am 24. der älteste Sohn Richard geboren wurde, der jetzt Pastor zu Joachimsthal-Kränholm bei Narva ist, dessen freundlichen Bemühungen ich alle Auszüge aus den dortigen Kirchenbüchern verdanke.

Ein schönes Familienfest wurde am 2. Januar 1860 begangen, die Silberhochzeit unserer lieben Simonisschen Geschwister Paucker und Luise, zu welcher Feier schon vor Neujahr die Verwandten sich einfanden, ja am 30. December waren schon Theodor und Antonie mit ihren 3 Kindern und der Tante Annette Haller, Philipp und Carlos Mutter in Marienhof eingetroffen. - Am 3. Januar sammelte sich die Gesellschaft wieder in Mariellhof, da zum 4., Mamachens Geburtstag, natürlich Alle da sein wollten. Nach- dem das gros der Gäste abgezogen war, fand sich am 5. ein kleiner gemüthlicher Kreis bei uns zusammen, doch war es nicht zu verwundern, dass Mamachen sehr ermüdet, unbemerkt verschwand, mein Bett aufsuchte, wo sie alsbald einschlief. Da es wie gesagt nicht bemerkt worden, setzten Otto und Fromhold Hunnius sich ans Clavier, um vierhändig die im Herbst zum Schillerfest so vielfach aufgeführte Glocke von Romberg zu spielen. Mamachen dadurch aus festem Schlummer erweckt, glaubte es sei früh Morgens und rief: „Wessen Geburtstag ist denn heute“, was sie uns alsbald lachend erzählte.

Am 15. Januar reisten Theodors heim, in Gesellschaft von Bruder Georg und Minna, die ihren ältesten Sohn Peter nach Petersburg begleiteten, wo er auch einige Jahre im Püschellschen Geschäft

arbeiten sollte. - Mamachen hielt indess in Marienhof Haus und ich erinnere mich gern dieser Wochen, die wir im gemüthlichen Verkehr miteinander verlebten.

Eine sectirerische Bewegung machte sich zu Ende der 50. und zu Anfang der 60. Jahre in der Landeskirche unangenehm bemerkbar, verursachte den Predigern, aber auch den Landwirthen viel Schweres, und es war nicht leicht die Folgen auszumerzen. Ihre Entstehung verdankte diese Secte der Opposition gegen die Herrnhuter, die wie ich schon bei Gelegenheit erwähnt, nachdem sie anfangs sehr segensreich in Liv- und Estland gewirkt, sich Uebergriffe zu Schulden kommen liessen, gegen die Prediger sich in Opposition setzten, die Gemeinden ihnen abwendig zu machen suchten, ja ins ganze Wesen der Brüdergemeinde Neugestaltungen hineinbrachten, von denen man in Herrnhut selbst nichts wusste. In Folge dessen entstand eben in Estland eine gegnerische Bewegung, die sich nach ihrem Anführer Malzfelder nannte und von vorn herein keine Zukunft hatte, wenn auch viel Unheil stiftete. Ihre Unterscheidungszeichen waren rein äusserlicher Natur; vor allen Dingen mieden sie die herrnhutischen Bethäuser und Versammlungen - während die übrige Gemeinde in der Kirche niederkniete, blieben sie stehen, in ihren Privat-Versammlungen gestatteten sie das Wort Jedem, der sich erleuchtet glaubte; auf das baldige Erscheinen des Herrn hoffend, sassen sie bei Vollmondschein in neuen weissen Schafpelzen und neuen weissen Wollsocken seiner harrend auf den Zäunen, um gleich bereit zu sein, ihm in den Himmel zu folgen. Eine Abtheilung glaubte im Süden des Reichs die Wiederkehr des Herrn erwarten zu sollen, daher sie ins Saratowsche Gouvernement auswandern wollten, all ihr Hab und Gut fur Spottpreise verkauften, und theils auch fortzogen, die meisten aber nicht weit hin gelangten, ja mancher nur sein behäbiges Pachthaus verlassend mit dem Rest seiner Habe in der nächsten Häuslerwohnung strandete, und wie jener Kaarmansche Wirth, nur für sich und die Kinder den Spitznamen „Saratoffit“ erwarben. Eine andere Abtheilung zog nach Reval, wo sie auf dem Laaksberge in hellen Haufen lagernd aufs Meer schauten, wo ein Schiff erscheinen und sie ins gelobte Land führen sollte; natürlich trog diese Hoffnung, sie fielen der allgemeinen Armenpflege zur Last und wurden heimgeschickt.

Nachdem Mamachen im Herbst wieder mehrere Wochen in Hapsal danach in Simonis gewesen, schickte sie sich an gleich nach dem Weihnachtsfest nach Weissenstein zu fahren, unterwegs am 28. Dec. ihren Geburtstag, in Marien-M. feiernd, daher die Simonisschen, Marienhofschen und wir ebenfalls hinfuhren. Als Mamachen Tags darauf in Paide anlangte, erfuhr sie, dass bereits ein Junge das Licht der Welt erblickt hatte, der Wilhelm getauft wurde. Es gab dort übrigens für Mamachen sehr viel zu pflegen; die Masern herrschten in der Stadt, und Wilhelm sowie die fünf älteren Kitlder befielen an denselben.

Da Otto im Herbst zuvor schwer krank gewesen, die Folgen sich sehr fühlbar machend eine ernstliche Cur heischten, reiste er im Mai 1861 ins Ausland; vorher hatten wir Lammasküll angetreten, das wir vor einem Jahr gekauft. Ich ging mit den Kindern für den Sommer nach Reval zu meiner Mutter, ein junger Dr. Carl Weiss vertrat Ottos Stelle in der Praxis, und die Petersburger Geschwister bewohnten einen Theil von Friedheim. - Im September kehrten wir heim, Otto neu gestärkt durch die Kur in Carlsbad, wir Beide froh wieder daheim zu sein, und nachdem Mamachen im Herbst wieder in Hapsal gewesen, übers Weihnachtsfest bis ins neue Jahr in Marienhof geblieben, wurde der 4-te Januar 1862 mit ganz besonders zahlreichem Besuch gefeiert. Im Mai kehrte Peter heim aus Petersburg, dem Vater eine Hülfe im Geschäft. und aus Orel kam die Pflegetochter der Eltern, Hedwig Mickwitz, geborene Boustedt, mit ihrem Mann und ihren Kindern, nach langen Jahren zum Besuch. Marienhof muss dann recht besetzt gewesen sein, denn auch Theodors kehrten für kurze Zeit hier ein, auf ihrem Wege nach Hapsal, wo sie die Badezeit zubringen wollten. Auch vor Johanni passirten auf ihrer Fahrt an den Strand die Gross-Marienschen Mickwitz und die Bartholomäischen Hirschs Marienhof und lernte ich diese beiden ältesten Cousinen Assmuths, Marie Mickwitz und Ida Hirsch kennen, letztere zum ersten und letzten Mal sehend, denn im Wnlter schon starb sie. Nach ihnen kamen die übrigen älteren Geschwister Assmuths, Toni, Elly, Eduard und Johannes, wie ich glaube ohne Mutter und Tante und jüngeren Geschwistern, wenigstens kann ich mich derer nicht erinnern. Mit diesen vier fuhren wir nach Lammasküll, nach Tammick, sangen zusammen viele Quartette. Zu Johanni zog Minna an den Strand nach Wösso, ebenso die Wesellbergschen Pauckers und Wilhelms aus Paide, während die Marienhofschen Knüpffers nach Tolsburg bei Kunda gingen. Da Bruder Georg am heimgekehrten Sohn eine zuverlässige Stütze im Geschäft und in der Wirthschaft hatte, hielt er sich auch längere Zeit am Strande auf, daher ich in Ma-

rienhof recht vereinsamt war, denn die vielen Bauten in Lammasküll zwangen Otto möglichst viel dort zu sein; Mamachen dagegen war meist in Simonis, wo das Haus verwaist, Luise wochenlang fern weilte. Gleich nach Johanni reisten Pauckers mit allen Kindern nach Pastorat Rappel, wo ihre dortigen Geschwister Eduard Haller und seine Frau Alexandra geborene Paucker, die Silberhochzeit eines Geschwisterpaares Carl Haller und dessen Frau Amalie Paucker feierten Dort befiel der dritte Simonissche Sohn Carlos, Abiturient, am Typhus und starb nach drei Wochrn, von der Mutter gepflegt, während Paucker mit den übrigen Kindern längst heimgekehrt war. - In den ersten Tagen des August kehrten nach und nach alle Strandfahrer heim, Theodors kamen aus Hapsal, sollten bald gen Petersburg, doch da Bruder Theodor sogleich in Geschäften hin musste, liess er die Seinigen noch zu längerem Landaufenthalt bei uns, wodurch Antonie und mir ein schönes Beisammenleben wurde. Nachdem der Sommer feucht und kalt gewesen, das Korn stark in Halme geschossen war, kam am 25. Juli ein Frost, der überall viel Schaden that, nur die stark gedüngten Marienhofschen Felder empfanden es nicht, das noch vollständig grüne Sommerkorn litt gar nicht. Es war so schön und hoch, ich freute mich täglich seines Anblicks und konnte Bruder Georg am Jacobytage bei seiner Heimkehr vom Strande sagen, der Hafer reiche mir bis zum Scheitel, während die Gerste meine Nasenspitze kratzte. - Zur Heimkehr der lieben Strandfahrer hatte Peter mit Hülfe der Commis eine solenne Illuminaton des Gartens veranstaltet, weil man aber nicht wusste, wann die Reisenden ankämen, die Lichter nicht unnütz brennen sollten, wurde beim Errinalschen Kruge, der in der Luftlinie ganz nahe lag, während der Weg eine gründliche Ecke machte, ein Knecht als Wache postiert, der beim Nahen der Wagen schiessen sollte, bei welchem Zeichen im Garten mit dem Anzünden begonnen wurde. Leider hatte er es sehr nachdrücklich und in Pferdenähe gethan, so dass die Rosse arg scheuten, Minna und Georg keinen kleinen Schreck hatten. - Der Augustmonat brachte sehr schönes Wetter, an meinem Geburtstage, wo am Abend der Garten wieder schönstens erleuchtet und noch mit Transparenten geschmückt war, konnte die Gesellschaft sich im Freien ergehen, während vom Eiskeller feierlichst Kanonenschüsse, 26 an der Zahl, mein Alter verkündeten. - Am 6. September 1862, wo in Nowgorod die Milenniumsfeier des russischen Reichs begangen, die Leibeigenschaft im grossen Reich aufgehoben wurde, hatten wir in Friedheim mit all den vielen Geschwisterkindern eine ganz interne Feier. Da Jenny mit ihren zwei ältesten Kindern hier war, gabs mit den Marienhofschen, Petersburgern und. unseren eine ganz hübsche Anzahl, die im geschlossenen Garten, ohne weitere Aufsicht ihr Wesen trieben, dabei bewunderungswürdig wenig Unfug angebend, wenn denn auch mal der Petersburger Heiny unsere noch recht kleine Else bei zwei Grad Wärme mit Dachrinnen Wasser im Freien taufte, wobei Mila und Aga aus kleihen Giesskannen noch nachgegossen hatten, also dass sie wie ein begossener Pudel, schlotternd vor Kälte ins Zimmer kam und gleich ins Bett gesteckt wurde. Um den 10. September kehrte Bruder Theodor aus Petersburg zurück und am 12. fuhren wir Alle nach Simonis zu Schwester Luisens Geburtstag, von wo wir erst spät Abends heimkehrten, während die meisten Gäste dort blieben, denn arn folgenden Tage sollte in M.-M. Niklas getauft werden, wohin die Gesellschaft sich direkt von Simonis aus begab, unterwegs in Lammasküll einkehrten und das im Bau begriffene Haus besahen. Da Otto eine Praxisfahrt vorhatte, fulhr ich mit Peter nach M.-M., wo wir eine grosse Gesellschaft beisammen fanden, da viel Mickwitze und auch die Paidnicker gekommen, Bruder Theodor Taufvater war und Georg Paucker die Taufhandlung vollzog. Am Abend brachen wir spät auf, fuhren nach Marienhof, sechs grosse Equipagen in einer Reihe, wo Tags darauf Bruder Theodors Geburtstag in gemüthlichem Beisammensein gefeiert wurde, am Abend veranstalteten wir eine Kindermaskerade und es wurden Tableaux gestellt. Am andern Morgen fuhren die lieben Gäste heim nach verschiedenen Seiten, während wir mit Theodor und Antonie noch einen schönstillen Tag verlebten, danach reisten auch sie heim in ihr Winterquartier, indess wir uns unsererseits für unser Winterleben einzuspinnen begannen.

Nach dem feuchten, kalten Sommer, - in Marienhof konnten wir ein einziges Mal im Garten zu Mittag speisen, - hatten wir einen frühen Herbst, am 23. September fror es sogar am Tage, die umgegrabenen Gartenbeete waren um Mittag in der Sonne ganz hart.

Um Michaeli erkrankte Minna Paucker sehr schwer, aus einem einfachen Katarrh wurde ein ernstes Leiden, daher die Mutter sie kurz entschlossen noch bei guten Wegen nach Simonis brachte, in einem so elenden Zustande, dass sie selbst gezweifelt, anders als im Sarge, wieder gen Wesenberg zurückzukehren. Indess gelang es Otto, sie bei sorgfältiger diätetischer Behandlung wieder

herzustellen, also dass sie im Januar ziemlich wohlauf heimkehrte. Doch blieb ihre Gesundheit seitdern eine zarte, von verschiedenen Krankheitszufällen oft heimgesuchte, ihr Verhältniss zum Onkel Dr. war seitdem ein besonders inniges, wenn irgend möglich. kam sie in Krankheitsfällen nach Simonis,oder wenn das nicht anging fuhr er nach Wesenberg, sie aber versicherte jedes Mal, schon sein Anblick oder der Ton seiner Stirnme brächte ihr Besserung.

Der Beginn des Winters 1862 war ein sehr kalter, ganz schneeloser. Am 26. November wurde die alte Pantifersche Rennenkampff, geborene Brevern, (Frau von Reinhold Friedrich 1778-1838) die zuletzt in Raeküll lebte, begraben, bei 29 Grad Kälte, und war dann die Erde schon 6 Fuss tief gefroren.

Die Weihnachtsferien verliefen sehr gemüthlich; Hugo und Thosi, beide schon ältere Schüler, musicirten sehr viel, ich sang mit ihnen, der 4. Januar 1863, der diesmal in kleinerem Kreise, nur die Verwandten waren gekommen, gefeiert wurde, war wohl in Folge dessen ganz besonders angenehm. Am 1. April starb der alte Pastor Georg Knüpffer in Marien, der seit Jahren gelähmt, elend dahinsiechend, seines Amtes nicht mehr walten konnte, daher der Sohn Carl längst seine Stelle eingenommen. Zur Beerdigung kamen die Hapsalschen Geschwister August uud Jenny, ihre Kinder daheimlassend, bei denen indess Julie Winkler hauste, sie also wohl behütet waren. Bald nach der Beerdigung des alten Vaters, erhielten sie die Schreckenskunde, ihr kleiner Otto sei am Croup befallen, sie eilten natürlich gleich heim, das Kind erlag der schrecklichen Krankheit. - Sechs Jahre hatten wir in Marienhof-Friedheim gelebt, und wie schon gesagt, es war eine schöne Zeit gewesen, jetzt galt es sich losreissen von Allem, was uns lieb geworden, vom Hause, vom Garten, von den Menschen, an die wir uns so innig geschlossen, und ins eigne Heim nach Lammasküll übersiedeln, wo überhaupt nichts war, wo Alles noch erst werden musste; leicht war das nicht. Dazu war der gesellige Verkehr im Marienschen Kirchspiel ein so reger, wie man ihn jetzt gar nicht kennt, ja nicht einmal die Möglichkeit begreift. In erster Linie die jours fixes: Am 1. Sonntag im Monat fuhr man nach Wack zur alten Frau v. Rennenkampff, am 2. nach Pantifer zu Heinrich v. Rennenkampff (1820-1900), am 3. nach Engdes zu v. Harpes, am 4. nach Kersel zu v. Breverns. An einem Mittwoch war man in Kaarman bei Harpes, am andern in Raeküll bei Mühlendahls, am Donnerstag bei uns in Friedheim. Dazwischen fielen noch unzählige Geburtstage, denn auch diejenigen der Kinder wurden gefeiert, und erinnere ich mich, dass zu Elsbeth Harpes (Gersdorff) 6. Geburtstage in Kaarman mehr Gäste, auch aus ferneren Kirchspielen, zusammen kamen, als jetzigerzeit zu mancher Hochzeit. Lammasküll dagegen lag damals ziemlich vereinsamt, hatte wenig Nachbarschaft, wenigstens keine so nahe wie Marienhof, wo 16 bekannte Familien auf einer Entfernung von weniger als 9 Werst beisammen lebten. Am 5. Mai zogen wir dort ein, und am zweiten Pfingstfeiertage erhielten wir den ersten Familienbesuch, die Marienhofschen kamen mit allen Kindern, Schwester Minnas Mutter, meine und Ottos Tante, Luise Baumann und Elmire Ploschkus, Minnas Freundin, seit Jahren Lehrerin der Kinder. Der Sommer des Jahres 1863 war ein recht warmer, trotzdem hatten wir in den ersten Tagen des Juli Frost, der, wenn auch nicht bedeutend, dennoch immer manches schädigte. Am 4. Sept. gabs wieder einen kleinen Frost und am 30. einen recht starken. Das neue Jahr 1864 begann mit der Feier von Mamachens Geburtstag, den ich aber nicht mitmachte, da ich der starken Kälte wegen die weite Fahrt mit den Kindern nicht wagte. Bald danach kamen die sogenannten Kuyschen Tanten, Luise und Amalie Assmuth zu uns, brachten ihre Pflegetochter und Nichte Catty Dankmann, Tante Lillas älteste Tochter, nach Lammasküll, die fortan Lehrerin unserer Kinder wurde. Das Unterrichten verstand sie sehr gut, die Mädchen lernten z. B. in zwei Jahren perfect französisch sprechen, aber fürs praktische Leben war sie weniger brauchbar.

Ottos Geburtstag fiel diesmal auf den dritten Osterfeiertag, bei ganz schönem Weg und Wetter kamen die Simonisschen schon früh Morgens, sangen wunderhübsche Quartette, zu Mittag kamen die Marienhofschen und M.-M.-schen, zum Abend noch mehrere Nachbarn, es wurde getanzt und gesungen, beim Souper waren 46 Personen.

Für den Sommer beabsichtigten Theodors in Friedheim zu wohnen: langten auch bald nach Himmelfahrt an, am ersten Pfingstfeiertage 1864 hörte ich in Simonis, dass zum Fest auch die Hapsalschen und Weissensteinschen Geschwister in Marienhof seien, und am folgenden Tage alle zu uns kommen wollten, dasselbe versprachen, wenigstens theils, Simoniter zu thun, ich eilte heim mit der frohen Aussicht auf einen schönen Familientag. Es galt das Haus rüsten für ca. 50 liebe Gäste, und um Euch jungen Men- schen zu zeigen, wie wenig efforts wir damaligen Hausfrauen

machten, will ich Euch nur gleich einiges von den Küchenvorbereitungen erzählen. Früh Morgens vor 6 Uhr begann das Rüsten; es wurden 6 ansehnliche Formen Weissbrod, 6 dito Gelbbrod eingestellt, im Backofen gebacken. Im grossen kupfernen Kessel eine reichliche Bouillonsuppe gekocht, dazu dicker Reis in Formen, die man ausstülpte, doch zog die Jugend meist saure Milch vor, die bei uns in holsteinschen Eichenholz.Satten gehalten wurde, die inwendig mit Mennige roth gestrichen waren. Im Bratofen schmorten ein paar Nierenbraten, im Grapen auf der Pliete ein gehöriger Schmorbraten, dazu Kartoffeln und grüner Salat mit dickem sauren Schmand angerührt. Zum Dessert wurden im grossen Muskessel ca. 8 Stoof Kissel gekocht, aus Kransbeerensaft mit Himbeeren angespitzt, wozu man süssen Schmand reichte in Kannen, deren Grösse etwaige Städterinnen zu nicht geringer Verwunderungr hinrissen. Zum Frühstück gabs Awandusschen Käse, Revalsche Killo, und „wahnsinnige Heeringe“, die uns Alten noch in guter Erinnerung sind, welches geflügelte Wort dem Simonisschen Lehrer Göll sein Dasein verdankte. Zeitig am Vormittage kamen alle mit Kind und Kegel, wie man so zu sagen pflegte, fünf Wärterinnen mit kleinen Kindern spazierten im Garten herum, Antonie meinte, ganz wie in Petersburg im Sommergarten. Es wurde gesungen, spaziert, Spiele gespielt in der neuen grossen Laube, - zu deren Herstellung ich, wie Mamachen sagte, bei der Lammasküllschen Fülle an Baum- und Buschwerk als einziges Werkzeug ein Beil benutzt - wurde eine Riesen-Kaffeeparthie arrangirt, und erst spät Abends fuhr die Gesellschaft heim. Um Johanni kamen Assmuths wieder ins Land, viel Musik, schönen Quartettgesang mitbringend. Wie haben wir Alle das Zusammensein mit ihnen genossen, und wie freuten wir speciell uns sie jetzt in eigenem Hause aufehmen zu können, was im kleinen Friedheim nicht möglich gewesen. Am 2-ten Juli kamen sie, zugleich mit den Simonisschen, Marienhofschen und Petersburgern zu uns, wir machten am Nachmittage eine Fahrt nach Tammik, am Abend wurde getanzt und viel gesungen, spät erst fuhren die übrigen Gäste fort, Assmuths blieben noch zwei Tage bei uns, und haben wir viel Quartette gesungen. Wir spazierten mit ihnen zur kleinen Heuscheune im Walde, tranken dort den Kaffee, welches gemüthliche Bild Ali Asstnuth in einer kleinen Farbenzeichnung in mein Album verewigte, mir ein liebes Andenken damit schenkend. - Am 6-ten Juli feierten wir in Marienhof Antoniens Geburtstag, zu dem sich wieder die ganze Familie versammelte, es wurde viel gesungen, im Freien Spiele gespielt, in Friedheim tableaux gestellt, -- am Abend der Garten erleuchtet, Transparente, bengalische Beleuchtung rasch gestellter hübscher Gruppen, kurz wieder ein schöner Tag gefeiert. Um den 20-ten Juli reisten die 5 Brüder nach Hapsal zu August und Jenny, wo sie mehrere schöne Tage verbrachten. Zu meinem Geburtstage, 20. August 1864, kamen die Marienhofschen, Theodors, die Simoniter, die M.M.-schen, dazu ein seltener Gast aus Petersburg, Charlotte Baumann, Theodor Baumanns Wittwe mit ihrem Sohne Theodor, genannt Thodo, die den Sommer in Reval verlebt, auf der Heimreise den Familienkreis kennen lernen wollte, in dem ihr Mann, in schönen Jugendtagen, sich wohl gefühlt. Leider war das Wetter sehr ungünstig, es regnete viel, war so dunkel, dass theils Gäste zur Nacht bleiben mussten.

Den Neffen, Studenten, die aus Dorpat kamen, oder dahin fuhren, war Lammasküll der Kreuzungspunkt, der aus Simonis und Marienhof kommenden Wege, bei uns wurde Halt gemacht und z. B. bei der Abreise nach den Ferien das letzte Frühstück auf heimathlicher Erde eingenommen.

Im October 1864 langten eines Sonntagmorgens der Marienhofsche Hugo sowie August und Eduard Paucker bei uns an, fuhren nach Simonis weiter, wohin wir ihnen bald folgten, da Otto jeden 1. Sonntag im Monat dort Ambulanz hatte. Peter, der meist Sonntags in der Geschäftsfiliale in Simonis aushalf, fanden wir vor, Julie und Alma, die beiden Haustöchter, freuten sich der Brüder und Vettern; der Tag verging sehr munter, es wurde spaziert und gesungen, ja, als zum Abend die Awandusschen Müllers mit ihren Kindern, der Lehrerin und einigen Ackerstudenten kamen, arrangirte sich ein munteres Tänzchen, das bis spät fortgesetzt wurde. Nachdem die Jünglinge (Hugo fuhr natür- lich mit Peter nach Marienhof) einige Tage daheim gewesen, trafen sie sich Donnerstag früh wieder in Lammasküll und zwar wurde Hugo von Peter begleitet, während der Propst seine Söhne brachte; doch eilte man nicht mit der Abreise, es wurde gemüthlich zu Mittag gegessen, danach Kaffee getrunken uud erst in der Dämmerung bestiegen die Jünglinge ihre offene Fuhrmanns-Equipage, um in die Nacht hinaus zu ziehen.

Im October hatten die Geschwister in M.-M. eine grosse Sorge. Minna Assmuth, die seit dem Herbst 1861 die Lehrerin ihrer Kinder gewesen, befiel schwer krank an einer Luftröhren Entzündung und musste, nachdem die Krankheit behoben war, für einige Zeit zur Erholung heim nach

Dorpat, wo ihre Schwester Elly Braut war, den Schwager Paul Hirsch, Pastor zu Bartholomäi heirathete.

Nach dem kühlen nassen Sommer stellte sich schon am 17. September starker Frost ein, bald gabs Schnee, der wobl noch abging, aber zum 20. October hatte man schöne Bahn, danach viel Stühm und arge Kälte. In den Weihnachtsfeiertagen fuhren wir nach Simonis, trafen dort alle Marienhofschen, die einen Feriengast, Theodor Künzel, stud. theol., seine Mutter geborene Sophie Hörschelmann, mitgebracht, der ein angenehmer Gesellschafter war. Nachdem wir um Neujahr 1865 einige Tage daheim gewesen, zog es uns nach Marienhof zu Mamachens Geburtstag, wo wir einen schönen 4. erlebten, der diesmal ganz besonders besucht war; hatten sich doch nach und nach 52 Nachtgäste eingefunden, während am Abend, wo sehr viel Nachbarn und sonstige Bekannte erschienen, ca. 110 Personen beisammen waren. Wie viel Gelass Marienhof hatte und wie gross der Bettzeug-Vorrath war, sieht man daran, dass wir, die wir an jenem 4. mit vier Kindern und zwei Wärterinnen gekommen waren, nicht nur selbst gut placirt wurden, sondern jede der beiden Mägde ein ordentlich aufgemachtes Bett, nicht etwa ein Dielenlager erhielt.

Bald nach diesen Tagen versammelte sich die Jugend in Lammasküll; von Marienhof und Simonis kommend, trafen sie mit all ihren Feriengästen um 4 Uhr Nachmittags ein, es wurde an langer gedeckter Tafel Kaffee getrunken, und ungefähr um 6 Uhr begann der Tanz, der, nur von Thee und Abendbrod unterbrochen, bis 4 Uhr morgens währte, worauf die ganze Gesellschaft sich zur Ruhe begab. - Natürlich konnte man nach solcher Ermüdung nicht früh aufstehen, indess mussten Otto, Peter und Hugo zeitig heraus, da sie nach Weissenstein fuhren, wo am Abend die Hochzeit von Pastor Frommhold Hunnius-Maholm und Charlotte Frisch gefeiert wurde. - Die zurückbleibende sehr zahlreiche Gesellschaft erfreute sich am Tage des schönen Winterwetters auf dem Eise, machte auf Reggis eine Spazierfahrt durch den Tammikschen Park und spazierte im Garten herum, wo die Wege nicht sehr verschneit waren. Am Abend fühlte sich die Jugend zum Tanzen doch etwas müde, es wurde gesungen, verschiedene Spiele gespielt, Charaden in lebenden Bildern dargestellt und nicht zu spät zu Bett gegangen. Am an- deren Morgen unternahm man frisch und munter einen Spaziergang in den Wald, Otto kehrte von der Hochzeit heim, während Peter und Hugo direkt nach Marienhof fuhren. Man speiste zu Mittag, zwei der Ferien-Studenten, Müller und Künzel, brachen gen Dorpat auf, die übrigen lieben Gäste zogen auch heim, die schönen Tage waren vorüber.

Danach kam eine arge Kälte ins Land, wir hatten bis 28 Grad, und erst mit dem 1. Februar wurde die Luft milder. Im März 1865 hatten die Geschwister in Weissenstein den Schmerz, ihre kleine Tochter Hanni, stets ein zartes schwächliches Kind, hinleben zu müssen. Zu Pauckers Geburtstag am 4. April war noch Schlittenbahn, und hatten wir eine böse Fahrt dahin. Am Morgen um 6 Uhr aufbrechend, um die Nachtkälte zu benutzen, fuhren Otto und ich im kleinen Schlitten, während die Kinder mit den Mägden in der Kibitke folgten. Im Irlaaschen Morast war ein Graben bereits offen, über- schwemmte die Ufer, wir wollten hinüber, fielen um, beide bis übern Kopf ins kalte Wasser. Der Kutscher kam uns zu Hülfe, wir setzten uns wieder in den Schlitten, kutschten uns abwechselnd, so durchnässt die drei Werst bis Simonis, während die Kibitke umkehrte und den Sommerweg einschlug. Bei der Ankunft in Simonis sahen wir wohl recht trübselig aus, kaum dass wir erkannt wurden. Natürlich mussten wir uns ganz umkleiden; die Wäsche war vom erdigen Morastwasser wie mit Tinte gespült, und die übrigen Kleider und Pelze, die drei Tage im Freien an der Sonne und dem Frühlingswinde trockneten, waren wie schwarz bepudert. Im Simonis fanden wir die Marienhofschen bereits vor, die mit zwei Feriengästen, Ali Assmuth und Ewald Hörschelmann, - Sohn von Theodor H.-Tiflis und Ida Hasselblatt, - gekommen, dazu erschienen am Abend die Awandusschen Müllers, es wurde getanzt, was man mir besonders anrieth, denn die erlittene Nässe und Kälte begann mich steif zu machen und die sollte durch die Erhitzung neutralisirt werden.

Zu Ottos Geburtstag am 21. April hatten wir die Freude, recht viel Geschwister bei uns zu sehen, es kamen die Simonisschen, die M.-Mschen, die Paidnicker und die Marienhofschen, die beiden letzteren Familien blieben nicht nur zur Nacht. sondern auch den ganzen andern Tag, wir hatten das schönste Frühlingswetter, spazierten im Garten. im Walde, sassen auf der Verranda, und trennten uns schweren Herzens von unseren lieben Gästen.

Nach all diesen Schilderungen der Ferien, der Geburtstage und sonstigen Familienfeste, könnte man sich die Ansicht bilden, als hätten wir wie die faulen Grillen nur getanzt und gesungen, dem

war nicht so. Die Brüder, eifrige Landwirthe, waren im Frühling und Sommer von 3 Uhr Morgens auf dem Felde und in der Wirthschaft thätig, am Tage wurde dann die Seelsorge, die Praxis und das Geschäft besorgt. Auch wir Frauen haben unser gut Theil Arbeit geleistet, früh und spät, Kinder gepflegt und unterrichtet, gewirthschaftet, genäht und viel Gäste aufgenommen. Der Goethesche Spruch, den eine Patientin Otto auf eine Tischdecke stickte, konnte uns Allen gelten, er lautete: Tages Arbeit, Abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste! - Die Jugend in den Ferien daheim genoss freilich nur die Freuden, und hat sich schöne Erinnerungen fürs Leben gesammelt, sagte doch meine Schwester Adine: was Jugendgenuss beträfe, liessen sich alle ihre vielen ausländischen Reisen nicht annähernd den schönen Tagen an die Seite stellen, die sie in Simonis, Marienhof, M.-M. und Lammasküll verlebt; Reisen, Kunst- und Naturgenuss verstehe erst der reifere Mensch zu schätzen.

Zu Bruder Georgs Geburtstag erschreckte die versammelten Geschwister Bruder Theodors Brief, in welchem er über Antoniens Befinden keine guten Nachrichten geben konnte, und geradezu sagte, sie sähe aus wie ein Geist! - Seit dem Wochenbett - im Februar war Theo geboren - könne sie sich nicht erholen, sei offenbar blutarm, schwinde gleichsam hin. Ihre Hoffnung und ihr Trost sei den Sommer in Estland zu verbringen, in Marienhof werde sie frische Kraft schöpfen, schon zu Himmelfahrt möchten sie eintreffen. Natürlich erschreckte uns diese Nachricht sehr, hatten wir doch keine Ahnung von einem ernstlichen Leiden. Zu Himmelfahrt kamen sie nicht, die Kinder waren alle an den Masern erkrankt, acht Tage später brachte Theodor Antonie mit zwei Kindern, die indess schon genesen waren, der Arzt hatte durchaus verlangt die Leidende aufs Land zu schaffen. Leider reisten sie gerade in den schrecklichen Sturmtagen des 19., 20. und 21. Mai 1865, die noch schlimmer waren als die Septembertage 18571 während welcher der Lefort unterging. Unterwegs hatte sie irgend ein Unfall mit dem Wagen betroffen, Antonie war genöthigt gewesen auszusteigen, bei dem Unwetter längere Zeit an der Strasse zu sitzen; als sie in Marienhof ankam, sah sie schrecklich elend aus, und war entschieden wassersüchtig, was sie vor der Abreise aus Petersburg nicht gewesen. - In den Pfingstfeiertagen fuhren wir mit den Kindern nach Marienhof, die Paidnicker waren dort, am 2-ten Feiertage kamen auch die Simonisschen und M. M-schen ; beim schönen Wetter wurden Waldspaziergänge gemacht, gesungen, gekegelt, die Jugend musste sich doch unoterhalten resp. beschäftigen. Frohsinn und Heiterkeit konnte nicht aufkommen, dazu war Antoniens Zustand ein zu trauriger, der sich dazu sichtlich verschlimmerte. - Gleich nach dem Fest musste Theodor zurück nach Petersburg, der Marienhofsche Hugo wieder gen Dorpat, das Semester schloss damals nicht so früh, die Simonisschen Söhne waren überhaupt zu Pfingsten gar nicht heimgekommen. - Bald danach reiste Paucker mit Julie und Alma via Lammasküll nach Dorpat und kehrte Nach einer Woche, die beiden Söhne mitholend, wieder via Lammasküll heim, sehr erregt vom unglücklichen Ausgang des Walther-Pahnsch-Duell erzählend. Pahnsch, Estländer, wurde blessirt und starb 14 Tage danach in der Klinik an Diphtherie glaube ich, während Walther nichts geschah; Professor Pastor Lütkens verweigerte dem Todten das kirchliche Begräbniss, da rasch entschlossen bot Propst Willigerode, Pastor an der estnischen Marienkirche, - der damals noch nicht Estonia.Philister war, erst nach Jahren zum Ehren-Philister creirt wurde, - den Esländern seine Kirche an, und vollzog die kirchliche Beerdigung. Dies bewog Daniel Lemm, der damals als junger Student mit uns in Maholm zusammentraf, mir mit schlauem Schmunzeln zu sagen: die Estländer hätten die Universitätskirche geruckt!

Während bei Bruder Theodors Abreise Antoniens Zustand weniger ernst schien, und auch eine zeitlang sich nicht verschlechterte, trat plötzlich eine schlimme Wendung ein, und ehe Theodor, der zu Johanni wiederkehren wollte, angelangt, ging es mit ihrem Leben zu Ende. Otto, der seit 2 Tagen in Marienhof bei der Sterbenden weilte, sandte mir am 22-sten Abends einen Boten, trotzdem ich mich mit der Hinfahrt sehr beeilte, kam ich doch zu spät. Nachdem die theure Dahingeschiedene aufgebahrt, hielten Schwester Luise und ich die erste Todtenwache in der himmlisch warmen Juninacht. In inniger Liebe gedachten wir der theuren Verstorbenen, die mir besonders nahe stand, einen herrlichen Charakter hatte, wohl etwas schroff, aber gerade, wahr und treu, wen sie einmal ins Herz geschlossen, dem bewahrte sie ihre Zuneigung bis ins Grab. An einem herrlich klaren Junitage haben wir sie zur Erde bestattet, sie ruht in heimischer Erde; wars doch ihr innigster Wunsch nicht in Petersburg begraben zu werden.

Das Jahr 1865 war ein traurig reiches in Betreff der vielen Todesfälle in unserem nächsten Verwandten- und Bekanntenkreise. - Um Ostern starb in Errinal, wo er zum Besuch weilte, Fritz

Spindler, jahrelang Bruder Georgs Factotum, ein treuer, zuverlässiger, raslos thätiger Mensch, kein Miethling, sondern Hirte. Es wäre ihm und Marienhof besser gewesen, wenn er es nie verlassen, er gedieh nicht in der Fremde und w'urde in Marienhof nicht ersetzt; daher schmerzlich vermisst. Im Herbst erkrankte Tante Luise Assmuth in Kuy an einer Lungenentzün- dung und starb am 30 October, daher Catty Dankmann uns verliess, zu Tante Amalie zog, die sonst gar zu allein gewesen wäre. So schön der Sommer sich anfangs angelassen, so schlimm wurde er von Beginn des August; am 12. und 13. gabs Frost, danach Regen und rauhes Wetter. Bruder Theodor verliess mit den Seinigen Marienhof, ich fuhr hin um Abschied zu nehmen, zog des eisigen Windes halber einen Pelz an, und erkältete mich trotzdem, weil ich den Muff mitzunehmen vergessen. Daher wars nicht verwunderlich, dass nach wechselndem Wetter im September, wo man mühsamst vielfach unterbrochen die Kartoffeln aufgenommen und das Sommerkorn eingeführt, am 26. Schneefall, Stühm und Kälte bis 14 Grad herrschte, im Garten alle feineren Kohlarten verdarben, das Vieh mehrere Tage im Stall bleiben musste und unsere Kinder auf dem Bach Schlittschuh liefen.

Antoniens, wie später Tante Luise Assmuths Tod gingen Mamachen sehr nahe und fühlte sie sich eine Zeitlang recht leidend, litt an Schlaflosigkeit, war sogar blutarm, musste Eisen brauchen, was, als sie es erfuhr, ihr sehr ärgerlich war, da sie gern die jetzige Jugend mit ihrer Schwächlichkeit und dem vielen Eisengebrauch neckte. Um sie durch Ortsveränderung etwas zu zerstreuen, baten wir sie für einige Zeit zu uns nach Lammasküll zu kommen, wo sie von Otto beobachtet und beaufsichtigt, recht diätetisch lebte, was ihr gut that. Bis Weihnachten erholte sie sich vollkommen, in den Feiertagen waren die Marienhofschen wieder in Simonis mit ihren Feriengästen: Theodor Künzel und Lockenberg etc. Der 4. Januar 1866 wurde in Lammaskull gefeiert und kamen Alle trotz der schlechten Wege, es war Thauwetter ohne Schnee, nachdem wir im December schneelose Kälte gehabt. Paide, M.-M., Marienhof und Simonis versammelten sich bei uns, ein grosser gemüthlicher Kreis, und entstand an diesem Tage die Bezeichnung: Schwester Luisens Portraits, für die Cakes, die sie in reicher Anzahl zu jedem Familienfeste mit brachte. Durch ein Missverständniss war es Lockenberg der dieses geflügelte Wort in die Welt setzte, das seitdem begäng wurde und sich sogar mit der Kunst des Cakes-Backens auf Luisens Schwiegertochter Agnes, Eduards Frau, vererbt hat.

Da der Trauer wegen nicht getanzt werden konnte, hatten wir für anderweitige Unterhaltung unserer lieben Gäste Vorbereitungen getroffen, es wurden Tableaux gestellt mit Declamation, Goldschmieds Töchterlein, M.-M-sche Minna ganz reizend als Helene, erst im Hauskleide am Spinnrocken, später in weiss mit Silber zum Feiertags- Kirchgange. Danach gaben wir die Gouvernante von Körner, ich als die alte Lehrerin, Künzel und Thosi als die beiden jungen Mädchen. Nach den Vorstellungen wurde viel gesungen, zu Abend gespeist, worauf die GeselIschaft sich zur Ruhe begab und Alle bald einschliefen, während es für mich noch manches zu thun gab, ehe ich mich hinlegte, daher ich noch wachte als ein arges Gewitter losbrach, das ausser mir nur der Nachtwächter und der Provisor in der Apotheke gehört. Es muss auch trotz der ungewöhnlichen Jahreszeit sich nach Deutschland fortgesetzt haben, denn bald las man in den Zei- tungen von einem argen Gewitter, das in der folgenden Nacht über Süd-Deutschland hereingebrochen war, wobei der Lorenz. Kirchthurm in Nürnberg und der Hohen-Rechberg in Schwaben vom Blitz getroffen und beide niedergebrannt wurden.

Da in Weissenstein im neuen Club nach Heil. 3 König ein Ball gegeben werden sollte, forderte Wilhelm die Neffen und Nichten auf auch hinzukommen, die Marienhofschen sagten gleich zu, die Simoniter jedoch, deren Eltern den 4. nicht mitmachten - Paucker war erkältet - wussten sehr genau, dass der Papa seine Pferde zu dieser Strapaze bei so schlechten Wegen nicht hergeben werde, daher Otto, als liebenswürdiger Onkel, ihnen versprach, sie hin zu befördern, sie durch diese Aussicht erfreut, ganz vergnügt heimfuhren. Am anderen Morgen langten sie denn auch Alle wieder an, ein Arbeitswagen war mit Sitzen versehen, aufdem sie bei strömendem Regen gen Paide fuhren. - Am 8. sollten sie heimkehren, doch war das Wetter furchtbar, Schlack und Regensturm, dazu mondlose Finsterniss, da mussten sie in M.-M. nächtigen, kamen erst am folgenden Tage gegen 12 Uhr angefahren, hatten sich herrlich amüsirt und waren voll Dankes, dass Onkel Otto ihnen diesen Spass ermöglicht.

Am 13. reisten die Marienhofschen und Simonisschen Söhne gen Dorpat, Thosi als Fuchs, strahlend in Erwartung der Studenten Herrlichkeiten, die seiner harrten, trafen sich natürlich wieder

in Lammaskül tranken gemüthlich Kaffee und zogen fürbass. Am selben Abend langte in Simonis mit der Post ein Brief an, dessen Inhalt anfangs einen Sturm erregte. Philipp Haller schrieb dem Propst und bat um Juliens Hand, was den alten Herrn so entsetzte, dass er in die Worte ausbrach: „Wer darf mir Julie nehmen?“ - Sie war sein erklärter Liebling, verstand sehr gut mit ihm umzugehen, und nie wars ihm in den Sinn gekommen, sie könne jemals einem Freier folgen, da ein paarmal diese Klippe glücklich umschifft worden. Luise hatte ihre liebe Noth gehabt, und es war gut, dass Otto in den Tagen hinkam, denn er verstand seinen alten lieben Schwager zu behandeln und ihm den richtigen Standpunkt klar zu machen. Um den 1. Febr. erhielten wir dann die Nachricht, Philipp sei in Simonis angekommen, da aber sein Urlaub kurz bemessen, war Luise mit dern Brautpaar bald nach Wesenberg gefahren zu Minnas Geburtstag, der am 4. war, von wo Philipp nach Petersburg -Helsingsfors, wo er damals stand, abreiste.

Nach dem warmen Januar, - Frost und Schneebahn stellten sich erst mit Beginn des Februar ein, - war es recht bitter, noch im März durch Kälte zu leiden; am 4. hatten wir 16. Grad, und obgleich es um den 20. schon stark thaute, fror es doch in beiden Mariennächten. Am 28., dem zweiten Osterfeiertage, war schönes warmes Wetter, passabler Räderweg; ich fuhr mit den Kindern per Kalesche nach Marienhof, wo Ali und Emmy Assmuth sowie Johannes Hörschelmann über die Ferien waren und viel musicirt wurde. Wir sassen im Sonnenschein auf der Friedheimschen Treppe, machten einen Waldspaziergang, sangen im Freien unter den Bäumen Quartette und freuten uns der erwachenden Natur. - Gegen Ende Mai gingen fast alle Geschwisterhäuser ins Bad, die Marienhofschen, Haidnicker und Petersburger nach Hapsal, wo Augusts Familie übrigens nicht mehr in der Stadt lebte, er hatte das Gut Klein-Lechtigall gekauft, und Jenny war mit den Kindern irn Frühling hinausgezogen, während er des Geschäfts wegen, meist in der Stadt sein musste. Wir gingen zum Bade nach Reval, wohnten bei meiner Mutter in Catharinenthal, reisten von dort nach Hapsal und Lechtigall die Geschwister besuchen, kehrten bald zurück, unsere Zeit war abgelaufen, wir mussten heim, trotzdem in Reval gerade die Feier eines grossen Sängerfestes begann, das viel Genuss versprach.

Ausserdem war eine interessante Zeit, fand doch in Deutschland der Bruderkampf statt, in welchem Preussen schmetternde Siege erfocht, die Namen Königgrätz, Trautenau, Nachod etc. noch jetzt Allen in lebhafter Erinnerung.

So schön der Juni gewesen, so wenig angenehm war der Juli mit ewigem Regen, den wir besonders unangenehm empfanden, als in Simonis die Verwandten und Bekannten sich zu Julie und Phillipps Hochzeit zusammenfanden. Um ungestört die Vorbereitung treffen zu können, schickte Luise das Brautpaar mit Alma und den älteren Söhnen vorher auf Reisen, Abschiedsbesuche in Lammasküll, M.-M., Paide und Marienhof machen. Zu uns kamen sie zugleich mit den Moisamaschen Baggos und den Koilschen Nieroths, es wurde munter getanzt und Illumination des Gartens mit bengalischer Beleuchtung gemacht. - Zur Hochzeit kamen auch Assmuths, aber nicht mehr das altgewohnte Quartett, zu dem wohl noch Toni und Eduard gehörten, doch Elly fehlte, sie hatte im Herbst 1864 geheirathet, und Johannes war als fertiger Dr. nach Finnland als Regimentsarzt gegangen. Ersetzt wurden sie durch Minna und Ali, doch war auch Eduard gleichsam nur noch als Gast mit dabei, denn im Herbst sollte er Vicar in Livland werden. Am 27. war in Simonis der Polterabend, am 28. die Trauung um 12 Uhr Mittags in der Kirche, danach so lenner Mittag mit nachfolgendem Tanz, erst nach 3 Uhr Morgens trennte sich die Gesellschaft. Da das junge Paar nicht abreiste, blieb ein grosser Theil der Gäste in Simonis, wo der folgende Tag sehr fröhlich verlebt worden. Nach acht Tagen kamen die Simonisschen, Marienhofschen, M..M-schen und Paidnicker sowie Haggos und Nieroths wieder in Lammasküll zusammen, sozusagen zur Nachhochzeit, die sehr munter verlief mit Tanz und Gesang. Erst am 12. August reisten Philipp und Julie, von den Eltern und Geschwistern bis Wesenberg begleitet, via Reval nach Helsingfors.

Zum Vorhergehenden muss ich bemerken, dass Baggos sowohl wie Nieroths zur Pauckerschen Verwandtschaft gerechnet wurden. denn Gustav Baggos, des Woibeferschen, Vaterschwester hatte Propst Pauckers Bruder in Mitau geheirathet, während des Propstes Stiefmutter, eine geborene Friederici aus Koil, der Gräfin Nieroth Vaterschwester war.

Am 29. August 1866 versammelte sich die Familie wieder recht zahlreich in Simonis, wo Tags darauf Theodor und Elisens Trauung stattfand, wonach sie am selben Abend abreisten. Der September brachte herrliches Sommerwetter; am 16. hatten wir 20 Grad Wärme im Schatten, machten

am 18. gar einen Kaffeespaziergang zur Waldheuscheune, erst am 20. gabs den ersten leichten Reif. Im Oc.tober nach Schwester Metas Geburtstag verliess Minna Assmuth das Haus, in welchem sie fast 6 Jahre gewirkt und sich unendliche Liebe erworben. Minna und Anna, die beiden ältesten Töchter, traten jetzt als Lehrerinnen daheim an Minnas Stelle, halfen den Eltern die jüngeren Brüder sowie fremde Kinder unterrichten. Minna Assmuths Abzug wurde zum feierlichen Comitat, indem nicht nur Minna und Anna, sondern auch Eci und Hermann sowie Luise aus Marienhof sie nach Dorpat begleiteten. Da ich dringend der Hülfe eines Zahnarztes bedurfte, machte ich in den Tagen von Peter begleitet ebenfalls eine Fahrt dahin, und war nicht wenig erfreut durch mein Erscheinen bei der versammelten Jugend einen unbegrenzten Jubel zu erregen. Darob anfangs sehr geschmeichelt, wurde mir sehr bald klar gemacht, dass ein wichtiger Umstand mein Kommen als „wie gerufen“, hinstellte; Hugo und Thosi wollten nämlich der Schwester und den Cousinen in ihrer Burg einen Kaffee geben, doch gehört sich dazu eine Anstandsdame, die aber war beim besten Willen nicht aufzutreiben gewesen, denn sämmliche Mamas und Tanten waren „vergrippt“, hatten Hausarrest und sich eine xbeliebige irgendwo herleihen, hätte denn doch die verwandtschafliche Gemüthlichkeit beeinträcbtigt. Da ich den ganzen Tag beim Zahnarzt sein musste, wurde mir schon am Morgen eingeschärft, mich nur ja rechtzeitig frei zu machen und „gewiss eine Haube aufiusetzen“, an deren Vorhandensein den Jünglingen besonders viel zu liegen schien. Mit genauer Noth war ich zu 5 Uhr fertig; der Jugend daheim war indess die Sorge aufgestiegen, ich könne mich verspäten, denn als ich die zahnärztliche Treppe herabstieg, fand ich das Vorhaus dicht besetzt mit meiner Harrenden. Thosi voran, meinen Hauben-Carton schlenkernd, den er vorsorglich mitgenommen, ging es im Sturmschritt zur Burg, wo ich sofort vor eine stattlich und festlich hergerichtete Toilette geleitet wurde, um meine Haube aufzusetzen, ich, die ich dazu noch nie eines Spiegels bedurfte, sondern wie Mamachen zu sagen pflegte, die complicirtesten Frisuren vor leerer Wand machte, ebenso wie Bruder Ferdinand sich stets ohne Spiegel rasirte. Auch ausserdem war die Burg schönstens hergerichtet, mir und Peter war als point de vue ein riesiger Bücherbord mit dicken Folianten hingestellt, wie Thosi sagte: „Damit Ihr doch seht, wie fleissig wir sind.“ Bewunderungswürdig erschien mir die Architektur des Hauses, das grosse Zimmer, in welchem wir sassen, hatte soviel vorspringende Ecken und vertiefte Nischen, dass ich nicht mehr oder weniger als 13 verschiedene Wandffächen zählte, wo doch nur 4 von rechtswegen sein dürften. Bei Gesang und Geplauder verlief der Nachmittag sehr gemüthlich und haben wir Alle uns sehr wohl gefühlt. Da das Assmuths-Heim, etwas stark mit Nachtgästen belastet war, hatte man im grossen Schlafzimmer jenseit der Entrée für die 4 jungen Mädchen vorn ein Bras arrangirt, indess hinter dem Schirm Tante Pauline und Tante Antonie ihre Betten hatten; Minna schlief im Saal auf dem Divan und mir war das kleine Zimmer nebenan eingeräumt. Aus erstem Schlummer wurden wir herrlich geweckt durch ein Ständchen, welches die Jünglinge, im Entréezimmer singend, den 4 Mädchen brachten, das reizend klang und uns so entzückte, dass Minna und ich noch lange wachend mit einander plauderten. Wie erstaunt waren wir daher am andern Morgen zu hören, die speziell Angesungenen hätten, erschöpft von den vergnüglichen Tages-Strapazen, so fest geschlafen, dass sie nichts gehört. Die Tanten darob interpellirt, warum sie die Schläferinnen nicht geweckt, entschuldigten sich mit einem Präcedenzfall, wo Emmy und ein paar andere angereiste Cousinen ebenfalls besungen worden wobei Tante Antonie ihr Entzücken in Worte hatte kleiden wollen, jedoch bedeutet worden, profane Rede störe nur. Daher sie diesrnal leider schwieg. Bei der Abreise gabs, als die Jünglinge zum Ab- schiednehmen kamen, viel Spass, da die Mädchen doch schliesslich zugestehen mussten, nichts gehört zu haben.

Zum Weihnachtsfest waren die Marienhofschen und wir in Simonis, und zwar blieben wir vier Tage dort, da Otto mehrere Fahrten im Kirchspiel machte, und erhielten heimgekehrt die Nachricht, Bruder Georgs älteste Tochter Luise habe sich mit Friedrich Treuer, Pastor zu St. Catharinen, verlobt, den sie im Herbst vorher kennen gelernt. Natürlich wurde nun, da eine Braut im Hause war, der 4. Januar 1867, Mamachens Geburtstag, von vielen Gästen besucht, zur Nacht waren wir 57 Personen, am Abend 96; Ali und Emmy Assmuth waren auch gekommen, es wurde viel getanzt und musicirt, erst am 5.Abends trennte sich die Gesellschaft. Der Januar brachte den Marienhofschen Geschwistern noch eine Brautschaft ins Haus, ihr ältester Sohn Peter verlobte sich in Reval mit Helene Haller.

Das Jahr 1867 gab das späteste Frühjahr und den rauhesten Sommer, den ich erlebt habe. Nachdem der Beginn des Winters verhältnissmässig gelinde gewesen, trat im Februar starke Kälte ein, wir hatten immer um 20 Grad, am 5. März sogar 26, und das ging so bis in den April hinein, Am 21., zu Ottos Geburtstag, kamen die Gäste im Schlitten angefahren, von Hafersaat war noch nicht die Rede, ja die Feldarbeit konnte erst überhaupt im Mai beginnen, weil die Erde sehr tief gefroren, spät aufging, die Felder grundlos waren. In Lammasküll begann die Pflugarbeit am 5. Mai, am 17. wurde Hafer gesäet, dazu am Waldrande eine mehrere Fuss hohe Schneetrift mit Schaufel und Brechstange aufgeeist, arn 18. Kartoffeln gesteckt, am 24. Gerste gesäet. Am 25. zum Himmelfahrtsfest waren wir in Marien in der Kirche, da hörten wir, dass auf dem lehmhaltigen Boden von Borkholm, Pöddrang, Kono, Pantifer, Errinal überhaunt noch an keine Ackerbestellung gedacht werden konnte. Tags zuvor war in Kono ein Knecht aufs Feld gegangen, daselbst mit Pflug und Pferd fast eingesunken. Am 4. Juni, Pfingsten, fuhren wir durch den Ottenküllschen Wald, da waren die Birken noch schwarz, während sie in sonniger Lage schon kleine Blätter hatten. In meinem Tagebuche habe ich ausdrücklich angeführt, ausser den blauen Leberblümchen gäbe es noch nichts Blühendes, das Vieh fände nur auf dem Brachfelde nothdürftiges Futter, während ich in den Notizen von Ende April bemerkt, die Schneetriften trugen noch, auf vielen Gütern und in allen Dörfern sei das Heu und auch das Sommerkornstroh ausgegangen, es werde Strohhäcksel mit Mehl gefüttert, wozu die Bauern ihre Dächer abdeckten. - Der obere See bei Reval, aus dem die Stadt per Leitung mit Wasser versorgt wird, war grade in den Pfingstfeiertagen auf drei Stellen durchgebrochen, - wahrscheinlich bei zu plötzlich hereinbrechendem Thauwetter und Regen überfüllt, - überschwemmte die Dörptsche Strasse, den oberen Theil der Narvschen, bis die Wasser sich längs der sogenannten Retschka zum Hafen hin Bahn brachen, doch wurden soviel Erd- und Sandmassen mitgeführt, die sich am Catharinenthalschen Strande ablagerten, dass manches Grundstuck dadurch um die Hälfte an Areal zunahm. - Am Mittwoch nach Pfingsten trat Mittags 1 Uhr plötzlich Witterungsumschlag ein, es wurde schön warm, wir konnten am Nachmittage mit den Kuyschen Tanten, Tante Amalie, Catty Dankmann und Tante Cattinka Renteln, die zum Besuch gekommen, auf der Terrasse im Freien Kaffee trinken, am Abend gabs ein starkes Gewittcr, die Nacht war himmlisch warm, und von da an blieb es mehrere Wochen schön, es regnete häufig, die Vegetation machte rasche Fortschritte.

Am 22. Juni 1867 wurde in Marienhof Luise und Treuers Hochzeit gefeiert, der Kreis war kein sehr grosser, Assmuths waren gekommen. soviel ihrer noch waren. - Am Johannitage kam ein grosser Theil der Gäste zu uns Nachhochzeit feiern, das Wetter war schön, ca. 25 Personen verlebten einen sehr gemüthlichen Tag. Mamachen war mit Tante Pauline und Tante Antonie daheim geblieben, da unternahmen wir mit der Jugend einen Spaziergang auf den Rakkeschen Berg; stiegen von der Landstrasse hinauf, bekanntlich die steilste Parthie.

Die Marienhofschen feierten am 30. Juni 1867 in Reval Peters Hochzeit, zu der aber weder von uns, noch aus Simonis Jemand hinfahren konnte; Philipp und Julie waren hier, und in den Tagen wurde ihnen ihre älteste Tochter Luise geboren, gleich getauft, denn Philipps Urlaub war abgelaufen, er musste zurückeilen. Als er im Herbst die Seinigen heimbrachte, nahmen sie den Bruder Conrad mit, der ins Helsingforser Polytechnikum eintrat. - Von diesem Sommer, in welchem Alles spät reifte, will ich anführen, dass man erst Ende Juli frische Kartoffeln hatte, Erdbeeren im August. Der Roggen wurde nach Laurenty (10. Aug.) geschnitten, das Sommerkorn erst im September, da es seit Bartholomäi (24. August) wiederholt gereift und gefroren, war die Gerste nicht viel werth, daher im Frühling gutkeimende Saat und Braugerste pro Last 210 Kubel kostete, ja man meinte der Preis könne bis 225 R. steigen, auch Roggen kostete schon über 200 R. - Schon im September gabs Schnee, nach Mitte October gute Bahn, die nicht mehr abging, im November und Dezember strenge Kälte bis 25 Grad. - August Paucker absolvirte sein Rigorosum, ging im Herbst als Arzt nach Polen, Eduard beendigte sein Studium.

Wie das alte geschlossen, so begann das neue Jahr 1868 mit arger Kälte, die bis 30 Grad ging. Wochenlang konnte man eine schöne Sternen-Constellation am Hirnmel beobachten, Jupiter und Venus in grösster Erdnähe, so gross und leuchtend wie noch nie zuvor, standen ühereinander und als wir gar Vollmond hatten, genoss man an den kalten, klaren Abenden, bald nach Aufgang des Mondes einen überraschenden Anblick, alle drei Hirnmelskörper standen in gerader Linie übereinander. - Mamachens Geburtstag, wurde diesmal ausschliesslich im Familienkreise gefeiert, denn

Elly in Marienhof hatte vor Weihnachten die Varioliden gehabt, und obgleich sie längst genesen und wiederholt gebadet, das Haus desinficiert worden, fürchteten die Nachbarn und weiteren Bekannten doch die Ansteckung, da wars denn um so gemüthlicher. Bis Ende Februar gabs viel Stühm und Kälte, das war noch gleichsam der Nachhall des kalten Jahres 1867, mit dem März begann der Frühling, Lerchen und Kraniche erschienen bald, das heisse Jahr 1868 war angebrochen, in seiner Art ebenso abnorm wie das vorige. Am 11. April gabs ein furchtbares Gewitter, vom 15. begann die Pflugarbeit, die Birken grünten, das Dorfvieh weidete, am 2. Mai wurde von Awandus aus ein Monstre-Picknick in Punnamäggi arrangirt, die Gesellschaft blieb bis 10 Uhr Abends im Walde, auf der Erde sitzend. - Bald nach Ottos Geburtstag, der sehr zahlreicher Gäste sich erfreute, kam die Nachricht, Toni in Paide, die in Reval die Schule besuchte, sei in den Osterferien am Typhus krank befallen, nach drei Wochen gestorben. In derselben Zeit starb in Petersburg die frühere Simonissche Pastorin Auguste Paucker, Elisens Mutter; sie wie Bruder Theodor geleiteten die Leiche nach Simonis, wohin wir Alle zur Beerdigung fuhren. - Im Mai machte der Marienhofsche Hugo sein Schlussexamen. Otto, der die kranke Pastorin Gebhardt nach Dorpat begleitete, brachte von dort die Nachricht, noch 13 Estländer hätten ein gleiches gethan. - Nachdem der Mai sehr günstige Witterungen gebracht mit Wärme und Regen, gabs im Juni trockene Winde, Hitze, selten schwachen Regen, die schönen Hoffnungen erfüllten sich nicht, das Sommerkorn und der Klee blieben kurz, die Heuzeit begann am 14 Juni, von da an gabs reichlich Walderdbeeren; die Roggenblüthezeit trat früh und günstig ein, und was man erntete war von bester Qualität. Im Juli war die Hitze erdrückend, überall brannten die Wälder und Moräste, die Sonne schaute aus dem Dunst und Rauch wie eine mattrothe Kugel ohne Strahlen. Am Johanniabend gabs den letzten weithin reichenden Regen, danach hatten wir nur bei uns und in der nächsten Umgegend am 12. Juli einen Tag mit andauerndem leisen Regen; dann brach die ärgste Hitze und Dürre los, die bis Anfang August währte, wo am 12. August ein starker Nachtregen die Kartoffeln rettete, die denn auch guten Ertrag gaben. Den Sommerfrischlern und Strandbewohnern war das trockene Wetter sehr günstig, zumal die wenigen kleinen Regenschauer meist Nachts niedergingen, wir in Lammasküll haben vom 12. Mai, - mit einziger Ausnahme des 12. Juli, wo wir übrigens nicht zu Hause waren, - bis zum 30. August, jede Mahlzeit unter freiem Himmel auf der Terrasse eingenommen, es gab nicht einmal kühle Morgen und Abende.

Da unser alter lieber Schwager Paucker schon seit Jahr und Tag leidend war, ab und an ihm von Vicaren im Amt Hülfe geleistet worden, welche sich nicht als ausreichend erwies, gab das Kirchspiel ihm die Mittel, dass er sich seinen Sohn Edzlard adjungiren konnte, und am 6. Octoher wurde er introducirt. - Im December befielen in Wesenberg Minna Paucker und ihre Schwägerin Cecilie am Typhus, und am Neujahrsmorgen starb Minna. - Da kurz vor dem Fest in Reval Tante Luise Baumann, Schwester Minnas Mutter, gestorben, sollte ohnedies der 4. Januar 1869 nicht in Marienhof gefeiert werden, weil aber Mamachen an Ihrem Geburtstage gern die Kinder und Grosskinder um sich versammelte, erbaten sich die M.-M.schen Geschwister, wir sollten diesmal den Tag bei ihnen feiern, was auch trotz des letzten Trauerfalles geschah. Da der 4. ein Sonnabend, an dem die Pastore spätestens Nachmittags daheim sein müssen, kamen wir Alle schon am 3. zusammen und veranstalteten, weil der Trauer wegen nicht getanzt werden konnte - eine reichhaltige musikalische Aufführung. Männerquartette und gemischte Quartette wurden gesungen, Trios gespielt, ebenso Streichquartette, Thosi und meine Schwester Adine sangen Lieder, Arien und Duette, Minna, Emmy und Ali Assmuth waren gekommen, wirkten mit. Am 4. Morgens, zur solennen Geburtstagsfeier, kam aus Marienhof Bruder Georg mit Bruder August und Jenny, sowie deren Tochter Mathilde (jetzt Kerber) und zwar August schon aus Petersburg, denn in seinem und der Seinigen Leben hatte sich eine grosse Veränderung vollzogen. 1857 zogen sie nach Hapsal, wo bald ihr Haus der Mittelpunkt des Städtchens wurde, er selbst, zumal nachdem er zum Bürgermeister gewählt, die Seele der Sadtverwaltung war, so dass Hapsal ihm zu grossem Dank verpffichtet war und noch ist. Er erwirkte es durch nicht nachlas- sende Petitionen in Reval beim Gouverneur, wie in Petersburg beim Minister, dass der Bau einer neuen Hafenbrücke bewilligt und die Mittel dazu versprochen wurden, doch angewiesen waren sie damit noch nicht. August leitete den Bau, schoss die Gelder vor - hätte er das nicht gethan, wäre Hapsal eben noch ohne Hafen - mit der Zurückerstattung haperte es; schliesslich betrug die Summe 45.000 Rubel und diesen Ausstand vertrug Augusts Credit nicht, obgleich er sich in den ersten Jahren seines Hapsaler Geschäftslebens was Hüb-

sches erworben. Sein Geschäft gerieth ins Schwanken, unglücklicherweise glaubte er den ihm unter sehr vortheilhaften Bedingungen angebotenen Kauf von Klein-Lechtigall nicht zurückweisen zu dürfen, er übernahm das Gut, im Frühling 1866 zog Jenny mit den Kindern hinaus, August war natürlich auch viel dort, obgleich er einen Verwalter für die Wirthschaft hatte, von der er selbst natürlich noch nichts ver- stand. Dadurch aber litt das Geschäft in Hapsal, das in seiner Abwesenheit nicht in zuverlässigen Händen war; kurz er musste alles aufgeben. Das schöne Haus in der Stadt wurde verkauft, ebenso der am Meere gelegene Garten mit dem Landhause, Bruder Georg übernahm Lechtigall, wo Ferdinand Paucker als Verwalter eingesetzt wurde, Jenny mit den Kindern einstweilen wohnte, bis auch sie nach Petersburg zog, wo August im pharmaceutischen Depot - das Bruder Theodor ins Leben gerufen und wo er Mit-Director war -- einen Vertrauensposten bekommen.

Den schlimmen Jahren, 1867 das kalte, 1868 das heisse, gesellte sich 1869 das nasse Jahr bei, und wirkten sie alle zusammen die Landesnoth stetig zu vergrössern, die denn auch zur regelrechten Hungersnoth wurde mit schwindelhohen Korn- und Kartoffelpreisen, doch wurde man derselben Herr, hat auswärts keine Hülfe weder verlangt noch erhalten. Es wurden überall im Lande Comités errichtet, Extra-Arbeiten organisirt, die Leute mit Mehl, das man aus Petersburg kaufte, bezahlt, so wurde diese Calamität glücklich überwunden, und haben die baltischen Lande der Welt draussen keinen Blick in ihre Noth thun lassen. Ausser dem Haupt-Comite in Reval gab es z. B. in Estland unterschiedliche kleine Privatkreise, die sich mit grosser Treue der allgemeinen Noth des Landvolkes erbarmten. So in Dagden, wo die Gernets-Waimel, sie geborene Catherine Krehmer, sehr viel wirkten und es wunderbar verstanden, Mittel herbeizuschaffen und dieselben richtig anzuwenden. Gleich im ersten Nothjahre veranstalteten Gernets mit Hülfe ihrer Nachbarn einen Bazar, zu dem die Arbeiten aus fast werthlosem, zusammengesammelten Material angefertigt, z. B. aus unbrauchbaren Knochen-Zahnbürstenstielen wurden Häkelnadeln gedrechselt. Der Ertrag war 600 Rbl., für welches Geld Wolle gekauft, versponnen, verwebt, die Arbeit mit Mehl bezahlt, die Zeuge in Petersburg verkauft, für den Erlös wieder Rohwolle angeschafft, die erworbene Summe in fortwährendem Umlauf erhalten, wodurch viel Noth gelindert wurde.

Doch zurück zur Hungersnoth, die trotz aller Bemühungen doch den Typhus nach sich zog, der arg geherrscht haben muss, nach den Fällen zu urtheilen, die allein in unserer Familie vorka- men, denn zu Paide-Toni und Minna Paucker kam im März 1869 Bruder Theodors kleine Toni, die acht Jahre alt in Petersburg starb und in Klein-Marien beerdigt wurde. Als wir zur Beerdigung in Marienhof versammelt waren, kam die Nachricht, Tante Amalie Assmuth sei in Reval dem Typhus erlegen und Hermann in M.-M. daran erkrankt. Zum Glück gelang es Otto den durchzubringen, ebenso unsere Lina, die im August befiel, und waren diese beiden glücklich verlaufenen Fälle lange Zeit für alle ein Trost, denn diese böse Krankheit hat in unserer Familie, - ein Ass- muthsches Erbtheil, viele Opfer geheischt. daher ich in den Stammtafeln durch Zeichen angegeben, wer von ihr hingerafft und wer sie X glücklich durchgemacht, wobei manche Namen X X haben, also zweimal befallen gewesen. Im November erkrankte der Marienhofche Arthur, der mit Bruder Augusts ältestem Sohn Carl auch in Petersburg im pharmaceutischen Depot angestellt war, und starb nach einigen Wochen ebenfalls am Typhus. - Ferdinand Paucker verlobte sich mit Lina Hensell, die in Lechtigall bei Schwester Jenny Lehrerin war, - eine Schwester von Vetter Alexander Boustedts Frau, - und im October 1869, als Jenny mit ihren Kindern bereits nach Petersburg gezogen, war die Hochzeit. - So schlimm das Jahr 1869 in mancher Hinsicht wurde, zeitig kam der Frühling ins Land; bis zum 15. Januar war starke Kälte, dann begann der Thau, am 26. war auf dem Wege nach Simonis von der Tammikschen Höhe aus, wo man fast das ganze Thalgebiet des Kirchspiels übersieht, kaum mehr Schnee zu sehen, die Felder schimmerten grünlich, die Luft fühlte sich weich an. Mitte März gabs Räderweg, die Flüsse gingen auf, die Lerchen zwitscherten, am 1. April blühten schon Leberblümchen, am 11. April begann die Pflugarbeit, die Gartenbestellung, vom 17. - 24. gabs wohi einen kleinen Rückschlag, Schnee und Kälte, aber am 25. rief der Kuckuck durch den Wald, am 27. hatten wir ein starkes Gewitter, die Schwalben stellten sich ein, und am 29., zu Bruder Georgs Geburtstag, war herrliches Wetter; um Mitternacht spazierten wir leicht gekleidet in Marienhof im Garten. Die Studenten sassen mit Licht unterm Zelt, sangen Quartette, konnten sich nicht entschliessen ins Zimmer zu gehen, obschon die Maikäfer, - es war ein gesegnetes Jahr in dieser Hinsicht, - den schönen Abend zu reichlichem Ausschlüpfen benutzten, und recht lästig

wurden. Am 1. Mai ging das Vieh auf die Weide, die Birken waren grün, bis Johanni regnete es wohl häufig, doch immer mit Maassen, ohne zu schaden, dann aber begann eine Regenperiode ohne Unterlass, daher das reichlich ins Kraut geschossene Gras und Sommerkorn mit vieler Mühe und nicht gut unter Dach kamen. Die Eisenbahn von Baltischport wurde gebaut, die Linie Taps-Dorpat tracirt, in Aegypten wurde der Suez-Canal eröffnet, wobei die Kaiserin Eugenie eine hervorragende Rolle spielte; wer hätte ihr damals sagen dürfen, dass sie ums Jahr ein armer Flüchtling auf fremder Erde sein werde. - Doch zurück zum nassen Juli, der eine ziemlich trockene Woche brachte, und da waren Assmuths im Lande, auch bei uns in Lammasküll, Tante Pauline Assmuth und Tante Antonie Hoerschelmann zum lezten Mal. An einem der drei Tage, die sie bei uns zubrachten, versammelte sich dann auch ziemlich die ganze Familie, es war ein wunderschöner Tag mit viel Sang und Klang. Der August war nass und sehr kühl, doch gingen alle die Angsttage, als da sind: Laurenty und Bartholomäi ohne Frost vorüber, ja der September neigte sich fast zu Ende, da am 22. gabs den ersten Reif, zu Schwester Metas Geburtstag Schnee, danach immer wieder Thau und in der Weihnachtsnacht ein so starkes Gewitter, dass ich Stunden lang in meinem Zimmer wachte.

Zum letzten Mal wurde 1870 der 4. zu Mamachens Lebzeiten gefeiert, wie ist es schön, dass man von solch einem „Letzten“ nichts weiss, ahnungslos sich der Gegenwart freut. Es war ja auch kein besonderer Grund zur Sorge vorhanden, obgleich die überschrittenen achtzig Jahre sich geltend machten, durch abnehmende Sehkraft und zunehmende Körperschwäche. Um ihre Nerven denn auch nicht über Gebühr anzugreifen, liess man alle Kinder zu Hause, nur die Erwachsenen versammelten sich in Marienhof, - aus Paide kam nur Bruder Wilhelm mit den beiden ältesten Söhnen, Amalie; die ein kleines Kind hatte, Emmys Taufe stand nahe bevor, war mit Maly und den Kleinen zu Hause geblieben. Das Wetter war milde, ich ging mit der Jugendschaar in den Ottenküllschen Wald, Peter liess anspannen, kam mit mehreren Schlitten angefahren die Gesellschaft heimzuholen - Am 11. Januar brachten Otto und ich unseren Axel nach M.-M. in die Schule, wo er 31/2 Jahre blieb und schöne Erinnerungen fürs Leben sich sammelte. Eduard, Eci genannt, war eben nach Dorpat ans Gymnasium abgegangen, somit Hermann, der dritte Sohn, ältester Schüler der Hausschule geworden. Im August gaben wir auch Else hin, die 3 Jahre dort blieb, und nur leuchtenden Auges sich der schönen, dort verlebten Zeit erinnert. Es waren ja auch zeitweilig recht verschiedene Knaben dort beisammen, unter ihnen Else das einzige Mädchen, denn Margareth, 5-jährig, zählte noch nicht mit, aber alle, Richard Wahl, Paul Schmeling, Ernst Baer, Paide-Willy eint ein festes Band, und wo sie im Leben zusammentreffen, reisst der Faden ihrer M.-M-schen Erinnerungen nicht ab, und die Liebe, die sie Ferdinand und Meta widmen, ist unerschöpflich. Diese Beiden verstanden es zu erziehen, d. h, sie thaten es eben nicht, es ist nirgends Kindern so wenig „verboten“ worden, aber was nicht ge- schehen durfte, das war unumstössliches Gesetz, und in Betreff der Wahrheit war Bruder Ferdinand sehr streng. Der Herr hat sie auch gesegnet, und ihnen vergönnt, acht tüchtige Söhne heranwachsen und ins Leben treten, vier Töchter als Pastorinnen segensreich wirken zu sehen, ein grosses Glück für ein alterndes Elternpaar. - Zu Ende des Januar 1870 verlobte sich Alma Paucker mit dem Schwager Georg Paucker, Pastor zu Wesenberg, ihm eine treue Stütze, den verwaisten Kindern eine zweite liebende Mutter werdend. Die alte Marri in Simonis würdigte so ganz die schwere Mission, die Alma mit diesem Schritt auf sich nahm, sie sagte ihr unter Thränen: „Danke, liebe Alma, dass Ihr meiner Minna Kinder auf Euch nehmet.“ Dieser Alten habe ich noch gar nicht erwähnt, sie war, schon Wittwe, in Sirnonis in Dienst getreten als der jetzige Pastor Eduard ein Jahr zählte, und es war ihr vergönnt über fünfzig Jahre dort zu bleiben, auch alle seine Kinder zu warten, wenn sich dieses dann schliesslich darauf beschränkte, dass sie am Tage im Saal sitzend das jeweilige Jüngste, das im Wagen lag, beaufsichtigte. - Am Marientage war Georg und Almas Hochzeit, nur ein kleiner Kreis kam zusammen, es war mitten im Semester und dazu die Bahn im Abgehen, da konnten nur die Nächstwohnenden die Fahrt machen. Schmelings aus Uddewa und die M.-Mschen kamen schon Tags zuvor nach Lammasküll, mit ihnen das neueste Familienbrautpaar, Minna, die älteste Tochter, mit Johannes Brasche, Pastor in Saara. Am 25. Vormittags brachen wir zeitig auf gen Simonis, wo nach der Trauung früher Mittag war, und wir vor Dun- kelwerden Alle wieder heimeilten; ausser unseren drei Familien waren dort nur noch die Marienhofschen. Das junge Paar fuhr allein nach Wesenberg, denn am Hochzeitsabend befielen Georgs drei Kinder an den Masern, mussten natürlich in Simonis zurück. bleiben, wo sie

von der Grossmutter gut verpflegt wurden. Uebrigens herrschte diese Krankheit ziemlich durchs ganze Land, dazu wollte der Typhus nicht weichen, wurde ganz besonders hartnäckig, im März und April 1870 hatten wir von unseren Leuten zehn Patienten zu verpflegen.

Um Ostern machten Otto und ich eine Fahrt nach Dorpat, wohnten bei Assmuths und verbrachten mit all den lieben Menschen zwei schöne Tage. Tante Antonie Hoerschelmann sahen wir nicht mehr, sie war im Laufe des Winters gestorben, Tante Pauline Assmuth, deren treue Gehülfin und Stütze sie fast zwanzig Jahre gewesen, meinte, sie sei nun zum zweiten Male verwittwet. Tante Pauline habe ich damals zum letzten Mal gesehen, und eine besonders reiche Erinnerung an das Zusammensein und die mit ihr geführten Gespräche mir erhalten. Bald nachdem wir heimgekehrt kam die Nachricht, der Marienhofsche Hugo und Emmy Assrnuth hätten sich verlobt, worüber natürlich grosse Freude herrschte. Im Februar war Hugo zum Pastor in Nissi gewählt, doch nicht für lange blieb er dort, denn als Pfingsten Pastor Walther zu Jacoby, bei dem Hugo sein Probejahr gehalten und danach dort Lehrer gewesen, gestorben, berief das Kirchspiel ihn, den sie dann sehr lieb gewonnen, einstimmig zu ihrem Pastor.

Nachdem der Lenz so früh ins Land gekommen, es kaum einige Wochen kaltes Winterwetter gegeben hatte, schien der Mai nachholen zu wollen, was der Januar versäumt, am 15. wurde es kalt, schneite am 16. so arg, dass in Tammick die Schwänin, die auf der kleinen Insel im Nest sass und brütete, förmlich einstühmte; am 17. hatten wir 4 Grad Kälte und Hocker, erst nach einer Woche begannen wieder mildere Lüfte zu wehen. Ende Mai kam Mamachen nach Lammasküll, zu gemüthlichem Besuch bei uns bleibend, und verlebten wir schöne Wochen des Beisammenseins, sassen arbeitend, plaudernd und gemeinsam lesend bei schönstem Wetter auf der Terrasse; Mamachen war so geistig frisch und doch schon im 82. Jahr. Als einzige Veränderung bemerkte ich, dass sie, die immer an einen sehr zahlreichen Familienkreis im täglichen Leben gewöhnt war, die Stille in Lammasküll ihr bisher oft zu viel wurde, sie dieselbe als Ein- samkeit empfand, jetzt dagegen sehr genoss und lobend hervorhob, wie angenehm ihr die Ruhe und das gleichförmige Leben erschien. - Vor Johanni begleiteten wir sie nach M.-M., von wo sie nach Paide fuhr, zu Ferdis und Paide-Hugos Confirmation zurückkehrte, mit allen M.-M.schen am 7. Juli nach Lammasküll kam, von wo sie am selben Abend nach Simonis fuhr. Das war ihr letzter Besuch unter unserem Dach, nur einmal sah ich sie noch flüchtig in Simonis, wo Mary Lys confirmirt wurde.

In die ersten Tage des Juli fielen jene ereignissreichen Tage, die dem deutsch-französischen Kriege vorangingen, am 4. Juli erhielt man die Kriegserklärung, von da an wurden die Zeitungen mit Interesse erwartet und gelesen, die Nachrichten von den deutschen Siegen lauteten auch immer wunderbarer. Ende Juli fuhren wir mit den Kindern nach Paide, unterwegs begegnete uns Johannes Assmuth; via Reval aus dem Auslande kommend, brachte er uns die Nachricht der Schlacht bei Wörth, fuhr weiter nach Gross-Marien, wo seine Geschwister Mickwitz ihre Silberhochzeit feierten. - Wir verlebten zwei schöne Tage mit Wilhelm und den Seinigen, sassen beim herrlichsten Wetter in ihrem kleinen, ci devant Zeibigschen Garten, da kam am Abend des 29. Juli 1870 um 11 Uhr eine Estafette mit der Nachricht, Mamachen sei ganz plötzlich in Marienhof gestorben. Schwester Minna, die mit ihren Kindern in Hapsal zum Bade gewesen, war am Montag heimgekehrt, gleich am folgenden Morgen fuhr Elly nach Simonis Mamachen abholen, mit der sie am Nachmittag zurückgekommen, die anscheinend ganz wohl, nur etwas müde gewesen, daher sie vor dem Abendbrod zu Bett gegangen, was die Geschwister doch einigermassen beunruhigt hatte, da es sonst nie geschehen. Am andern Morgen erschien sie ganz wohlauf am Kaffeetisch und unternahm nach der Morgenandacht eine tourneé durchs Haus, das im Sommer neu tapezirt worden. Schwester Minna, die im Comptoir ihre Koffer auspackte, hörte wie Mamachen munter plaudernd mit Elly ins blaue Zimmer kam, sich auf ihren Lehnstuhl setzte, um etwas auszuruhen. Ein sehr bald ertönendes lautes „ach“ erschreckte sie, hinzustürzend erkannte sie sofort, das der Tod bereits eingetreten, diesem thätigen, soviel Segen um sich verbreitenden Leben das Ende gebracht. Die Uhr war abgelaufen, das Lebensöl erschöpft, ohne Kampf und Qual war sie hinübergegangen.

Am Donnerstag brachen wir früh aus Weissenstein auf, nahmen in M.-M. Postpferde, fuhren direkt nach Marienhof, um die theure Leiche noch wohlerhalten zu sehen, den Kindern zu zeigen; bei der grossen Hitze konnte sie sich nicht lange erhalten. Tags drauf fuhren wir wieder nach Marienhof zur Einsargung, am Abend wurde die Leiche in die Kirche gebracht. Am 5. August 1870 fand die Beerdigung statt, am Abend vorher kamen die Paidnicker mit allen Kindern zu uns, am Nach-

mittag darauf fuhren wir zu- sammen zur Beerdigung nach Marien-Marienhof. Eine riesige Versammlung, alle Kinder, Grosskinder und Enkelkinder, ausgenommen Theodors und Augusts, die aus Petersburg nicht hatten abkommen können. Alle Nachbarn und Bekannten aus nah und fern, aus Wierland und Jerven, die meisten nicht verwandten Pastore, viele von Assmuths waren gekommen. Wunderschön wurde vom Chor gesungen, besonders der 23. Psalm, in welchem Ernst Paucker mit seiner reizenden Tenorstimme das Solo hatte. Wie zu Antoniens Beerdigung, so empfand ich auch jetzt gleichsam ein Gefuhl der Befriedigung, das mir das Herz schwellte, sie sowohl als Mamachen hatte ich im Leben unendlich geliebt und konnte an beider Särge mit dem herrlichen Bewusstsein, herantreten, dass auch sie mir nur viel Liebe entgegengebracht, dass nie ein rauhes Wort dieses schöne Verhältniss getrübt. Fürwahr, dieses Glück geniessen wir armen sündigen Menschen hienider nur selten, und gerade sehr Nahestehenden gegenüber müssen wir uns sehr oft sagen, dass wir so ganz anders ihnen hätten begegnen müssen, wodurch auch ihr Benehmen ein anderes gewesen wäre. Um so herrlicher ist es, wenn Menschen die sich verwandtschaflich so nahe standen, mit einander in täglichem Verkehr waren, doch in einer langen Reihe von Jahren sich keiner Veruneinigung zu erinnern wissen. Mamachen hatte einen prächtigen Charakter, und die Art und Weise wie sie immer gerade heraus ihre Meinung sagte, war mir ganz besonders sympathisch. Ihrem scharfem Verstande merkte man die mangelhafte Schulbildung (sie war 1789 geboren) nicht an, durch Lesen hatte sie sich sehr nachgebildet, denn bei dem vielen Stricken (alle Söhne und Commis, ja später auch die Grosskinder in Marienhof bestrickte sie, ja jedem Grosskinde arbeitete sie zu dessen Baby-Ausstattung eine weisse oder graue Haus-Wollgarn-Decke mit roth abschattierter Zackenborde) hatte sie immer gelesen, that es noch bis zum Herbst 1869. Als die trüben Herbsttage kamen, ging es nicht mehr mit dem Selbstlesen, sie liess sich vorlesen, hoffte auf den Frühling, aber die helle Märzsonne des Jahres 1870 half ihr nichts mehr, das Augenlicht war getrübt, sie trug schwer dran.

Die alte Pastorin Knüpffer zu Klein-Marien, die zu Mamachens Beerdigung noch in der Kirche gewesen, folgte ihrer alten Contraschwester bald ins Grab, auch ohne besondere Krankheit starb sie am 13. August und wurde am 18. begraben.

Nun wollen wir noch der Augusttage des Jahres 1870 gedenken, wo die Ereignisse vor Metz, die Kämpfe bei Gravelotte, St. Privat und Mars la tour das ganze Weltinteresse in Anspruch nahmen, bis die Capitulation von Sedan, Napoleon mit 180.000 Mann gefangen wirklich alles bisher Dagewesene übertraf.

Indess nahmen die kleinen Familien- und Lokal-Begebenheiten im Stillen ihren ungestörten Fortgang. Im September kam Schwester Amalie mit Huksi zu uns, er verabschiedete sich von den Verwandten, ging nach Petersburg, wo er im pharmaceutischen Depot angestellt wurde. Die Eröffnung der baltischen Bahn fand Ende October statt, und mit dem ersten Zuge aus Petersburg kamen Theodor und Elise, die zu Mamachens Beerdigung nicht hatten kommen können, besuchten die Geschwisterhäuser.

Eduard Assmuth, der 1866 Vicar in Livland, danach Pastor auf dem Filial von Fellin-Köppo geworden, Alexandrine Paul, Tochter des Pastors zu Audern, verwittwete Sericius geheirathet hatte, wurde 1870 nach Randen berufen.

Der Herbst war kalt, im December trat Schlittenbahn ein, es gab viel Stühm und 25 Grad Kälte. Die Weihnachtszeit verging ganz still, wir machten zwischen den Feiertagen mit den Kindern eine Fahrt nach Paide. Im Januar 1871 brachte ich unser Linchen nach Reval in die Schule, am 19. fand in M.-M. Minnas Hochzeit mit Johannes Brasche statt, zum Schluss des Monats wurde die Kälte gar arg, bis 27 Grad, schliesslich sogar 30 Gr. Auch im Februar, als alle Marienhofschen, sowie aus Simonis Pastor Eduard und Mary Lys nach Dorpat reisten zu Hugo und Emmys Hochzeit, war es noch recht kalt, der Thau kam aber so plötzlich ins Land, dass schliesslich viele Eiskeller ungefüllt blieben. Trotzdem wurde es spät warm, der Mai war seh rauh, am 20. gabs starken Schneefall, zu Pfingsten; am 16. Mai, war die Rhede in Reval noch mit Eis bedeckt.

Bruder August und Jenny kamen mit ihren Kindern zum Fest aus Petersburg nach Marienhof, August nur für wenige Tage, während Jenny länger blieb, auch zu uns kam, und für den Sommer nach Weissenstein ging. In M.-M. war grosse Lehre; die eigene Tochter Selma, Augusts Carl und Adda, Theodors Mila und Agnes und Maly aus Paide wurden dort confirmirt.

Als Jenny noch bei uns war, hatten wir die grosse Freude, dass Johannes Assmuth mit seiner jungen Frau Alma uns einen Besuch machten; auf ihrer Hochzeitsreise nach Livland waren sie bei der Mutter in Dorpat gewesen, hatten eine Tournée durch die Geschwisterhäuser gemacht und nahmen sich die Zeit auf dem Wege nach Wesenberg zur Bahn, in Lammasküll einzukehren.

Um Johanni reisten die Gross-Marienschen Mickwitz an den estländischen Strand, rasteten einen Tag und eine Nacht bei uns, danach machten Pauckers, die Simonisschen und Wesenbergschen eine Fahrt nach M.-M. und Paide, waren auf der Hinfahrt zu Mittag bei uns. Als sie zurückkehrten, wars der 2. Juli, Heina-Maarja, ein Dorffeiertag, den wir meist benutzten, um einen Klee-Mäh-Talkus zu arrangiren; zum Abendbrod fand sich im Speisezimtner eine Gesellschaft von ca. 30 Personen zusammen, denn meine Geschwister Gloys aus Reval waren mit ihren Kindern gerade bei uns, während auf der Terrasse an langen Tischen unter freiem Himmel ca. 50 Talkusgäste abgespeist wurden.

Im September 1871 feierte die Estonia, mit ihr alle Estländer im weiten Reich, das 50-jährige Bestehen der Corporation, seit ihrer Gründung am 7. Sept. 1821, unter deren 20 Stiftern auch der Name meines Vaters, Alexander Ballmann genannt. - Das Fest war wohl ein wunderschönes gewesen, die Festgenossen, die von Fern und Nah herbeigekommen, konnten sich frei und offen in Dorpat bewegen, die ganze Stadt nahm Theil an ihrer Freude. - In den folgenden Tagen feierte unsere Familie daselbst ein Fest, das aber durch einen Trauerfall um all seine Freude gebracht wurde. Auf den 10. Sept. war Ali Assmuths Hochzeit festgesetzt, seine Braut Auguste Haller, Schwester von Philipp Haller, der mit der Frau und vielen Paucker- und Hallerschen Verwandten bereits eingetroffen war, als am 8. Tante Pauline Assmuth, Alis Mutter starb, die Hochzeitsfeier so sehr getrübt wurde. Am 13. fand in Torma die Beerdigung statt, ich fuhr mit den Marienhofschen Geschwistern hin, sah bei der Gelegenheit diesen Theil Livlands, Lais, den hohen Berg, die Kirche, das alte Schloss, Somel, Torma.

Es war böses Wetter den ganzen September hindurch, am 6. ein Schneefall, in den Jubiläumstagen das traditionell gute Wetter der Estländer, danach wurde es um so schlimmer. Am 19. starker Schneefall, der tagelang liegen blieb, noch am 23. zolldickes Eis auf unserem Bach, die Kartoffelaufnahme sehr verzögert, das Wenige, was geerntet wurde, entriss man bei Schnee und Stühm der patschnassen Erde.

Im October wurde in M.-M. Bruder Ferdinands 25-jähriges Amts-Jubiläum gefeiert, doch konnte Meta leider nicht dann zu Hause sein, am selben Tage wurde in Saara den Kindern Johannes Brasche und Minna der älteste Sohn Johannes geboren. - Der junge Pastor Daniel Lemm, der auf der Brascheschen Hochzeit im Januar Marschall gewesen, seine Brautsdame Anna, traf zufällig an dem Tage in M.-M. ein, d. h. er ahnte vom Jubiläum nichts, hatte bei seinem Kommen andere Absichten, die dann auch bald zu Tage traten, sodass Bruder Ferdinand uns bald mittheilen konnte, Anna habe sich mit Daniel Lemm verlobt. - Zum Schluss des November 1871 traf uns Alle sowie das Mariensche Kirchspiel ein schwerer Schlag, Carl Knüpffer, Pastor zu Kl.-Marien, Schwester Jenny's Bruder, unser so sehr geliebter und verehrter Seelsorger, der schon seit längerer Zeit leidend war, erlag einer Lungenentzündung. Otto, der dem Verstorbenen ganz besonders nahe gestanden, kam krank und furchtbar erregt vom Sterbelager heim. „Einen Carl Knüpffer bekommen wir nie wieder, hinfort müssen wir allein unseren Weg finden“, sagte er. - Knüpffer ist uns denn auch unersetzt geblieben, das Vermissen nahm mit der Zeit nicht ab, sondern war nach 20 Jahren stärker, weil immer schmerzlicher fühlbar. - Das neue Jahr 1872 begann nicht mit dem allgemein von uns gefeierten Freudenfest am 4. Januar, Mamachens Geburtstag, doch gabs auch heuer in M.-M. eine Hochzeit, denn der Bräutigam Daniel Lemm war als Prediger für Klöstiz in Bessarabien designirt und musste bald dahin abgehen. Da kam denn wieder die Verwandtschaft zusammen, am 13. Januar zu fröhlichem Beisammensein, und beim Abendessen hielt Daniel eine muntere Rede, als er das Wohl des Hauses ausbrachte. Wenn ich mich recht erinnere, sagte er : „Vorm Jahr wurde hier ein ähnliches Fest gefeiert, zu dem ich als Freund des Bräutigams eingeladen war und auch kam, was nicht weiter auffiel, denn dass ich auch sah, fiel noch Niemand ein zu bemerken. Im Herbst wurde wieder ein Fest hier gefeiert, das Jubiläum des verehrten Hausvaters, zu dem ich nicht eingeladen war, ich kam aber doch, und das fiel schon auf, denn nun sahen andere Menschen auch, dass ich sah. Man hat mir sogar nachgesagt, dass ich, was doch anderen Menschen nicht möglich zu sein pflegt, um die Ecke gesehen hahe. Wer es mit erlebt hat, wird mich verstehen. Dass ich nun nicht

nur sah, sondern danach auch siegte, ruft das heutige Fest hervor, zu dem ich wiederum nicht eingeladen bin, das war aber auch gar nicht nöthig, ich brauchte nicht einmal zu kommen, denn ich war schon da. Nach dieser Auseinandersetzung wird die Gesellschaft gewiss einverstanden sein, wenn ich sie auffordere, das Wohl des Hauses auszubringen, das so schöne Feste mit solchen Erfolgen feiert. Es lebe das Haus zu M.-M., wohin man nicht nur kommen, sondern auch sehen und siegen kann."

Das Jahr 1872 war ein gar schönes, mit dem 8. April begann der Sommer, und noch zu Ende October war mildes Wetter. Nachdem unser alter lieber Propst Paucker sich, seit der Sohn Eduard ihm adjungirt worden, ganz von der pastoralen Arbeit zurückgezogen, erholte er sich sehr, so dass er seine Propstgeschäfte, die vielen Schreibereien und gelegentlichen Kirchen-Visitationen, auch Taufen und Trauungen in der deutschen Gemeinde besorgen konnte. Vielleicht, dass er sich mit Visitationen - zu Anfang Mai deren drei, - etwas überangestrengt hatte, er befiel krank und starb bald nach Pfingsten, nachdem er noch in Klein-Marien den Wahl-Convent geleitet; als im Juli Pastor Fankhänel daselbst introducirt wurde, deckte Paucker schon die kühle Erde. Da Eduard einstimmig zum Nachfolger gewählt wurde, machte sichs rasch, am 15. September konnte er schon in Simonis introducirt werden, als 4-ter seines Namens an dieser Kirche, der Mutter, den Geschwistern ja allen übrigen Nachkommen des alten Grossvater Paucker wurde damit wiederum ihr geliebtes Simonis erhalten.

Im August war die Silberhochzeit der M.-M-schen Geschwister, die sie aber ganz unbemerkt in Saara bei Brasches feierten, wohin sie mit allen Kindern für 14 Tage fuhren. - Indess hatten die Geschwister in Paide den Schmerz, dass ihr Huksi in Petersburg starb, und wieder war es der Typhus, der dieses Opfer heischte.

Im November war Schwester Jenny im Lande, besuchte Gernets in Kidepäh, wo ihre Töchter Marie und Johanna in der Schule waren, während die älteste Adda die Maydelsche Schule in Reval besuchte.

Der ganze Herbst 1872 war ein sehr warmer; bis Weihnachten hatte man kaum einige Frosttage, die Sylvesternacht war so milde, wie nicht oft die St. Georgsnacht im April; bei hellem Mondschein gurgelte der Bach, man fühlte sich versucht aufs Froschquaken zu horchen, erst am 10. Januar kam Frost und Stühm, hielt aber nicht lange an, im März machte ich schon im schützenden Strohhut strickend meine Wirthschaftsgänge. Nachdem zweimal der 4. Januar, Mamachens Geburtstag, unbeachtet vorübergegangen, regte sich in den Herzen aller Kinder und Grosskinder die Sehnsucht nach einer Familienzusammenkunft im Winter, und da ergab es sich, dass die ersten Januartage ein bequemer Termin waren, daher wir eine Einladung an alle Geschwisterhäuser erliessen, der mit grosser Bereitwilligkeit Folge geleistet wurde. Am Vorabend trafen die Paidnicker, Bruder Wilhelm mit Georg, Richard und Maly bei uns ein, am andern Morgen kamen trotz Regen die Marienhofschen, Simonisschen, M.-Mschen. Die Jugend machte am Vormittag einen Waldspaziergang, sang sogar Quartette im Freien. - Mit den M.-Mschen kamen verschiedene Feriengäste, u. a. die drei Brüder Pingouds, Ottomar, Guido (d. jetzige General-Superintendent in St. P.) und Alfred, deren Vater in Bessarabien, in Lemmus Nachbar-Kolonie Tarutino, Prediger war.

Im Februar 1873 hatte unser lieber Bruder Ferdinand einen bösen Unfall, er stolperte im Zimmer über irgend einen Gegenstand, fiel, brach sich eine Rippe, beachtete es anfangs nicht, bekam eine Brustfell-Entzündung, die so ernste Folgen hatte, dass er im Mai nach Ems zur Cur gehen musste.

Das Jahr 1873 war wohl in wirthschaflicher Hinsicht ein ganz besonders gesegnetes; alles gedieh gut, es gab im wahren Sinne des Wortes, wie jener alte Herr einst seinem Arrendator gewünscht, immer zu rechter Zeit Regen und zu rechter Zeit Sonnenschein. - Im Herbst wurde Thosi, nachdem er sein Rigorosum bestanden, Assistent an der Augenklinik: der M.-M.sche Ferdo wurde Student und Axel, Paide-Willi und der Marienhofsche Otto traten in die Domschule, während Nicklas nach Dorpat, Else nach Reval kam, damit in M.-M. fürs Erste die höhere Schule aufhörte. Johannes Brasche wurde als Pastor nach Reval an die Karlskirche berufen. Auch im Januar 1874 hatten wir die Geschwister gebeten den 4. bei uns zu feiern, welcher Einladung sie sehr zahlreich Folge leisteten, wir fröhlich beisammen waren, die lieben Gäste erst am andern Tage gegen Abend heimfuhren. - Die Witterung dieses Sommers liess sich mit der des vorigen gar nicht vergleichen, es war einböses Jahr, in den ersten Tagen des Juli gabs einen Nachtfrost und zu Laurenty im Au-

gust noch einen. - Julchen Königk starb im Sommer, Ernst Paucker verliess das Polytechnikum in Helsingfors, und wurden ihm als Architekt sowohl in Helsingfors als auch auf der Fabrik Forssa Bauten übertragen, die er leitete. - Theodors waren den Sommer in Hapsal zum Bade, Heinz besuchte in Keinis auf Dagö bei Propst Anton Haller die Lehre, wurde dort confirmirt. Ende August kamen sie nach Marienhof, besuchten alle Geschwisterhäuser, am 14. September wurde Theodors Geburtstag in Marienhof gefeiert, wir waren alle dort.

Der 4. des Jahres 1875 wurde in Paide gefeiert, ich fuhr mit den Kindern hin, die Betheiligung war eine sehr rege, und die Fröhlichkeit gross. An zwei Abenden wurde eifrig getanzt, an einem Vormittage eine grosse Schlittenparthie gemacht, und erst am dritten Tage kehrten wir spät heim, fanden bei uns Agnes aus Petersburg, Heinz und Theo vor, die etwas früher als erwartet gekommen waren. Wie gesagt, erwartet waren sie, denn schon im Herbst hatten wir es brieflich mit Bruder Theodor berathen, weil Theo erst im August in eine Schule kommen, indess von Agnes unterrichtet werden sollte, wäre es für alle Theile passend, wenn die beiden für dieses Semester nach Lammasküll kämen, wo Welly, die in Theos Alter stand, an diesem Unterricht theil nehmen könnte. Sehr gemüthlich lebten wir uns mit einander ein, und kann ich wohl sagen, dass Agnes mir in der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes, der sich bis in den Juli erstreckte, eine sehr liebe Tochter gewesen, die unermüdlich bestrebt war, mir zu Hand zu gehen und mir so viel als möglich in der Wirthschaft behülflich zu sein. Theo, der als Stadtkind nie den Winter auf dem Lande gesehen, genoss so recht in vollen Zügen seine Freiheit, mit Glitschen und Schlittenfahren. Letzteres Vergnügen war ihm besonders anziehend, und im Frühling beim Eisgang, der auf unserem kleinen sonst so zahmen Bächlein meist recht grossartig war, wurden die Eisschollen als Böte benutzt. Dabei passirte es aber an einem Tage, dass er dreimal ins Wasser fiel, also dass ich fast an Kleidern für ihn zu kurz kam, weil ich doch mit dem besten Zeug nicht herausrücken wollte, ihm daher einen leichten Paletot von Welly als Schlafrock anzog und ihn dingfest machte, indem ich ihn anstellte den Taucher von Schiller zu lernen.

Jene Osterzeit war keine leichte für mich, Otto war nach einer ganz besonders angreifenden Praxis-Zeit ernstlich krank befallen, und musste bald nach seinem Geburtstage in den letzten Tagen des April 1875 ins Ausland reisen. Für Süd-Wierland und Ost-Jerwen war dieser Frühling ein sehr wichtiger, es begann der Bau der Eisenbahn, die von Taps sich abzweigend direkt nach Süden bis Dorpat geführt wurde. - Im Mai waren die Jacobyschen, Hugo und Emmy auf der Hin- und Rückreise nach Livland in Lammasküll, und zwar das zweite Mal am 20-sten, Hugos Geburtstag, woran ich nicht gedacht, und es daher unerwähnt blieb.

Um Johanni starb Minna Brasche, ihren Christfried vierzehn Tage alt zurücklassend. Lemms waren kurz vorher aus Bessarabien heimgekehrt, Daniel wurde Diakon am Dom in Reval, sie zogen zu Brasche, und Anna nahm sich des verwaisten Haus- haltes an.

Im Juli kehrte Otto aus dem Auslande heim, und Pastor Eduard zu St. Simonis verlobte sich mit Agnes, die zu Anfang des Monats mit Theo Lammasküll verlassen hatte. - Am 5. August kamen die Paidniker in grosser Gesellschaft zu uns, mit ihnen Ady Gabler, Maly's Freundin, die Marienhofschen fanden sich zahlreich ein, es wurde eine Ausfahrt nach Tammick gemacht, die Jugend fuhr auf mehreren Leiterwagen, am andern Vormittag gings zum Frühstück auf den Rakkeschen Berg, es wurde viel gesungen, das Wetter war wunderschön.

Unser Linchen zog nach Marienhof, besuchte von dort aus mit Meta die Lehre in Marien, wo Magda v. Rennenkampff (1857-1902), das 3. Lehrkind wohnte. Am 24. Sept. fand die Confirmation statt, Tags zuvor schon fuhren wir nach Marienhof, die Jacobyschen waren auch dort, die Feier im Hause schon so schön, zur Kirche kamen die Simonisschen, blieben zu Mittag in Marienhof. Den ganzen Monat hindurch war Dürre, nur am 24. regnete es, bis in den October gabs keinen Niederschlag, die Erde war so pulvertrocken, dass man bei 5 Grad Kälte pflügte, ohne zu schollern. Vom 28. an hatten wir Bahn, im Nov. und Dec. unausgesetzt strenge Kälte bis 27 Grad. - In Reval herrschte der Scharlach in sehr schlimmer Form, in 4-5 Familien starben in der Stadt je 2 und 3 Kinder, während auf dem Dom, wo doch viel Domschüler bei Lehrern in Pension waren, es also sehr zahlreich besetzte Kinderhäuser gab, wohl viel Erkrankungen vorkamen, aber nicht ein einziger Todesfall, so viel reiner und gesünder muss doch dort die Luft sein. - Thosi promovirte zum Dr., bekam die Arztstelle in Oberpahlen, verlobte sich mit Thekla Willigerode und ging für 1/2 Jahr ins Ausland. Unser Familientag wurde 1876 wieder in Lammasküll abgehalten und sehr zahlreich

besucht; mit den Simonisschen kam Toni Hirsch, die dort zum Besuch war. - Nach einem sehr milden Januar war der Februar recht kalt, brachte später Thau, als am 27. Eduard Paucker und Agnes Hoffmanns Hochzeit in Petersburg stattfand.

Im März unternahm ich mit Linchen eine Tour durch Nord-Livland; wir besuchten in Woitfer Ferdinand und Alwine Assmuth, in Bartholomäi Hirschs, in Gross-Marien Mickwitz, waren dann einen Tag in Dorpat und kehrten bei stark abgehender Bahn über Bartholomäi heim.

In den letzten Tagen des März nach sehr warmem Wetter, die Staare waren schon eingetroffen, hatten wir einen Sturm, wie wir ihn seit 1865 nicht erlebt, danach im April wieder Wärme, Gewitter, schlieslich Thau und Hagel.

Die Bartholomäischen zogen an den Strand, am Johannitage rastete die Jugend, Arthur mit den 3 Schwestern auf der Fahrt bei uns, Tags drauf kamen die Eltern mit den beiden Kleinen, Hugo und Elisabeth, und am 26. kehrte Eduard Assmuth-Randen mit zwei Schwestern, Toni und Minna, so wie den beiden Töchtern Melly und Elisabeth, bei uns ein, wir sangen auf der Veranda sitzend mit ihnen Quarttette bis in die.Nacht hinein, es war so schön.

Im Juni kehrte Thosi aus dem Auslande heim, zog nach Oberpahlen, feierte am 23. Juli in Dorpat seine Hochzeit, zu der wir mit Lina und Else, sowie mit Paide-Maly fuhren und schöne Tage in der Musenstadt verlebten. Zum Polterabend wurde die Pilgerfahrt der Rose mit guten Gesangskräften im Costüm aufgeführt, - eine kleine Posse: „Die Oberpahlse Wreindsaft“, von Carolus Mickwitz frei verfasst und von Carli Mickwitz und Paul Willigerode gegeben, erregte viel Spass durch die localen und persönlichen Witze.

In Simonis hatte sich manches geändert, da Ferdinand Lechtigall verliess, als Verwalter nach Merjama ging, seine Frau nach der Geburt eines Sohnes Felix starb, siedelte Schwester Luise mit Agnes zu ihm über, während Mary Lys zu Julie Haller nach Wiborg zog, wo sie sich bald mit Philipps jüngerem Bruder Carlos verlobte, der im November 1876 in die Türkei abging, wo bald der Krieg ausbrach.

Bruder Theodor hatte den Sommer mit den Seinigen in Simonis verlebt, wo Elise mit Mila und den beiden Knaben auch den Wintrr über blieb, während Theodor mit Heinz, der Student geworden, im Semester in Petersburg waren. - Die Apotheke wurde verkauft, Theodor behielt aber den Posten als Director der pharmaceutischen Gesellschaft bei und hatte ausserdem eine Stelle in der Verwaltung der baltischen Eisenbahn, deren Zweigbahn Taps-Dorpat zu Weihnachten eröffnet wurde. Im November verlobte sich der Marienhofsche Georg mit Gusti Oheim, besuchte uns mit der Braut in der Weihnachtszeit. Paide-Georg machte im Herbst sein Schlussexamen, wurde gleich als Militairarzt beeidigt, der sich bereit halten musste, wenn nöthig in den Krieg zu ziehen, der denn auch bald erklärt wurde und viel baltische Kräfte absorbirte. Ausser den jungen Aerzten, die zu den Regimentern abcommandirt wurden, gingen viele ältere Aerzte und jüngere Mediciner mit den Sanitätstrains, die z. B. vom evangelischen Hospital, von der Universität Dorpat, von verschiedenen Grossfürstinnen ausgerüstet und an die Donau sowie nach Armenien geschickt wurden. Am 4. Januar 1877, der diesmal in Paide abgehalten wurde, war die Stimmung schon eine recht besorgte gewesen, wusste man doch voll so vielen in der Familie, die den Krieg mitmachen würden. Carlos Haller war bereits abgereist. Paide-Georg ging im März als Militairarzt in den Süden, August Paucker ebenfalls, Heinz wurde Feld-Diakon unter Professor Wahl, der das Lazareth des evangelischen Hospitals in Sistowa jenseits der Donau errichtete, während Professor Georg Oettingen, dem der M.-M-sche Ferdi sich anschloss, das Lazareth Dorpats in Simnitza unterbrachte. Natürlich richteten sich aller Augen gen Süden, die Karten der Türkei, besonders der Donau waren in aller Händen, die Namen der Generale, ihre Portraits wurden viel genannt und betrachtet. Skobelew war damals der Held des Tages, unter den Generalen gabs wenig Deutsche; schliesslich als Plewna uneinnahmbar schien, Osman-Pascha für unüberwindlich galt, musste Totleben doch herbei, das feste Lager einschliessen und die Uebergabe erzwingen.

Unser Fämilienleben in allen seinen Zweigen nahm indess unter dem Kriegslärm seinen ungestörten Fortgang. Lemms zogen nach Katharinen, wohin Daniel als Prediger berufen worden; in Merjama starb Agnes Paucker, Schwester Luisens jüngste Tochter, längst herzleidend, in Folge von Gelenk-Rheumatismus, bald darauf Philipp und Julie Hallers zweiter Sohn, noch kein Jahr alt; Mary Lys verliess Wiborg, zog zur Mutter, die allein Ferdinands Hauswesen nicht vorstehen konnte. - In M.-M. verlobte Selma sich mit Pastor Johannes Brasche, dem Wittwer ihrer ältesten Schwester

Minna, am 30. März fand die Hochzeit statt, zu der die nächstlebenden Verwandten sich möglichst zahlreich einfanden, während zur Hochzeit des Marienhofschen Georg, die in Walk gefeiert wurde, der weiten Entfernung wegen nur seine Schwester Elly, die bisher ihm in Lechtigal, die Wirthschaft geführt, anwesend sein konnte. NB. Damals gabs noch keine Eisenbahnverbindung zwischen Dorpat und Riga. - Paide-Maly; die seit dem neuen Jahr bei ihrer Freundin Ady Gabler zum Besuch in Petersburg war, kehrte zu Ostern heim, befiel am Typhus, starb und wurde am 20. April begraben, wozu viele der Verwandten, auch Otto, nach Paide fuhren. - Richard, der den Candidaten machte, bekam sofort eine gute Stelle im auswärtigen Amt in Petersburg, der Tod der Schwester erschütterte ihn aber dermassen, dass er dieser Carrière entsagte, dem Vater zur Hülfe in Weissenstein blieb und sich bald darauf mit Ady Gabler verlobte. Um Johanni machte das Brautpaar mit den Eltern und Geschwistern eine Tournee durch die Verwandtenhäuser, waren einige Tage bei uns, mit den Marienhofschen und Simonisschen; ein gemüthliches Beisammensein, das durch viel Musik gewürzt wurde. - Am 21. Juli feierten Bruder August und Jenny ihre Silberhochzeit, zugleich die Hochzeit ihrer Tochter Adda mit Sascha Mickwitz, Civil-Ingenieur in Helsingfors. - Die Witterung dieses Jahres war durchaus abnorm, der Mai sehr heiss, im Juni Frost, der allem Wachsthum schadete, ebenso im August mehrere Fröste; zu Laurenty eine herrliche totale Mondfinsterniss. Die sehr verspätete Vegetation erlaubte nur eine spät beginnende Erndte, aber im September hatte man schon Kälte bis zu 5 Grad, im October Schnee. - Am 12. December 1877 feierten die drei Schwesterprovinzen ein wichtiges Fest, das fünfundsiebzigjährige Jubiläum der Universität Dorpat, das in allen Städten des Baltenlandes die Schulen und Behörden zu feierlichem Festgottesdienste versammelte.

Im Januar 1878 wurde der 4. nicht begangen, denn am 9. feierten Bruder Georg und Schwester Minna das Fest der silbernen Hochzeit, und alle Verwandten kamen in Marienhof zusammen, auch Vetter Theodor Hoffmann aus Petersburg, ein Sohn aus dem Narwaschen Hause und Milinkas Bruder. Ihm habe ich für die ersten Familien-Notizen zu danken, die er sich aus Narwa hatte kommen lassen, und die mich zu weiterem Forschen und Niederschreiben anregten.

Bruder Georgs Kinder erster Ehe waren alle schon verheirathet, bildeten mit ihren Kindern und den jüngeren Geschwistern einen zahlreichen Kreis um das Silberpaar, als sie am Festmorgen ihre Glückwünsche darbrachten. - Am Abend wurde in Friedheim die Glocke von Schiller aufgeführt, Musik von Romberg, mit Tableaux, wobei Pastor Fankhänel aus Klein-Marien mit seiner Frau und seinem Schwager Hollmann sich sehr verdient gemacht, durch arrangiren und mitwirken. Danach war die grosse Gesell- schaft noch lange fröhlich beisammen. - Am 12. reisten Lina und ich nach Petersburg zu Paide-Richards Hochzeit, die am 15. dort stattfand. August und Jennys Tochter Marie, die sich mit Bruno Zabel in Moskau verlobt, feierte ebenfalls ihre Hochzeit, doch pflegt leider nach solch fröchlichen Tagen gleichsam ein Rückschlag einzutreten, durch Trauerfälle, die in einer so grossen Familie immer wieder vorkommen. So wurde im Februar Jörge und Gusti ein Zwillingspaar, Otto und Monika, geboren, die junge Mutter musste aber bald danach ihr Leben lassen, treu gepflegt von Schwester Minna, die sogleich zur Pflege hineilte.

Auch der Krieg, der sich indess in der Türkei abspielte, nahm seine Opfer, Dr. August Paucker starb in Jassy am Typhus, er gehörte zu den ersten, denen die von hier entsandten Prediger, - einer aus Esnand und einer aus Lettland, zunächst für die Soldaten bestimmt, - in liebender Seelsorge nahten, und zwar war es Augusts Schul- und Universitätsgenosse, Pastor August Hoerschelmann-Karusen, der dem Sterbenden den letzten Trost reichte und ihm die Augen schloss. -- Ferdinand Paucker gab seine Stelle in Merjama auf, bekam eine Anstellung an der baltischen Bahn, und Schwester Luise zog mit Mary Lys und Ferdinands Kindern nach Simonis. Theodor Paucker machte sein Lehrer-Examen, bekam eine Stelle in Wesenberg, und der M..M.sche Eduard wurde Student.

Der Frühling 1878 kam sehr zeitig ins Land, zu Anfang Februar sangen die Lerchen, im April stellten sich bereits die Schwalben ein, es war schön warm, besonders Ostern, in welche Ferien Ottos Geburtstag fiel, der sehr besucht war, über 80 Personen, unter ihnen auch Paide-Richard mit seiner jungen Frau. Zu Bruder Georgs Geburtstag waren wir in Marienhof, dort kamen Bruder Theodor und Bruder August an, letzterer war im Winter schwer krank gewesen, sollte sich in Lammasküll erholen und kräftigen. Der Beginn des Sommers war denn auch dazu angethan, Mai und Juni himmlisches Wetter, und neugestärkt kehrte der alte liebe Bruder zu Johanni heim.

Nachdem im October Walther Paucker eine sehr schwere Lungenentzündung gehabt, die jungen Eltern und die Grossmutter um ihn gesorgt, kehrte im November Carlos Haller aus dem Kriege heim, das Brautpaar konnte sich endlich des Beisammenseins erfreuen, und die Weihnachtszeit war in Simonis eine sehr fröhliche.

Der 4. Januar 1879 wurde in Lammasküll begangen, erfreute sich sehr zahlreichen Zuspruchs und brachte ausser dem Brautpaar Mary Lys und Carlos Haller zu aller Ueberrasohung noch ein Paar aus Simonis, Ernst, der sich mit Julie Flandin aus Moskau verlobt hatte. Die Jugend führte ein kleines Theaterstück auf: Döring und Dessoir, das mit einer Ovation auf die beiden Brautpaare schloss, und viel Spass machte. - Getanzt wurde von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, fast ohne Pause, denn Heinz führte an, und der verstand es wie kein anderer, die Gesellschaft zu animiren, die aus 16 Paar Vettern und Cousinen bestand. Nachdem am folgenden Tage der grösste Theil der lieben Gesellschaft heimgezogen, blieb eine kleine Anzahl noch zur nächsten Nacht bei uns, denn am 6., Metas Geburtstag, sollten Alle in Marienhof zusammenkommen, da war es manchem bequemer, von Lammasküll aus hinzufahren. Nachdem am 5. Ruhetag gewesen, fuhren wir am 6. in recht zahlreicher Gesellschaft, durch meine Geschwister Gloys verstärkt, hin, verbrachten einen sehr hübschen Abend und kehrten auch noch recht zahlreich gegen Morgen heim.

Am 25. Januar 1879 fand in Simonis Mary Lys und Carlos Hochzeit statt, zu der auch Philipp und Julie gekornmen, und ein recht grosser Verwandtenkreis sich versammelt hatte.

Schwester Amalie, die seit Jahren sehr leidend gewesen, begab sich zu Anfang des Mai zu Professor Holst in die Cur, und da sie noch bis Johanni dort bleiben musste, durfte sie Pfingsten keine weite Landfahrt machen, daher Bruder Wilhelm, um ihr und den Kindern ein Wiedersehn zu ermöglichen, sich nebst Familie aufs Fest zu uns anmeldete. Am Fest-Sonnabend trafen sie von verschiedenen Seiten kommend in Rakke zusammen, kamen nach Lammasküll, wo sie bis Mittwoch blieben, und schöne Tage mit uns verlebten; den Geschwistern eine schmerzliche Erinnerung, war es doch das letzte fröhliche Beisammensein mit ihrem Theo, der zu Johanni, wo er nach Tertia versetzt worden, bereits krank aus Reval kam, am Typhus befiel und am 10. Juli starb, als ihr viertes fast erwachsenes Kind, das dieser schrecklichen Krankheit erlag. Während er schon krank war, kehrte Georg aus dem Türkenkriege heim, zu Theos Beerdigung am 13. Juli sah er die ersten entfernter lebenden Verwandten wieder. Da er 1877 direkt vom Examen in den Krieg gezogen, wünschte er, bevor er sich hier irgendwo niederliess, erst ins Ausland zu gehen, zu weiterem Studium, was er im September that. Vorher verlobte er sich mit unserer Lina. - Im October fand in Moskau Ernst Pauckers Hochzeit statt, nachdem er dort eine Stelle bekommen. - Das alte Jahr 1879 schloss mit einem schmerzlichen Todesfall, am Tage vor Weihnachten starb nach kurzer Krankheit in Marienhof Peter, von Allen geliebt und tief betrauert. Natürlich konnte bei dieser Familientrauer, an eine Feier des 4. Januar diesmal nicht gedacht werden, der denn unbeachtet vorüberging.

Im März 1880 kehrte Georg aus Wien heim, machte in Dorpat das Kreisarzt-Examen und erhielt die Stelle als Stadt- und Badearzt in Hapsal. Als er im October hinzog, war die Witterung unsicher, Kälte mit Thau abwechselnd, so dass das Meer nicht sicher gefror, daher die sogenannte Sperre mit Dagden vom 6. October bis zum 30. December dauerte, in welcher Zeit die Post nur zweimal durch einen Fussboten übers Eis gebracht wurde.

Früh brach der Herbst also herein, ein Frost am 17. September machte die Kartoffel-Aufnahme fast unmöglich, da es sehr bald Schnee gab; am 4. October hatte man schon Bahn, zum 14., Schwester Metas Geburtstag, kamen die Gäste in Troiken angefahren, die angestühmten Schneemassen waren unbeschreiblich hoch.

Der 4. wurde diesmal in den Weihnachtsfeiertagen in Paide gefeiert, doch betheiligte sich nur die Jugend durch Hinfahren daran. - Dr. Thosi war im Herbst aus Oberpahlen nach Reval übergesiedelt, der M.-M.sche Nicklas und der Marienhofsche Otto waren Abiturienten, aber während Letzterer gleich Student wurde, schwang Ersterer in Lassinorm zwei Jahre den Bakel. Heinz in Petersburg machte an der medicinischen Academie sein Schlussexamen, ging nach Paris als Gouverneur der Söhne des Fürsten Orlow, unseres Gesandten daselbst.

Der erste März 1881 erschütterte die Welt durch die Ermordung Kaiser Alexander II.; er, der schon zu seinen Lebzeiten durch Aufhebung der Leibeigenschaft sich den Namen des Befreiers etworben, musste eines so furchtbaren Todes sterben.

Am selben Tage verschied in Petersburg Elise, Bruder Theodors Frau, nach kurzer Krankheit, der aber wahrscheinlich lange Leiden vorhergegangen, über die sie still duldend nie geklagt.

Der so früh eingetretene Winter hatte sich dermassen festgesetzt, dass er nicht weichen wollte, noch im April fuhr man mit Schlitten, zu Linchen und Georgs Hochzeit am 17. April 1I881 waren die Wege bodenlos und die Wälder bargen hohe Schneetriften. - In Anbetracht der Familien- und Kaiser-Trauer war ausser einigen Freunden und Freundinnen des Brautpaares nur der engste Famlienkreis geladen, dass derselbe immerhin recht zahlreich, verstand sich von selbst, daher wir denn auch mehrere Tage ca. 45 Personen beisammen waren. Nach dem Hochzeits-Mittag reiste das junge Paar per Post nach Paide, wohin ihnen Wilhelm und Amalie am anderen Tage mit den Töchtern folgten, worauf am Montag Georg und Linchen mit Adelheid zu uns zurückkehrten denn am 21., Ottos Geburtstag, verabschiedete Linchen sich von den Nachbarn und Tags darauf reisten sie gen Hapsal.

Schwester Luise, die seit einigen Jahren mit Ferdinands Kindern in Simonis lebte, war in letzter Zeit sehr leidend, wurde von ihrer Schwiegertochter Agnes treu gepflegt, die, so jung sie war, neben ihren zwei eignen Kindern für die Neffen und Nichten sorgte und dem grossen Hauswesen vorstand. Im Mai hatten wir den Schmerz unsere liebe Schwester hinscheiden zu sehen; an einem schönen Frühlingstage betteten wir sie neben unsern alten lieben Propst Hugo Paucker.

Bald darauf feierte der Marienhofsche Georg seine zweite Hochzeit mit Jette Gahlnbäck in Pastorat Pyha auf Oesel, wo er zwei Kronsgüter in Arrende hatte, und im Herbst verlobte sich Hannah mit Fredrik Welding aus Dänemark, der Verwalter von Maart wurde.

Das Jahr 1881 konnte nach seinen Erträgen wohl ein schlechtes genannt werden, denn während im Jahr zuvor der Spirituspreis auf 1 Rbl. 25 Kop. stieg, war er nun 70 Kop. (für spätere Verhältnisse freilich auch noch ein günstiger), dagegen kostete ein LB Stroh 15 Kop. und der Taglohn für Kartoffel-Aufnahme betrug 40 Kop. Dagegen zahlte man 1863 und noch später in der Frühlings- und Herbstzeit 15-20 Kop. Taglohn, wobei das Angebot noch so stark war, dass 1868 zum Kartoffelstecken, wo wir nur 30 Weiber brauchten, sich über 100 einfanden, also dass der Kleetenkerl, der ihrer nicht Herr wurde, mich um 3 Uhr Morgens zu Hülfe rief.

Der 4. Jan. 1882 wurde in Paide gefeiert, die Töchter fuhren hin, es waren schöne Tage, die sie dort verbrachten. - Das Frühjahr war diesmal ein abnorm frühes, zu unserer Silberhochzeit am 7. März, hatten sich Lerchen, Staare und Bachstelzen eingefunden. Da es gerade die Terminzeit aber ein Sonntag war, kamen die Brüder Georg und Wilhelm aus Reval, dank der nahliegenden Eisenbahn, zu Mittag an und fuhren am Abend wieder zurück. Die Schwägerinnen sowie verschiedene Neffen und Nichten kamen, ebenso meine Geschwister, der Tag und auch der folgende war sehr gemüthlich, es wurde viel musicirt.

In Marienhof wurde im Sommer Hannahs Hochzeit gefeiert, ebenso in Moskau Mathildens, die Eduard Kerber in Petersburg heirathete. Carlos Haller und Mary Lys zogen aus Sweaborg nach Helsingfors, der M.-M.sche Ferdi, der jahrelang in Dorpat Klinik- Assistent gewesen, danach zum Dr. promovirt wurde, zog als Fabrikarzt nach Narwa-Krähnholm, während der M.-M-sche Eduard nach beendigtem Studium nach Wien ging, und Theo aus Petersburg in Dorpat Student wurde. Die Simonisschen begruben ihren Bruder Conrad, alle Geschwister kamen zur Beerdiguug; als Julie Haller wieder heimgekehrt, hatten sie und die Ihrigen den Schmerz, dass ihnen der älteste Sohn Ferdinand durch den Tod entrissen wurde.

Am 4. Januar 1884 hatten wir die Freude, dass ganz unerwartet die M.-M-sche und Weissensteinsche Jugend recht zahlreich bei uns eintraf, den 5. bei uns blieben, und am 6. mit unsern Töchtern zu Metas Geburtstag nach Marienhof fuhren. Im Sommer kamen Bruder Augusts Söhne, Ernst und Willi, als Abiturienten nach Estland, die Verwandtenhäuser besuchen, machten in Weissenstein Wilhelms und Amaliens Silberhochzeit mit, zogen im Herbst wieder gen Moskau, Ernst um Medicin zu studieren, welches Studium er vom nächsten Semester an in Dorpat fortsetzte, Willi um seine Freiwilligenzeit abzudienen, und danach in ein Comptoir zu treten.

Im Herbst besuchte ich in Petersburg Bruder Theodor, der mich in pharmaceutischen Depot herumführte, das überhaupt seiner Anregung das Dasein verdankt, wie er denn auch bei der Einrichtung der Geschäftsräume, die vom Keller bis zum Dach durch viele Etagen gehen, sich sehr verdient gemacht. Im November zogen Wilhelm und Amalie nach Reval, während Richard als Verwalter der Fabrik in Weissenstein blieb.

Das Jahr 1885 brachte zunächst Richard Pauckers Hochzeit, der als Pastor in Narwa-Krähnholm Elly Dehio, Tochter unseres alten Freundes, Apotheker Dehio, heirathete. Im Sommer fand eine zweite Hochzeit in der Familie statt, der M.-M-sche Herrmann, Verwalter in Tammick-Arroküll, heirathete Ida Findeisen.

Zu Pfingsten hatten wir die Freude Richard und Ady für mehrere Tage mit ihren Kindern bei uns zu sehen, die wir in angenehmem Beisammensein verlebten. Am 21. December 1885 feierten in St. Simonis die vereinigten Familien Hallers und Pauckers, - durch Heirathen seit Generationen vielfach verschwägert, - ein schönes Jubiläum; waren doch an diesem Tag hundert Jahr vollendet, das der erste Paucker in Simonis introducirt worden, und waren ihm nacheinander erst sein Sohn Heinrich bis 1834, danach sein Sohn Hugo bis 1872 im Amte gefolgt, das jetzt sein Grosssohn Eduard einnahm. Die damals im Umbau begriffene Simonissche Kirche erhielt zur Erinnerung an dieses schöne Fest zwei grosse Kronleuchter, auf welchen die Namen der Geber Hallers und Pauckers eingravirt sind. Im nächsten August wurde die Kirche eingeweiht, und ist wohl das schönste und grösste Gotteshaus einer Landgemeinde in den baltischen Provinzen.

Der M.-M.sche Eduard liess sich in Wesenberg als Arzt nieder, sein Bruder Otto ging nach Petersburg an die Bauschule, vertauschte sie aber bald mit dem Polytechnikum in Riga, wo er sich dem Studium der Architectur widmete, und Dr. Ferdi verlobte sich mit Leontine von Breustedt aus Reval, im August fand die Hochzeit statt.

So früh das Jahr begonnen mit Wärme und Sonnenschein, mit Grünen und Blühen schon im April, es wollte auch im Spätherbst nicht kalt werden, in Feld und Wald blühten im November Labiaten, Cruciferen, Geraniaceen und Violen, im Garten Bellis und Stiefmütterchen, erst Ende Februar gabs etwas Winterwetter von kurzer Dauer.

Im Herbst 1886 verlobte sich der M.-M.sche Dr. Eduard mit Aline von Schulmann, die Hochzeit wurde im März 1887 in Reval gefeiert, sein Bruder Richard wurde Student, nachdem er anfangs die Schottsche Schule in Weissenstein, dann die Domschule in Reval besucht, während der Marienhofsche Otto sein Studium beendete, am Rath in Dorpat angestellt wurde, bis die Justiz-Reform 1889 alles Bisherige aufhob, und er die Stelle eines Präsidenten des Oberbauergerichts erhielt.

Im August, an dem Tage als unsere Welly als Lehrerin zu Dr. Hunnius in Zarizin an die Wolga zog, fand die so berühmte totale Sonnenfinsterniss statt, die wir von 4 Uhr Morgens an vom Tammikschen Berge aus ungestört beobachteten, während von Wesenberg bis jenseits Tobolsk Regen und Nebel keinen Blick auf die Sonne gestattet haben. Alle die vielen Expeditionen, die zu wissenschaftlichen Zwecken mit grossen Kosten ausgerüstet und von hervorragenden Gelehrten geleitet bis an die Lena in Sibirien vordrangen, hatten durch Unbill der Witterung nur negative Erfolge zu verzeichnen. Professor Mendelejew, Regen und Nebel befürchtend, hatte sich bei der Station Klin, Moskauer Bahn, per Ballon captiv hoch emporgeschwungen, war aber trotzdem von Wolken umgeben, erst bei Ochotsk, glaube ich, waren die Beobachtungen, dank klaren Himmels, von Erfolg gekrönt.

Im September 1887 verlobte sich unser Axel mit Lilly Boustedt, einer Tochter Vetter Alexander Boustedts, der Arzt in Dago-Kertell war und 1881 starb. Bruder Wilhelm zog mit den Seinigen aus Reval nach Dorpat, und Bruder Theodor siedelte aus Petersburg nach Simonis über.

Im Januar 1888 machte sein Sohn Theo das Schluss-Examen und erhielt sogleich in Riga am Gymnasium die Stelle als Oberlehrer der Religion. Am 19. Juni feierten wir in Reval Axels Hochzeit, der mit seiner jungen Frau nach Petersburg zog, wo der Papa sie bald besuchte. Indess hatten wir Daheimgebliebenen die Freude, einen grossen Theil der Familie, die M.-M.schen mit Lemms, die Simonisschen und Marienhofschen bei uns in Lammasküll zu sehen, zur letzten grösseren Sommer-Versammlung; ein so zahlreicher Kreis hat sich zu fröhlichem Beisammen. sein, nicht mehr zusammengefunden. Es wurde eine Fahrt nach Tammik unternommen, viel gesungen, am Abend getanzt, es war unendlich gemüthlich und wird wohl allen Betheiligten in Erinnerung geblieben sein.

Im Sommer 1889 kehrte Welly aus Zarizin heim, Else reiste ihr bis Moskau entgegen, sah dort noch Zabels (Bruder Augusts Tochter Marie), die im Begriff standen mit ihren beiden Kindem Wilhelm und Gertrud nach Deutschland überzusiedeln. - Der Winter war ein sehr milder, am 29. December fand die letzte grosse Winter-Familien-Versammlung statt; trotzdem Weg und Wetter unsagbar schlecht waren, folgten alle Lieben freudig unserer Aufforderung. Die M.-M.schen, Ma-

rienhofschen, Simonisschen und Jacobyschen kamen Alle, Alle, es war zu schön sie beisammen zu haben, und ist die Erinnerung nur leider getrübt durch das Bewusstsein, dass es eben das letzte Mal war, wo es wirklich in Fröhlichkeit geschah. Schwester Minna war anscheinend froh und munter, freute sich an dem Glück ihrer Kinder, waren es doch zwei Liebespaare, Ebba als Braut von Carl Krogh, der Verwalter in Kerro geworden, bald heirathen wollte, und Otto mit seiner Braut Elma Schmidagg.

Zu Bruder Ferdinands Geburtstag fuhren wir bei schlechten Wegen aber wirklich herrlichstem Sommerwetter am 27. März nach M..M., es waren 13 Grad Wärme im Schatten, dazu strahlender Sonnenschein, am Nachmittag gabs ein heftiges Gewitter.

Der Winter von 1889-90 war, wie schon gesagt, ein abnorm milder, doch meinte Schwester Minna, gerade diese Winterwärme thäte ihr nicht gut. Sie reiste desshalb im Januar zur Erholung via Reval nach Riesenberg zu Weldings, wo sie mehrere Wochen blieb, aber kränker denn zuvor heimkehrte und sich auch nicht mehr erholte: Am 14. April feierten wir in Marienhof Ebbas Hochzeit, Schwester Minna, damals schon eine Sterbende, machte mit gewohnter Energie es mög1ich in voller Toilette im Saal die Gäste, natürlich nur der allernächste Kreis, zu empfangen, der Trauung beizuwohnen, und bei der Hochzeitstafel zu erscheinen, als man das Wohl des Brautpaares ausbrachte. - Gesehen habe ich sie lebend nicht mehr, nach 14 Tagen schloss sie ihre müden Augen, bis zuletzt hatte sie treu gesorgt für ihre Lieben, und täglich gesonnen, womit sie ihre Ebba, ihre Jüngste, die sie zuletzt im Brautschleier gesehen, noch erfreuen könne. Am 30. April starb Schwester Minna, am 5. Mai wurde sie begraben, die schönste Frühlinggsonne leuchtete über ihrem Grabe, das mit einer Fülle voll Blumen überdeckt ward.

Ich habe seitdem Marienhof nicht wiedergesehen, für mich, für uns Geschwister alle, wurde es an jenem Tage zu Grabe getragen. Im Herbst verliess Bruder Georg Marienhof, zog mit den Töchtern nach Reval, im Frühling darauf wurde es verkauft, nach- dem es 74 Jahre in Hoffmannschem Besitz gewesen.

Vom Tahr 1890 ist noch zu berichten, dass die Wesenbergschen Pauckers für den Sommer in unsere Nähe nach Moisama zogen. Georg hatte sich bereits emeritiren lassen, da er nach dem Schlaganfall, der ihn betroffen, sehr leidend war. Ernst-Moskau machte sein Dr.-Examen und Arthur-M.- M. wurde Student, nachdem er als Abiturient zwei Jahre lang Hauslehrer gewesen.

Das Jahr 1891 brachte viele Familien-Hochzeiten: im Januar heiratheten Otto und Elma, gleich drauf hielt Hochzeit der Moskausche Carl, der in Charkow am pharmaceutischen Depot angestellt war, mit Helene Kiss, und Paide-Willi heirathete seine Cousine Marie Leidloff in Moskau. - Im März war ich leider verhindert Bruder Ferdinands Geburtstag, - seinen letzten, - zu besuchen; Else und Welly fuhren mit Bruder Theodor hin, die Nachricht heimbringend, Margarethe, die jüngste Tochter, habe sich mit Ferdinands Adjuncten, dem jungen Pastor Oscar Tomberg, verlobt. - Im Sommer kam das Brautpaar mit der Mama, den Geschwistern, auch Lemms, die in M..M. waren, zu uns, hatten unterwegs ein Telegramm von Nicklas erhalten, der seine Verlobung mit Anna Falk meldete. - Am 1. August war Margarethes Hochzeit, sehr viel Verwandte kamen herbei, die Jugend vergnügte sich, uns Alten freilich war das Herz schwer, sahen wir doch, wie von Tag zu Tage Ferdinands Kräfte abnahmen, die Aufregungen des Hochzeitstages ihn ganz besonders erschöpften. In den letzten Octobertagen ging seine Seele zur ewigen Ruhe ein, am Tage vor seinem Tode habe ich ihn noch gesehen, viele Gemeindeleute fanden Einlass bei ihm, konnten gleichsam Abschied nehmen. Am 1. November haben wir ihn begraben, Bruder Wilhelm und Amalie kamen aus Dorpat zu uns, wir fuhren mit ihnen nach M.-M.

Im Mai promovirte der Moskausche Ernst zum Dr., ging nach Moskau als Arzt ans evangelische Hospital, Philipp Haller wurde nach Otschakow ans schwarze Meer versetzt, zog mit seiner Familie dahin; es war nur leider für zu kurze Zeit, denn nach einem Jahr hiess es zurückkehren, sich in Petersburg niederlassen. Axel verliess Petersburg, siedelte nach Moskau über, und Hugo Jacoby wurde Propst.

Im Herbst verkauften wir unser Lammasküll, es war an der Zeit, Otto wurden die Praxisfahrten zuviel, und ich vermochte es nicht mehr, die Wirthschaft zu besorgen. Fürs erste blieben wir noch als Miether dort wohnen, doch mit dem Bewusstsein, es sei nicht für lange. Nach Bruder Ferdinands Tode musste natürlich gleich der Gedanke an eine Neuwahl auftauchen, bei der grossen Liebe, die der Selige genossen, lag den Eingepfarrten der Wunsch nahe, einem Sohn die Nachfolge zu

sichern, doch der einzige, Richard, der damals Theologie studierte, war durch den Typhus, den er durchmachte, so aufgehalten worden, dass wohl zwei Jahre bis zur Ordination vergehen würden. So lange durfte aber die Pfarre nicht vacant bleiben, doch da die Eingepfarrten sehr wünschten, dass Richard dem Vater folge, traten sie zusammen, und in ihrem Namen bat der Kirchenvorsteher den Pastor Oscar Tomberg, der seit dem neuen Jahr Adjunct und dann Schwiegersohn des Verewigten geworden, er möge versprechen, die Pfarre noch zwei Jahre zu verwalten, was dieser in anerkennenswerther Aufopferung versprach, verpflichtete er sich doch damit, im Laufe dieser zwei Jahre sich nirgends wo zu melden, noch auch eine Vocation anzunehmen.

Dieser Kirchspielsbeschluss wurde am Beerdigungstage Bruder Ferdinands feierlichst dem Probst mitgetheilt und er gebeten, die Sache vorzustehen und die Genehmigung zu erwirken. Nach der neuen Kirchenordnung von 1832 war nun freilich das Consistorium nicht nur ermächtigt, sondern verpflichtet, wenn eine Pfarre 6 Monate vacant gewesen, und in dieser Zeit die Eingepfarrten keinen neuen Prediger gewählt, von sich aus einen einzusetzen, damit die Gemeinde nicht über Gebühr ohne Seelsorge bliebe. Dieser Fall traf aber in M..M. nicht zu, das Kirchspiel hatte ja durch den bisherigen Adjuncten, der fast ein Jahr Zeit gehabt, sich unter ihres alten Propstes Leitung einzuarbeiten, ausreichend für die geistliche Bedienung der Gemeinde während des Interregnum gesorgt, und sind in den letzten 25 Jahren in den baltischen Landen mehrere Präcedenzfälle vorgekommen, die ich nahmhaft machen kann. Trotzdem bekamen die M.-Mschen Eingepfarrten eine abschlägige Antwort, und wurden angewiesen zur sofortigen Neuwahl zu schreiten. Da ihnen nun der Sohn ihres alten Propstes nicht wählbar war, wünschten sie einen zu wählen, der ihm sehr lieb gewesen, und das war Woldemar Schultz, der in M.-M. bei Ferdinand sein Probejahr gehalten, und wir Alle wussten, vom Seligen als Nachfolger gewünscht worden, da er ihn so sehr lieb hatte. Ausser ihm meldeten sich noch verschiedentliche Candidaten; gewählt wurde Schultz, doch hörte man schon vor dem Wahl-Convent, dass die Esten ihn nicht haben wollten, und im Kirchspiel deswegen arg gewühlt und gehetzt werde. Als von der Kanzel der aufwartende Prediger 14 Tage vorher die anberaumte Introduction bekannt machte, hatte die Gemeinde sofort die Kirche verlassen, und im Freien waren Drohungen und Verwünschungen laut geworden. Das meldete der Pastor dem Propst, der darüber nach Reval ans Consistorium berichtete, doch wurde diese Meldung durchaus nicht beachtet, weder dem Präsidenten noch dem erwählten jungen Pastor wurde dies mitgetheilt, letzterer kam durchaus ahnungslos nach M.-M. und hörte erst kurz von dem Aufbruch zur Kirche, welch schlimme Aussichten er habe. Auf die leicht hingeworfene Frage eines der Herren, die Introduction werde hoffentlich ohne alle Störung verlaufen, hatte der Propst gesagt, das sei wohl nicht zu erwarten, man müsse sich im Gegentheil aufs Schlimmste gefasst machen, es sei im Kirchspiel gehetzt und gewühlt, dazu sei man gewiss, dass von Reval aus für einen dortigen Candidaten, der sich auch zur Pfarre gemeldet hatte, eine wohlorganisirte Opposition das Ihrige thun werde, der Geistlichkeit schon den Eintritt in die Kirche zu verwehren. - Er, der Propst, habe ja auch getreulich alles was er drüber erfahren nach Reval gemeldet, und wundere sich, dass keinerlei Vorsichtsmassregeln ergriffen werden. Ausserdem war absolut kein Rechtsschutz zur Stelle, während es genügt hätte, wenn sämmtliche Gebiets-Tallitajas, jeder mit seinen beiden Gehülfen mit ihren Abzeichen erschienen wären. die ja für alle ihre Gebietsleute hätten aufkommen rnüssen, wodurch die angereisten, fremden Agitatore mit ihrem Anhang leicht kenntlich und ausgeschieden worden wären. Nun es war eben in nichts vorgesorgt, die deutsche Gemeinde befand sich bereits in der Kirche, die Geistlichkeit wollte im Zuge eintreten, da, schon vor der Thür wurden sie mit Geschrei und Gejohle empfangen, in der Kirche ging der Spektakel auch los, die Eingepfarrten wie die Prediger retteten sich mit Mühe und Noth ins Pastorat, wohin die Menge, viel Tausend Köpfe stark, nachdrängte, so dass sowohl das Haus als auch die Insassen in höchster Gefahr schwebten, denn mehrere Verwalter, die sich unter die Masse begeben, erzählten später, man habe wiederholt Rufe gehört: reisst die Femerstangcn von den Schlitten, schlagt die Fenster ein, die Mauern werden ja wohl auch zu brechen sein. Die wenigen ..., dieser Menschenmenge gegenüber machtlos, waren insultirt, geschlagen und niedergeworfen worden, hatten sich auch ins Pastorat geflüchtet, und zwar der eine von ihnen sich so gründlich gerettet, dass er erst am späten Abend in einer Bodenecke von einer Pastoratsmagd entdeckt und herausgeleitet wurde. - Als nun die Noth am höchsten, die im Pastorat also belagerte deutsche Gemeinde nebst der Geistlichkeit keinen Ausweg sah, jede ihrer seits ergiffene Initiative nicht nur fruchtlos, sondern auch im höchsten Grade gefährlich gewesen wäre, da war Schwester

Meta, die kleine greise Wittwe, begleitet von ihrem Sohne Hermann, damals Verwalter in Wao, vor die Hausthür getreten und der hatte mit grösster Unerschrockenheit in die dichten Horden, die sich bis ans Pastorat drängten, hineingerufen, was sie sich doch eigentlich dächten, ob das die Art und Weise sei, ihren alten Praosti herra und Öppetaja, der 45 Jahr für sie gesorgt, Freud und Leid mit ihnen getheilt, im Grabe zu ehren. Wie könne er liebend und segnend auf seine Gemeinde niederschauen, wenn die wie Mörder und Räuber sich betragen. Sie sollten sich solcher Handlungen schämen, ruhig von dannen ziehen und keinem Menschen ein Haar krüm- nlen. (Diese Seelengrösse einer alten schwachen Frau hatte sofort Eindruck gemacht), erschreckt und ernüchtert waren die besseren Elemente in dieser Menschenschaar von dannen gezogen, die anderen mit sich fortnehmend, der Pastorats- und der Kirchenhof leerten sich, bald sah man nur Davoneilende, und nach kurzer Zeit konnten die Herren und Damen des Kirchspiels ihre Schlitten besteigen und heimfahren. Somit war denn die Introduction des erwählten Pastors vereitelt, er zog sich entrüstet zurück, und nachdem die Gemeinde noch über ein halbes Jahr vereinsamt gewesen, wurde Pastor Adolf Haller vom Consistorium fürs erste als Vicar eingesetzt, und erst im neuen Jahr 1893 als Pastor introducirt.

Schwester Meta, deren Wittwenjahr im October1892 zur Neige ging, hatte in Wesenberg sich eine Wohnung gemiethet, in der sie sich für einige Jahre einrichtete. Oscar Tomberg wurde Hülfsprediger an der Karlskirche in Reval, zog mit Margarethe dahin; Georg Paucker, der mit den Seinigen Wesenberg verlassen, nach Reval gezogen war, starb dort; in Marien erlag Pastor Fankhänel einem Nierenleiden, sein Nachfolger, Paul Eberhard, wurde nach einigen Jahren Jacobyscher Schwiegersohn, wodurch Hoffmanns wieder ein Familienheim mehr in der Gegend gewannen. Derer waren allmälig recht wenige geworden, Marienhof verlassen, M.-M. in andern Händen, in Paide nur noch Richard und Ady, die wir im Herbst 1892 besuchten, einen angenehmen Tag bei ihnen verbrachten, zum letzten Mal im alten lieben Weissenstein. - Im Sommer hatte Nicklas Hochzeit stattgefunden, und Theo in Riga war zum Pastor an der Petrikirche erwählt worden. - Die Kälte dieses Winters ist die ärgste, d. h. anhaltendste gewesen, die ich erlebt; mit Kahlfrost und Hocker im October beginnend, hatte man bis Weihnachten schon häufig 25 bis 30 Grad, auch den ganzen Januar hindurch war es furchtbar kalt. Trotzdem wagten wir es die wenigen uns nahe lebenden Verwandten in Simonis und Jacoby zum 4. Januar 1893 einzuladen, und die lieben Menschen kamen wirklich, trotz der Kälte von 26 Grad, wir verlebten einen schönen Tag mit ihnen, wenn man auch nicht an alte Zeiten zurückdenken durfte.

Im März starb in Simonis der 11-jährige Hermann, Herzi genannt, ein herziges Kind, aller Liebling. In Dorpat verlobten sich bei Wilhelms zwei Töchter, Agnes mit Dr. Ferdinand Frobeen und Emmy mit Dr. Ernst Hoerschelmann aus Kosch. Ernst aus Moskau ging nach Berlin zu weiterem Studium, indess wurde seine Verlobung mit unserer Else bekannt gemacht. Im September feierte Eduard Paucker zu St. Simonis sein 25-jähriges Amts-Jubiläum unter reger Betheiligung der ganzen Gemeinde. Am Tage zuvor fand in Riga Theos Hochzeit statt mit Luise Schumacher, daher Agnes den Vater, der dahin reiste, nicht begleiten konnte, wie wir Lammasküllschen ebenfalls fehlten, denn ich bestand in Dorpat eine schwere Operation in den Tagen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage feierten wir in ganz kleinem Kreise Ernst und Elsens Hochzeit, nur Willi aus Moskau hatte den Bruder begleiten können, und so bildete dieses Fest gleichsam den Abschluss unseres Lammasküllschen Lebens, was nun folgte, war nur ein Abschied nach dem andern.

Am 4.Januar 1894 fand in Dorpat Emmys Hochzeit mit Ernst Hoerschelmann statt, Georg und Lina, die schon zu Elsens Hochzeit gekomrnen, fuhren hin, während wir am selben Tage die Jacobysche Jugend bei uns sahen, die mit Tante Toni Assmuth uns einen letzten Besuch in Lammasküll machte.

So sehr kalt der vorige Winter gewesen, so gelind war dieser, man vergass ganz zu heizen, es thaute immer. Während unsere Sachen nach dem 16. Februar für den Umzug auf der Veranda gepackt wurden, hatten wir geradezu Frühlingswetter, das uns nach Dorpat begleitete, unverändert schön blieb, als Gertrud und ich zu Ende März am Typhus befielen, im April in wahrer Sommerluft bei offenen Fenstern zu Bett lagen. - Nachdem wir das glücklich überstanden, wurde nach Pfingsten, während Assmuths in Randen ihre Silberhochzeit feierten, in Dorpat ein estnisches Monstre-Gesangfest abgehalten, zu dem Tausende und Tausende von Nationalen, nicht nur aus Estland und

Livland, sondern auch aus Petersburg und Moskau herbeigeeilt waren. Man befürchtete die Ansammlung so ungezählter Menschenschaaren auf kleinem Raum werde die Ursache aller möglichen Unordnungen und Ausschreitungen sein, doch dem war nicht so. Kein Misston störte dieses schöne Fest, rnan sah keinen Betrunkenen, man hörte kein Schreien und Johlen; diese unzähligen Sänger und Sängerinnen, die aus allen Enden der Stadt jeden Morgen zur Generalprobe der täglichen Concerte in den alten Ressourcen-Garten eilten, wo das Fest abgehalten wurde, sie schritten daher, die Frauen und Mädchen stets von Männern begleitet, still, sittsam, als ginge es zur Kirche, nicht einmal Lachen wurde gehört. Die hiesigen Russen hatten gemeint, dass sie solch ein Muster-Betragen überhaupt nicht für möglich gehalten, in keinem anderen Lande wäre übrigens dies alles so ruhig verlaufen.

Im Frühling 1894 verlobte sich die zweite Tochter von Hugo und Emmy, Elly mit Paul Eberhard, Pastor zu Klein-Marien; in den letzten Augusttagen fand in Jacoby die Hochzeit statt. Im Juli feierten wir mit den hiesigen Geschwistern die Hochzeit ihrer Tochter Agnes mit Dr Frobeen im kleinen gemüthlichen Kreise, und Tags darauf fand in Wösso am estländischen Strande die Hochzeit von Anna Brasche mit Adolf Stein, damals Redacteur in Elbing, statt. Die Ueberraschungen des Polterabends hatten sich reizend im Freien abgespielt, besonders die anwesenden Kinder waren in allerliebsten Kostümen erschienen, als Fliegenpilz, als Sonnenschein, als Blumen, als Sträucher hatten sie den Wald dargestellt. Zur Trauung fuhr die GesellIschaft in Böten über die Meeresbucht zur Kapelle Kasperwiek, was reizend ausgesehen. Nach diesen fröhlichen Famienfesten folgte bald ein trauriger Rückschlag. Bruder Wilhelm, dessen Gesundheit schon lange schwankend, wurde plötzlich kränker und verschied am 24. October, bald nachdem Kaiser Alexander III. in Jalta seinen Leiden erlegen. Bei Herbstkälte und Sturm haben wir den alten Bruder hier auf dem neuen Kirchhof gebettet, alle Kinder bis auf Georg waren herbeigeeilt, der war vorher im September hier gewesen, sein Kommen dem Kranken eine grosse Freude.

Paide-Richard war mit den Seinigen im Frühling nach Reval gezogen, wo er nach einiger Zeit ein Express-Geschäft anlegte, das sehr gut gedeiht. Der M.-Msche Richard trat in Koddafer bei Pastor Emmanuel Voss als Adjunct ein; im Sommer verlobte sich Paide-Anna mit ihrem Vetter Alexander Leidloff in Moskau, im December war dort die Hochzeit, zu der Schwester Amalie mit Adelheid hinreisten. Unser Axel, der mit seiner Familie inzwischen ein Jahr in Warschau und ein Jahr in Petersburg gelebt, zog nach Moskau, und in Wesenberg hatte der arme Eduard den Schmerz, dass seine liebe, reizende Frau Aline, geborene von Schulmann, starb, von Allen, die sie kannten, tiefbetrauert. So jung sie war, bei der Hochzeit 18 Jahre, so leistungsfähig, so gereift war sie, erzog ihre drei Knaben vorzüglich. Unsere arme alte Schwester Meta, wie schwer trug auch sie an diesem Verlust.

Im Februar 1896 feierten die Jacnbyschen nach einander Hugos Amts-Jubiläum und ihre Silberhochzeit, mit den Eingepfarrten und einem engeren Familienkreise. Vorher hatte Pastor Richard, Vicar in Koddafer, sich mit der ältesten Tochter Helene Voss verlobt, und um Johanni fand dort die Hochzeit statt. Nachdem der grösste Theil der Gesellschaft, die Fremden sich entfernt, das junge Paar, das eine kleine Tournée über Berlin nach Thüringen unternahm, abgereist war, hatten die Zurückgebliebenen spät zu Abend gespeist und danach in der schönen Juninacht einen Spaziergang zum Peipus unternommen, der eine Werst vom Pastorat entfernt seine riesigen Gewässer ausbreitet. Dort hatten sie den herrlichen Anblick genossen, die Sonne sich aus den Fluthen heben zu sehen, was ganz wundervoll gewesen, allen Betheiligten in schöner Erinnerung bleibt. Von den heimreisenden Hochzeitsgästen waren mehrere so freudlich auf der Durchfahrt bei uns einzukehren, als: Schwester Meta, Lemms, Ferdi. Tombergs waren nicht zur Hochzeit gekommen, sie zogen damals nach Jegelecht, wo Oscar Prediger wurde, während Richard seine Stelle an der Karlskirche erhielt. Im August wurde noch eine Familienhochzeit gefeiert, Heinz, Bruder Theodors Aeltester, heirathete Leni Beckers aus Riga, sie liessen sich in der Kirche zu Allasch trauen, nachdem die Familie, Bruder Theodor, Heinz, Theo und die Seinigen, Leni mit ihrer Gesellschafterin den ganzen Sommer in Pullandorf (livl. Schweiz) verbracht hatten. Zur Hochzeit kamen die Simonisschen, Eduard und Agnes auch hin, hatten aber keine Zeit auf der Heimfahrt hier einzukehren, nur Bruder Theodor blieb mehrere Tage bei uns, ehe er wieder in sein Simonissches Winterquartier ging.

Im September feierte die Estonia ihr 75-jähriges Bestehen, mit einem wunderschönen Fest, das, obgleich die offenkundigen Bethätigungen als: Aufzüge, Farbentragen etc. strengstens verboten

waren, durch die rege Betheiligung, - auch die Frauen und Töchter der Philister waren hergekommen, - sich hervorthat. Am 5. September fand in der Bürgermusse der Ball statt, bei welchem über 300 Personen zum Souper sitzend speisten. Danach war am 6. um 12 Uhr Vormittags im Conventsquartier die Versammlung der Estonia-Damen, welche ihre Geschenke darbrachten, darauf allgemeines Frühstück im Festsaal, der für diese Tage im Garten aufgebaut worden. Um 1/2 2 Uhr fuhren alle Theilnehmer durch die Stadt in den alten Resourcen-Garten, wo die photographische Aufnahme der Damen und vieler Herren stattfand. Da die übrigen Corporationen gebeten, die Damen möchten auch ihre Conventsquartiere besuchen, fuhren wir Alle wieder zur Stadt, erst ins Curonia-Haus, dann zu den Rigensern, nach einer kleinen Pause zu den Lettonen, von da um 6 Uhr zur Livonia, wo eine Oper gegeben wurde, der Nibelungenhort, in theils moderner Fassung, ganz köstlich. - Am 7. war der grosse Festtag. Um 12 Uhr Festconvent, Uebergabe der Geschenke von Seiten der Ritterschaft, der Stadt Reval, der Philister, der übrigen Corporationen, mit schönen Reden und schönem Gesang, um 6 Uhr Diner, Festcommersch. Am 8. um 12 Uhr Mittags photographische Aufnahme der anwesenden Burschen und Philister, doch wurde sehr bedauert, dass dieses nicht am 7. nach dem Convent geschehen, denn ca. 98 Philister waren bereits abgereist. Aus dem alten Ressourcen-Garten, wo auch diese Aufnahme gemacht wurde, begaben sich alle zum Johannis-Kirchhof, wo bei den Estoniagräbern eine schöne kirchliche Feier stattfand, zu der Pastor Kluge-Libau ein Lied gedichtet, das nach der altherge- brachten Melodie: „Ist einer unsrer Brüder dann geschieden“, gesungen wurde, Von dort zerstreute sich die Gesellschaft, je, nachdem die einzelnen Theilnehmer zu den Döptschen Estonia-Philistern zum Frühstück eingeladen worden, wo sie im gemüthlichen Geplauder bis 6.Uhr hlieben, eiligst zum Fuchstheater aufbrechend, das im Saal der Bürgermusse seine Vorstellung gab und zwar Oberon und Titania, sehr modificirt. Am 9. war Restauration, danach Mittag in den verschiedenen Philisterien, am 10. Fremden-Commersch im Conventsquartier der Estonia, am 11. reisten die meisten der Philister ab, nur wenige zurücklassend, die mit den hiesigen Estonia-Philistern und Burschen den Schluss-Commersch mitmachten, den die Fraternitas Rigensis, derzeit präsidirende Corporation, im Local der alten Sommer-Ressource gab, und der ein sehr hübscher Schluss dieses schönen Festes war, das keinen Misston gebracht und ohne alle Nachwehen verlief, nur den Betheiligten eine herrliche Erinnerung fürs fernere Leben gebend.

Nach dieser Abschweifung zu den Begebenheiten übergehend, die sich im Familienkreise abspielten, habe ich zu berichten, dass Dr. Ernst Hoerschelmann im Januar 1897 Kahhal verliess, wo er bisher als Landarzt gewirkt, mit Emmy und den Kindern hierher ziehend, wo er Assistent von Dr. Kessler wurde, und sie zuerst einige Monate bei der Mutter wohnten. Unser Axel verliess mit den seinigen Moskau, wo wir sie, sowie Ernst und Else, im Sommer 1896 besuchten, und zog nach Petersburg, wo er bei Eduard Kerber im Geschäft angestellt wurde; Willi in Moskau verlobte sich mit Marie von Göhring, sonst gab es nur Todesfälle zu verzeichnen. Johannes Brasche junior erlag seinen langwierigen Leiden; Emmy Hoerschelmann hatte eine Tochter Hedwig, die bald nach der Taufe starb, Anna Leidloff in Moskau einen Sohn Kurt, der nur wenige Monate alt wurde; Bruder Georg starb in Reval hochbetagt, und Ernst und Elsens kleiner Max starb nach langen Leiden bald nach vollendetem zweiten Jahr.

Auch das Jahr 1898 begann mit schweren Verlusten; im Januar erkrankte Marie Mickwitz, geborene Assmuth, an einer Lungenentzundung, die ihre geschwächte Gesundheit nicht überwinden konnte, und im Februar erlag Bruder August in Moskau derselben Krankheit. Bald musste Schwester Jenny das liebe Hoffmannsheim bei der Michaeliskirche verlassen, in welchem sie 14 glückliche Jahre verlebt, es dem Nachfolger im Amt, einem Pastor König aus Berlin, abgeben, unternahm eine Reise zu ihren Kindern und Geschwistern, war längere Zeit beim Bruder Rudolph Knüpffer in Reval, kam auch hierher, wo wir einzig gemüthliche Tage mit ihr verlebten. - Der M.-M.sche Arthur, der dritter Prediger an der estnischen Johanniskirche in Reval geworden, verlobte sich mit Anna Assmuth, der ältesten Tochter von Pastor Ali Assmuth, und feierte am 21. Juli seine Hochzeit. Im August fand in Wesenberg Theodor Pauckers Hochzeit mit Marie Jürgenson statt, ebenso in Riga die des M.-M.schen Otto, Professor-Adjunkt am Polytechnikum, mit Else Haller. Emmy Hoerschelmann hatte einen Sohn, der plötzlich erkrankte, in der Nothtaufe den Namen Wolfgang erhielt und danach bald starb, aus Moskau kam die Nachricht, Sascha und Annchen Leidloff hätten

ebenfalls ihren neugeborenen Sohn Ernst gleich hingeben müssen, im October wurde Ernst Hoerschelmann zum Kirchspielsarzt in Rappin erwählt und zog bald mit den Seinigen hin.

Allen wars eine grosse Freude, als im November die M. - M.schen Söhne, welche hier studiert und die Estoniafarben getragen, ihr Jubiläum feierten, denn am 10. November 1898 vollendeten sich 25Jahre, dass Ferdinand, der Aelteste von ihnen, aufgenommen worden, und seitdem ist immer wenigstens einer der Brüder, zuweilen auch drei zugleich hier Bursche und Landsmann gewesen, bis jetzt Hugo, der Jüngste von ihnen, wie sein älterer Bruder Arthur, auch Mulli genannt, in diesem Jubel-Semester sein Rigorosum absolvirte, in Folge dessen die ganze Feier meist das Mulli-Jubiläum genannt wurde. Da sie sämmtlich Männer in Amt und Würde sind, wurde es ihnen nicht leicht die Reise hierher zu machen, doch nur hier konnte dieses Fest regelrecht begangen werden. Leider konnten von den entfernt lebenden Vettern nur Dr. Thosi aus Reval hier sein, der schon am 9. Morgens eintraf, am 10. früh kam Dr. Ferdinand aus Narwa, der eigentliche Jubilar, Pastor Richard aus Reval, und der Bruder Hermann aus Borkholm, der den Tag hier sehr genossen, und zum ersten Mal Gelegenheit hatte das Burschenleben in nächster Nähe zu sehen, resp. einen Commersch mitzumachen. Dr. Eduard aus Wesenberg war leider durch Patienten verhindert, ebenso Dr. Nicklas aus Merjama, der übrigens selbst leidend, vor kurzem zur Cur in Deutschland gewesen, Pastor Arthur dagegen hatte eben den Typhus durchgemacht, durfte seinen angegriffenen Nerven diese Strapazen nicht zumuthen. Der 8. Bruder, Professor Otto in Riga, war auch am Kommen verhindert. So waren denn nur drei der Jubilare, Ferdinand, Richard und Hugo, sowie als 4. Bruder Hermann hier, um die sich die hier anwesenden nahen und fernen Verwandten sammelten. Um 4 Uhr Nachmittags trafen sie bei uns zusammen. ausser den vier Brüdern und unserem Hauspersonal (Otto und ich. Welly, Gertrud, unsere Hapsalschen Grosskinder, Georg und Linas Kinder: Elisabeth, Paula und Carlotto) waren hier Dr. Thosi und sein Sohn Wolfgang stud. theol., sein Bruder Otto mit seiner Frau Elma, Schwester Amalie, Bruder Wilhelms Wittwe mit ihrer Tochter Adelheid; dazu von Neffen der M.-M.schen Jubilare: die drei Brüder Brasches aus Reval, Ernst stud. med., Christfried und Arved stud. theol., Walther Paucker stud. theol. aus Simonis; von Assmuthschen Verwandten: Pastor Ali's Sohn aus Reval: Hermann Assmuth stud. med.. Marie Mickwitz Tochter Hannah, Elly Hirschs Sohn Dr. Hugo und Tochter Elisabeth. Die ganze Gesellschaft gruppierte sich in fröhlichem Geplauder um die Kaffetische, später wurden Quartette gesungen, in zwanglosem Beisammensein konnte man sich des Wiedersehens erfreuen, es war so herrlich gemüthlich, die lieben Menschen bei uns zu haben, bis um 7 Uhr die Herren sich in die Pummerei, Hugos Burg, begaben, zu ihm, dem jüngsten Jubilar, zu Thee und Abendbrod: Dort hatte Dr. Hugo Hirsch die Anwesenden erfreut und amüsirt durch eine Anrede in Knittelversen, wie nur er sie voll Witz und Humor zu reimen weiss.

Um 1/2 10 begab sich die Gesellschaft aus der Mulli-Burg ins Conventsquartier, wo die Estonia - nicht nur die Bursche, sondern viele der hiesigen Philister - sie erwartete, zu solenner Feier mit Fest-Convent und Fest-Commersch. Es waren gute Reden gehalten worden, die seehs Brüder hatten der Estonia zu ihren - beim Jubiläum 1896 von den 5 übrigen Corporationen erhaltenen - 5 Fest-schlägern mit silbernen Handkörben den sechsten Schläger gestiftet, welchen Pastor Richard mit folgenden Worten den Char- girten überreichte: „Landsleute, heute vollenden sich 25 Jahre, dass die grün-violett-weisse Mütze und das grün-violett-weisse Band dem ersten Hoffmann aus dem M.-M..schen Hause von der Estonia überreicht wurde, und diesem ersten folgten noch 5 Brüder, so dass in ununterbrochener Folge im Laufe dieser 25 Jahre immer wenigstens einer, zeitweilig bis zu drei, der M.-M.-schen Hoffrnanns Träger der Farben gewesen sind, die seinerzeit unser Vater als Jünger der Alma mater Dorpatensis getragen und hochgehaten hatte. Und nun, Landsleute und Philister der Estonia, treten wir sechs Brüder im Geiste vor Euch hin, die Herzen erfüllt von Erinnerung an die vergangenen Tage der Burschenzeit, die goldenen Tage des jugendlichen, sorgenfreien Frohsinns und des Strebens und Suchens nach dem Ideal des Lebens. Die Tage, da Du, Estonia, mithalfst, dass aus dem Knaben der Mann erwachse, da Du den krassen Fuchs und den Brander in den Strom warfst, in den Kampf der Lebensanschauung, wo er ungeschützt von Form und Standes-Rücksichten sich selbst eine Stellung erworben, wo er seine Kräfte entfalten und seiner Schwächen sich bewusst werden musste. Da Du, Estonia, dem bemoosten Burschen einen Freundeskreis botest, als mit den Jahren der Ernst des Lebens und des Studiums immer mehr in den Vordergrund traten.

Wir nahen Dir, die Herzen erfüllt von Liebe zu Dir, Estonia, die Du in uns gepflegt hast die Liebe zur baltischen Heimath, die am heimathlichen Heerde in unsere Herzen gepflanzt wurde. Als Zeichen unserer Liebe und Dankbarkeit nimm an diesen Schläger, er sei das Symbol unserer Wünsche. Ich deute das Symbol als: jugendlicher Frohsinn vereint mit dem Ernst des Mannes. Ich habe ein Recht zu solcher Deutung, denn es ist keine Mensurklinge, sondern ein Landesvaterschläger, den wir Dir darbringen. Der erinnert uns an die frohen Stunden des Commersches, zugleich aber an die ernste Weihestunde des Landesvaters. Auch auf diesen Schläger möget Ihr leisten den Schwur: Halten will ich stets auf Ehre! Der Schwur, der uns verbindet gegen alles Gemeine, Unedle, Unsittliche. Der Schwur der uns verbindet zum Festhalten mit Zähigkeit an den von den Vätern ererbten höchsten Gütern, auch an dem ererbten Wahlspruch: Virtus, Decus, Estonorum! In jugendlichem Frohsinn, in männlichem Ernst mögest Du aushalten auf Deinem Posten, bis einst hier wieder auflebt der Geist der Alma mater Dorpatensis, die ihre Jünger zum Streben nach Pflicht und zum Suchen nach den idealen Gütern des Lebens anzuleiten weiss. Dann mögest Du blühen und gedeihen im Geiste der Väter. Vivat, crescat, floreat Estonia!“ -- Der Senior Schmidt fasste den Dank der Estonia für das werthvolle Geschenk in Worte der Anerkennung dessen zusammen, was die Estonia im Laufe der 25 Jahre an ihren treuen Landsleuten, den Brüdern Hoffmann gehabt, welche in gewissenhafter Pflichterfüllung, die ihnen anvertrauten conventlichen Aemter verwaltet, und als Landsleute und Freunde sich ein bleibendes Gedächtniss in der Estonia gesichert hätten. „Es stände besser um die Corporation, wenn sie noch viele solche Familien, wie die der Jubilare, die ihren nennen könnten!“ Der Senior schloss mit einem allgemein Anklang findenden Hoch auf die 6 Brüder und ihre verehrte Mutter, die Pröpstin Hoffmann! - Darauf folgte ein feierlicher Landesvater, nach demselben sassen bei Gesang und Gespräch die alten und jungen Philister mit den Burschen gemüthlich beisammen, bis die Stunde der Abfahrt schlug, die angereisten Festtheilnehmer zum Bahnhof eilen mussten, reicher um eine schöne Erinnerung fürs fernere Leben.

Mit der Schilderung dieses Ehrentages der Hoffinanns lasst mich unsere Chronik schliessen, sie umfasst einen Zeitraum von über 170 Jahren, von den ersten officiellen Daten an gerechnet, und habe ich mit grosser Liebe und Freudigkeit diese Aufzeichnungen begonnen und vollendet. Mein Wunsch ist, dass etwa im Jahre 1925 ein Neffe oder Grossneffe oder Grosssohn von mir, sich der Mühe unterzieht, einen Nachtrag zu liefern, zu referiren, wie ich es gethan, was sich indess in den verschiedenen Familien zugetragen, und so fort immer wieder nach 25]ahren. Wer von Euch wird sich dazu herbeilassen? Thue es einer mir zu Liebe, und der beginne jetzt schon sich in Gedanken damit zu beschäftigen, auch je zuweilen Notizen zu machen, das erleichtert die Sache sehr, ich wollte ich hätte es mehr gethan.

Lebt wohl Ihr Lieben alle, mir ist als schiede ich heute von Euch, wo ich diese letzten Zeilen der Chronik schreibe, und rufe Euch nur die Worte zu: „Bis hierher hat der Herr geholfen, Er helfe weiter.

Begonnen am 27. März 1896, beendet am 14.October 1899.

Elisabeth H.